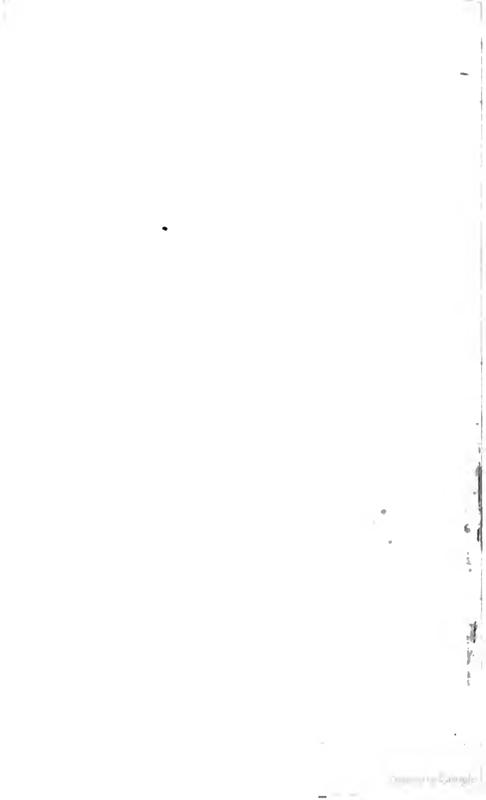

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 08185239 8







Bibliothek deutscher und ausländischer Klassiker.

Morgenländische Anthologie.

Klassische Dichtungen
aus der sinesischen, indischen, persischen und hebräischen Literatur.

Uebersetzt
von
Ernst Meier.

(Komplett. Bogen 1—16.)

Leipzig.
Bibliographisches Institut.
1880.

1. Oriental literature — Poetry — Collections

Morgenländische Anthologie.



Morgenländische

Anthologie.

Klassische Dichtungen

aus der sinesischen, indischen, persischen und hebräischen Literatur.

Uebersetzt

von

Ernst Meier.

Leipzig.
Verlag des Bibliographischen Instituts.

Vorwort.

Die vorliegende Auswahl morgenländischer Dichtungen trägt ihren Zweck in sich und hat sich selbst zu rechtfertigen. Ich habe nur wenige Bemerkungen hinzuzufügen.

Was die sinesischen Lieder betrifft, so besitzt dieß östlichste Volk, auf dessen Bildung man gewöhnlich mit Lächeln herabsieht, in seinem Schi-king eine der ältesten und besten Volksliedersammlungen, die es überhaupt gibt. Als „das Reich der Mitte" noch eine Feudalmonarchie war, mußten diejenigen Lieder, welche den allgemeinsten Beifall im Volke gefunden, dem Kaiser bei seiner Rundreise, die alle drei Jahre statt fand, vorgelegt werden. Nach einer andern Ueberlieferung mußten die beliebtesten Lieder aufgeschrieben und bei Ablieferung des jährlichen Tributs zugleich mit eingesandt werden, um den Geist und die Stimmung des Volkes daraus kennen zu lernen. Aus diesen zahlreichen Liedern wählte später der Reformator Kong-fu-tse 305 als mustergültige aus. Sie bilden den Schi-king, das dritte heilige und klassische Buch der Sinesen. Im Allgemeinen jedoch erlosch durch Kong-fu-tse's religiösen Einfluß in Sina die frische nationale Poesie, ähnlich wie bei den Arabern nach Muhammed. —

Im Jahre 1830 besorgte Julius Mohl die Herausgabe des Schi-king in der lateinischen prosaischen Uebersetzung, welche der Jesuit Lacharme angefertigt hatte, und danach suchte alsbald Rückert, der Vielgewandte, mit gewohnter Meisterschaft in der Handhabung der Form das „chinesische Liederbuch" dem Deutschen anzueignen.*) Indeß sind diese Uebertragungen großentheils sehr frei. Sie entlehnen oft nur die Motive aus dem Sinesischen und führen diese selbständig aus; zuweilen ist auch wohl ein ganzer Kommentar mit in das Gedicht verwoben, z. B. bei dem Gedicht Ki-ling (vgl. die

*) Schi-king, chinesisches Liederbuch u. s. w. von Fr. Rückert. Altona 1833.

Markert + [illegible]

Anmerkung dazu). Dadurch verliert aber diese wie jede Volkspoesie ihren eigenthümlichen Reiz. Namentlich bekommen viele sinesische Lieder hierdurch das Gepräge rein verständiger Nüchternheit und trockner Philisterei, wie sie die spätere Poesie der Sinesen charakterisirt, den älteren Gedichten aber noch fremd ist. Diese athmen vielmehr eine rein lyrische Stimmung und sind oft höchst naiv und kindlich, alterthümlich, einfach, kurz und kräftig oder auch zart und zierlich, und erinnern an die besten nationalen Klänge anderer Völker.

So hat eine ganze Gattung von eigentlichen Volksliedern die Eigenheit, daß beliebige Bilder aus der Natur, gleichsam als Träger der lyrischen Stimmung, hingestellt werden, indem der Gedanke, der zu dem Bilde oft in gar keiner Beziehung steht, sich nur lose und leicht daran anhängt. Diese Bilder werden dann wie ein Refrain, der aber in der Regel den Anfang bildet, bei jeder Strophe wiederholt.

Nichts ist ähnlicher als unsere süddeutschen Tanz- und Schelmenliedchen, in denen die Volksphantasie gern ein Bild aus der Natur keck hervorgreift, um einen Liebesseufzer, einen Reim oder ein kleines Ereigniß klingend damit zu verknüpfen*).

So kann das Nächste und Neueste zur Aufklärung des Fernsten und Frühesten dienen, wenn man es nur aus der lebendigen Quelle der Natur zu schöpfen versteht. Ich habe überall diese Eigenthümlichkeiten ohne störende Erklärung oder Auflösung der Bilder beibehalten und mich dabei mit aller Treue an die lateinische Uebersetzung Lacharme's angeschlossen. —

Die indische Erzählung Sâvitri, welche ich hier mittheile, gehört anerkannter Maßen zu den anziehendsten und tiefsinnigsten Dichtungen, welche sich in dem großen Heldengedichte, im Mahâ-Bhârata, befinden. Sie bildet ein kleines vollständiges Epos für sich und stellt eigentlich die Idee dar, wie Liebe selbst den Tod überwindet.

---

*) z. B. Drei Rösle im Garta,
Drei goldene Ring:
Mei Schatz ist a Stallknecht,
Wia freut mich des Ding!

Die saure Holzäpfel,
Die bittern Kern:
Was i emal g'liebt hau,
Vergiß i nit gern.

Die ganze Erzählung ist eine wahre Perle der indischen Poesie und deshalb auch schon mehrfach übersetzt worden. Sie schien mir aber bis jetzt noch keineswegs unserer schönen Literatur in Wahrheit angeeignet zu sein. Der indische Sloka, in welchem Merkel, 1839, die Erzählung übertragen, wird unserem Ohre immer hart, roh und unrhythmisch klingen, so lange man ihn in der scheinbaren Wildheit und Unregelmäßigkeit des Originals nachbildet. Er klingt wie steife, unbeholfene Prosa und macht durchaus nicht den Eindruck einer poetischen Wortform. — Besser liest sich Holtzmanns 1845 erschienene Uebersetzung in regelmäßigen Jamben. Nur ist das Stück hier um ein gut Theil verkürzt worden, wobei mir der echt indische Charakter unseres Epos manche Schönheiten eingebüßt zu haben scheint*).

Mögen kundige Leser entscheiden, ob der tiefe Ernst wie die Anmuth der Erzählung in der hier gewählten Form nicht reiner als in den bisherigen Uebersetzungen zur Erscheinung gekommen ist. Einzelne Wiederholungen und sichtbar spätere Zusätze abgerechnet, habe ich das Stück nicht verkürzen und noch weniger seine Einfachheit und alterthümliche Weise verwischen mögen. Und so sei denn diese liebliche Dichtung allen Freunden volksthümlicher Poesie in möglichst treuer Nachbildung aufs Neue dargeboten und bestens empfohlen.

Einen sehr verschiedenen Geist athmen die viel älteren Veda-Hymnen, die uns mit ihrer einfachen Erhabenheit in die frühsten Zeiten des nomadisch-patriarchalischen Volkslebens der Inder und des Alterthums überhaupt versetzen. „Es sind", wie ich anderswo gesagt, „unmittelbare Ergüsse einer religiösen Gefühlsanschauung, wie sie der Kindheit des Menschengeschlechtes angemessen ist und wie sie von keinem anderen Volke in so ursprünglicher Fülle und Frische überliefert worden." Dabei hat diese älteste Lyrik, als die ewige Grundform aller Poesie, bereits epische, erzählende und beschreibende Elemente in sich, wie wir dieß nicht nur bei den ältesten Liedern der indogermanischen, sondern auch der semitischen (althebräischen) und anderer Völker ebenso finden. Unter günstigen Umständen hat sich dann aus dieser Lyrik, voll epischer und dramatischer Keime, das eigentliche Volksepos und das Drama entwickelt.

Von dieser Natur-Lyrik ist die spätere Kunst-Lyrik der Inder durch eine große Kluft geschieden. Zwischen dieser und jener liegt

*) Nicht zu übersehen ist Rückerts Uebersetzung oder Nachdichtung der „Sâvitri" in dessen „Brahmanischen Erzählungen", besonders abgedruckt Leipzig 1865.



aber die Ausbildung der epischen Dichtung als vermittelnder Uebergang in der Mitte. Der geistige Horizont dieser Kunstpoesie liegt unserm Verständniß weit näher als jene Natur-Hymnen. Die Sprüche aus dem Hitopadêça und aus der Sammlung des Bartrihari enthalten außerdem an sich so viel Sinniges, Tiefes, Ernstes und Anmuthiges, daß jedes empfängliche Gemüth sich davon angezogen fühlen wird.

In denselben, mehr modernen Gedankenkreis führen uns auch die Lieder des Hafis, des größten Lyrikers, den die neupersische Literatur aufzuweisen hat.

Die mitgetheilten altarabischen Lieder mit ihrer stürmischen Darstellung, welche die Nebenumstände ganz der Phantasie des Hörers zu ergänzen überläßt, ihren kühnen Bildern bei größter Wortkargheit gehören zu den ältesten Produkten der arabischen Literatur. Sie sind dem von Abu Temmam († 846 n. Chr.) gesammelten, unter dem Titel Hamâsa bekannten Liederbuch entnommen, von dem bereits eine treffliche Uebertragung, wiederum von Rückert, vorliegt. Was den Koran, den Glaubenscodex der Araber, betrifft, so sind die Ansichten über dessen poetischen Werth verschieden. Während die Einen in ihm das Musterwerk arabischer Poesie erblicken, wird er von Andern gänzlich in das Reich der Rhetorik verwiesen. Derselbe ist allerdings nicht in Versen, sondern in einer rhythmischen Prosa geschrieben, die aber am Ende der Zeilen reimt und sich nicht selten zu wahrhaft dichterischem, mächtig hinreißendem Ausdruck erhebt.

Aus dem poetischen Schatze der Hebräer theile ich zunächst einige ihrer uralten Volkslieder, sodann das Hohelied, als die vollendetste Produktion ihrer weltlichen Lyrik, und das liebliche Idyll Ruth mit, dem sich eine Auswahl der erhabensten Psalmen und der Herzensergießungen der Propheten anschließt.

Tübingen.

Ernst Meier,
Professor.

Sinesen.

Nicht ist der Liebe Morgenroth
Von Sina's Mauer ausgeschlossen;
Auch dort liebt Liebe bis in Tod,
Und treu bleibt Treue, selbst verstoßen;
Und alle starken Herzensbande
Um Kinder, Eltern und Verwandte,
Und Ahnen, hoch der Lebensnoth
Entrückt zum Götterstande.

Der Mutter, die uns alle trug,
Der Erde pflegen sie und warten;
Der Kaiser selber lenkt den Pflug,
Und um ihn blüht des Reiches Garten.
Dann Landesnoth und Kriegesjammer,
Verweinte Bräut' in öder Kammer;
Und Unmuth, der die Saiten schlug,
Heiligen Zorns Entflammer.

Rückert
(im Vorspiel zu Schi-King)

Volkslieder aus dem Schi-king.

Hochzeitslied.

Zwei verbundne Wasser-Enten,
Weib- und Männlein, ziehen Kreise
Schwimmend auf des Stromes Flut,
Singen wechselnd ihre Weise.
Die Jungfrau, hehr und wonniglich,
Mit hoher Tugend reich geschmückt —
Wie freut der weise Vater sich,
Der sie mit einem Mann beglückt.

Kurz und lang auch sind die Stiele,
Die die Wasserpflanze führt,
Neigen bald sich rechts-, bald linkshin,
Wie das Wasser sie berührt.
Es wünschte unsre Jungfrau schon
Im Traum und wachend mancher Mann;
Doch Einer nur trägt sie davon,
Der Eine, den sie lieb gewann.

Auf die Gemahlin Wen-Wangs.

Auf Nan dem Berge, da sieht man Bäume,
Die unten gebogen,
Daneben hat eine Epheuranke
Die Bäume umzogen:

Wie schön es sich füget, wie glücklich sich's findet,
Wo Weisheit und Liebe die Menschen verbindet!

Auf Nan dem Berge, da sieht man Bäume,
Die unten gewunden,
Mit denen sich eine Epheuranke
Gar lieblich verbunden:
Wie gut es die Weisen und Helden doch haben,
Die sich an solcher Seligkeit laben!

Auf Nan dem Berge sind Bäume, die unten
Am Stamme sich biegen,
Um welche sich Epheuranken in Ringen
Gar innig schmiegen:
Wie schön ist's zu leben mit Weisen, die haben
In Hülle und Fülle des Glückes Gaben!

Ehrbare Liebe.

Vor dem Ostthor standen Mädchen,
Schier wie Wölkchen, lichte, feine;
Mochten sie den Wolken gleichen,
Zu besitzen wünscht' ich keine;
Die mit blauem Häubchen, weißem Kleide,
Die nur ist mein Wunsch und meine Freude.

Vor dem Stadtthor standen Mädchen,
Aehnlich einem Rosenhaine;
Mochten sie den Rosen gleichen,
Zu besitzen wünscht' ich keine;
Die nur mit dem blau und weißen Kleide
Ist mein Wunsch und meines Lebens Freude.

Liebesgaben.

Wie ist mein Mädchen lieb und hold!
Hat mich bestellt an diesen Ort,
Ins Winkelchen der Mauer da;
Ich harr' auf sie, doch sie bleibt fort,
Wie ich auch späh', bald hier, bald dort.

Wie ist mein Mädchen hold und rein!
Bringt mir ein Angebinde her;
Das Angebind' ist schön und roth;
Doch glänzt und strahlt es noch so sehr,
Des Mädchens Tugend freut mich mehr.

Sie gab ein duftig Veilchen mir,
Das sie im Feld für mich gepflückt;
Kein schöner Blümlein gibt es hier;
Doch hat nur dieß mich dran entzückt,
Daß sie's gegeben und gepflückt.

Im Mondschein.

Der Mond geht auf und scheint so licht!
Der Mann, wie schön von Angesicht!
Ich breit' die Arme aus, ihn zu umfassen,
Doch kann mein Herz von seinem Weh nicht lassen.

Der Mond geht auf und scheint so klar!
Der Mann, wie lieblich ganz und gar!
Ich breit' die Arme aus, ihn zu umfangen,
Doch bleibt mein Herz in tiefer Trauer hangen.

Der Mond geht auf und scheint so rein!
Der Mann so edel, hold und fein!
Ich breit' die Arme aus, ihn zu umschließen,
Doch soll mein Herz in Sehnsucht mir zerfließen.

Rache.

Sie sprach: es kräht der Hahn!
Er sprach: noch ist es Nacht,
Der Tag noch nicht erwacht.

Steh auf, sprach sie, und schau!
Der Tag ist nicht mehr fern,
Schon kommt der Morgenstern!

Die Scheidestund' ist da,
Das Scheiden thut jetzt Noth;
Doch schieß den Hahn mir todt!

Spröd und frech.

Gehn sie durch ein tiefes Wasser,
Watend schier bis an die Knie,
Heben sie die Kleider nie;
Aber gehn sie durch ein seichtes,
Heben sie sie ohne Scheu
Viel zu hoch und viel zu frei.

Trinklied.

Fische fielen ins Netz hinein,
Karpfen sind's und Hechte.
Der weise Mann, der schwimmt im Wein,
Und zwar vom besten muß es sein.

Fische fielen ins Netz hinein,
Lachse und Forellen.
Der weise Mann, der schwimmt im Wein,
Und zwar vom besten muß es sein.

Fische fielen ins Netz hinein,
Rothfisch' sind's und Aale.
Der weise Mann, der schwimmt im Wein,
Und zwar vom besten muß es sein.

Ein Zweites.

Wohl unter den Wasserpflanzen
Da weilen gern die Fische,
Da wird ihr Kopf so dick:
Der König lebt in Hao
Und liebt daselbst zu trinken.

Wohl unter den Wasserpflanzen
Verweilen gern die Fische,
Da wird ihr Schwanz so lang:
Der König lebt in Hao,
Ergötzt sich dort mit Trinken.

Wohl unter den Wasserpflanzen
Verweilen gern die Fische
Und bergen sich im Schilf:
Der König lebt in Hao
Gar still in seinem Schlosse.

Hochzeitslied.

Wie glänzt der Pfirsichbaum,
Wie leuchten seine Blüthen!
Edle Mädchen, welche frein,
Wie sorglich werden ihr Haus sie hüten!

Wie glänzt der Pfirsichbaum,
Wie reich ist er an Früchten!
Edle Mädchen, welche frein,
Wie werden sie sorglich ihr Haus einrichten!

Wie glänzt der Pfirsichbaum,
Wie dicht ist doch sein Schatten!
Edle Mädchen, welche frein,
Wie werden sie sorglich erquicken den Gatten!

Die verabschiedete Dienerin.

Kiang der Fluß hat seine Arme:
Diese edle Jungfrau freit,
Will nicht ferner meine Dienste;
Doch gib acht, ob sie's nicht reut!

Kiang der Fluß hat seine Inseln:
Unsre edle Jungfrau freit,
Läßt mich, läßt mich hier zurücke;
Ob sie's später nicht bereut?

Kiang der Fluß theilt seine Wasser:
Uns're Braut zieht zum Gemahl,
Ruft mich nicht, mit ihr zu ziehen;
Später seufzt sie wohl einmal.

Das Geleite.

Die Schwalbe fliegt ungleichen Flugs:
Die Freundin zu begleiten gieng ich weit.
Ich schlug die Augen auf, sah sie nicht mehr;
Da strömt' aus meinem Aug' ein Thränenmeer.

Die Schwalbefliegt bald hoch, bald tief:
Der Freundin gab ich weithin das Geleit',
Und als ich aufsah, war sie mir entrückt;
Ich stand und hab' ihr Seufzer nachgeschickt.

Die Schwalbe singt bald hoch, bald tief:
Der Freundin gab ich das Geleit' weit weit;
Ich sah ihr nach; doch ach! sie war dahin,
Und nun verzehrt der Gram mir Herz und Sinn.

Das Licht im Hause.

Eine junge Morgensonne,
Nämlich ein holdselig Mädchen,
Weilt in meines Hauses Mitte,
Folgt mir nach bei jedem Schritte.

Ein aufgehend holdes Mondlicht,
Nämlich ein holdselig Mädchen,
Weilt an meines Hauses Pforte,
Folgt mir gern nach jedem Orte.

Trauer um Pe-hi.

Mein Pe-hi ist kühn und stark,
In der Schlacht kein zaghaft träger;
Mit dem Speer geht er voran
Als des Königs Waffenträger.

Seit Pe-hi gen Osten zog,
Flattern wirr und wild die Locken,
Wie von Blumen durch den Wind
Fortgewehte Samenflocken.

Ob's an Salben mir gebricht,
Um mein Haar und Haupt zu schmücken?
Ach, wozu doch solcher Schmuck!
Wen doch sollte er beglücken!

Mag es regnen! Endlich strahlt
Doch die Sonne aus der Höhe.
Sein gedenkend schmerzt mein Haupt,
Aber süß ist solches Wehe.

Pflanze, die Vergessen bringt*),
Wächst nicht weit von hier im Zimmer;
Doch ich denke seiner gern,
Wird mein Weh auch immer schlimmer.

Nächtlicher Hofdienst.

Schon erbleichen die Gestirn' am Himmel,
Nur noch drei bis fünf sind hell im Osten.
Leise wandeln wir zur nächt'gen Stunde,
Stehn von früh bis spät dem Herrn zu Dienste. —
Andern ward ein andres Loos und Leben!

Schon erbleichen die Gestirn'; im Osten
Leuchten nur noch jene zwei am Himmel.
Leise gehen wir zur nächt'gen Stunde,
Eine Decke und ein Leintuch tragend. —
Andern ward ein andres Loos und Leben!

Lied der Pflanzenleserinnen.

Wir sammeln das Kraut Fiu-i,
Wohlan denn, sammeln wir's ein!
Wir sammeln das Kraut Fiu-i,
Wohlan denn, gesucht muß es sein!

Wir sammeln das Kraut Fiu-i,
Wohlan denn, zur Erd' sich gebückt!
Wir sammeln das Kraut Fiu-i,
Wohlan denn, die Körnlein gepflückt!

*) Diese Pflanze, welche den, der sie genießt, alles Leid vergessen läßt, heißt Ho-huan.

Wir sammeln das Kraut Fiu-i,
Im Unterkleid berget es fein!
Wir sammeln das Kraut Fiu-i,
Am Gürtel, da schließet es ein!*)

Der freie Jäger.

Jener Mann behenden Körpers
Traf mich auf dem Berge Nio;
Jagten beide wir zwei Eber;
Lobt' er mich und hieß mich hurtig.

Jener Mann, der unternehmend,
Traf mich auf dem Weg zum Nio;
Jagten beide wir zwei Hirsche;
Lobt' er mich und hieß mich herzhaft.

Jener Tapfre traf mich wieder
Südlich von dem Berge Nio;
Jagten beide wir zwei Wölfe;
Lobt' er mich und hieß mich tüchtig.

Das Jagdglück des Kaisers Wen-Wang.

Es wuchert und steht fest der Rohrbusch dort:
Fünf Eber liegen da, vom Pfeil durchbohrt.
Ha, wer bewundert unsern Sieger nicht?
Wer unsern Schützen-Tiger nicht!

Das Schlingkraut Pong steht fest und wuchert dort:
Fünf Keuler liegen da, vom Pfeil durchbohrt.
Ha, wer bewundert unsern Sieger nicht?
Wer unsern Schützen-Tiger nicht?

*) Einige behaupten, diese Pflanze helfe den Kreisenden.

Erkühnung.

Liebst du mich, gedenkst noch mein,
Heb' dein Kleid doch in die Höh',
Wate zu mir durch den See!
Doch gedenkst du nicht mehr mein,
Wird mir wohl ein Andrer fehlen,
Dich zu quälen, toll zu quälen?

Liebst du mich, gedenkst noch mein,
Nimm doch deine Kleider auf,
Wag' durchs Wasser frisch den Lauf!
Doch gedenkst du nicht mehr mein,
Wird mir wohl ein Andrer fehlen,
Dich zu quälen, toll zu quälen?

Die unzugänglichen Schönheiten.

Im Süden stehen Bäume, die nur
Im Gipfel Zweige haben;
Man kann in ihren Zweigen nicht
Sich setzen und sich laben.

Am Ufer, das den Han bespült,
Spazieren schöne Frauen:
Es wär' umsonst, es wär' umsonst,
Sehnsüchtig hinzuschauen.

Der Han, der ist ein breiter Fluß,
Man kann ihn nicht durchschreiten;
Das Ufer ist zu fern, kein Kahn
Kann dich dahin geleiten.

Die Dringliche an ihre Freier.

Die Pflaumen sind abgefallen vom Baum.
Und nur noch sieben sitzen daran:
Und wenn ein Mann
Mich will und mag,
So wähl' er dazu nur den schicklichen Tag!

Die Pflaumen sind abgefallen vom Baum
Und nur noch drei die sitzen daran:
Und wenn ein Mann
Mich will und mag,
So wähl' er dazu nur den schicklichen Tag!

Die Pflaumen sind abgeschlagen vom Baum,
Die Körbe füllte man damit an:
Und wenn ein Mann
Mich will und mag,
So sag' er, so sag' er mir doch nur den Tag.

Liebesgaben-Deutung.

Du hast mir Aepfel zugeworfen:
Mit rothen Edelsteinen möcht' ich Dank dir sagen,
Nicht, um die Schuld mit Gleichem abzutragen,
Vielmehr, um dir des Herzens Sinn zu zeigen,
Der unverbrüchlich treu dir bleibt zu eigen.

Du hast mir Pfirsich' zugeworfen:
Ich reich' dir grüne Edelsteine für die Früchte,
Nicht, daß die Schuld mit Gleichem ich entrichte,
Vielmehr, um dir des Herzens Sinn zu zeigen,
Der unverbrüchlich treu dir bleibt zu eigen.

Du hast mir Pflaumen zugeworfen:
O nimm für dein Geschenk die blauen Edelsteine!
Nicht, weil ich's damit zu bezahlen meine,
Vielmehr, um dir des Herzens Sinn zu zeigen,
Der unverbrüchlich treu dir bleibt zu eigen.

Erwartung.

Dieses Mannes Kleider haben
Oben einen schwarzen Rand.
Ach, mein Denken und mein Sinnen
Ist mir schier wie festgebannt.
Zwar, wie viel ich auch mag spähen,
Selber werde ich nicht gehen;
Doch da ich muß ferne leben,
Könnt' er mir nicht Nachricht geben?

Jener Mann trägt einen Gürtel,
Ist ein schwarzes, schwarzes Band.
Ach, mein Sinnen und mein Denken
Ist mir schier wie festgebannt.
Zwar, wie viel ich auch mag spähen,
Selber werde ich nicht gehen;
Doch, da mir es bleibt benommen,
Könnte er zu mir nicht kommen?

Sehnsucht nach der Heimat.

Eine schlanke Angelruthe
Braucht im Flusse Ki der Fischer.
O, wie sollt' ich dein nicht denken?
Aber du bist ferne, ferne
Und ich darf zu dir nicht kommen.

Eine Quelle liegt zur Linken,
Ki der Fluß, der liegt zur Rechten;
Lächelnd zeigt er weiße Zähne,
Wallt daher in Prachtgewanden,
Reich behängt mit Edelsteinen.

Ki der Fluß wälzt seine Wogen;
Wohl aus Tannen macht man Schiffe
Und aus Fichten Ruderstangen.
Ich geh' aus, um zu spazieren,
Ob ich mich erheitern könnte.

Die heilige Linde.

Wie so dicht belaubt ist diese Linde!
Schneidet ja nicht ihre Zweige,
Schüttelt ja nicht ihre Blätter!
Unter ihr verweilte Schao so gerne.

Wie so dicht belaubt ist diese Linde!
Schüttelt ja nicht ihre Blätter,
Schneidet ja nicht ihre Zweige!
Unter ihr hat einst Fürst Schao geruhet.

Wie so dicht belaubt ist diese Linde!
Schüttelt ja nicht ihre Blätter,
Schneidet ja nicht ihre Zweige!
Unter ihr hat Schao einst Recht gesprochen.

Das Ohngefähr.

Auf dem Felde stehen Pflanzen,
Die am Boden weithin kriechen
Und vom Thau betropft erglänzen.
Hoch an Schönheit steht der Eine,
Dessen Namen ich verschweige,
Dessen Augenbraun so reizvoll.

Ohne daß wir es bereden,
Kommen beide wir zusammen,
Und er ist mir stets gewogen.

Auf dem Felde stehen Pflanzen,
Die am Boden weithin kriechen
Und vom Thau betropft erglänzen.
Anmuthvoll ist er, deſſ' Namen
Ich verschweige, dessen Brauen
Gar so höchlich mir gefallen.
Wir begegnen uns einander,
Ohne daß wir es bereden,
Und sind beide wunschbefriedigt.

Das Frühlingsfest.

Nun das Eis gebrochen, strömen
Tschin und Wei, die Flüsse, wieder;
Frauen tragen hier und Männer
Schon die Blume Lan in Händen.
Spricht die Frau: Will gehn und sehen!
Sagt der Mann: Bin schon gegangen;
Doch ich geh' und seh's noch einmal.
Drüben über Wei dem Flusse
Haben Leute sich versammelt,
Thuen hier sich was zu Gute
Und begehen ihre Feste;
Männer spielen hier und Frauen,
Schenken eins dem andern Blumen.

Tschin und Wei, die beiden Flüsse,
Sind so tief und wasserhelle;
Frauen kommen hier und Männer
O wie zahlreich doch zusammen!
Spricht sie: Soll ich gehn und sehen?
Sagt er: Bin zwar schon gegangen;
Doch ich geh' und seh's noch einmal.

Drüben über Wei dem Flusse
Haben Leute sich versammelt,
Thuen hier sich was zu Gute
Und begehen ihre Feste;
Männer spielen hier und Frauen,
Schenken eins dem andern Blumen.

Der Unrechte.

Die Berge tragen Bäume
Und Lotosblumen das Thal:
Der Liebste mein
Stellt sich nicht ein;
Doch der da kommt, der ist ein Wicht,
Dem's schier an Leib und Seel' gebricht.

Die Berge tragen Fichten
Und Besenreiser das Thal:
Mein Schätzelein
Stellt sich nicht ein;
Ein Andrer kommt mir zu Gesicht,
Ein böser Bub', ein Taugenicht.

Die Willige.

Der Wind bewegt am Baum das Blatt,
Das keinen festen Halt mehr hat. —
O Pehi, Geliebter mein,
Willst du mir zu Willen sein,
Will ich dir willfahren.

Manches Blättchen fiel schon, fiel,
Dient dem Winde nun zum Spiel. —
O Pehi, Geliebter mein,
Willst du mir zu Willen sein,
Werd' ich mich ergeben.

Klage einer ungeliebten Gattin.

Mein Oberkleid ist grün von Farb',
Doch gelb mein Unterkleid:
Ich traure tief und kann mich nicht
Erholen von meinem Leid.

Mein Oberkleid ist grün von Farb',
Doch gelb mein Unterkleid:
Mein Herz hat Schmerz, und wie kommt's, daß ich
Vergessen nicht kann mein Leid?

Vergebliche Beschwörung.

Den weiten Weg bin ich gegangen
Ihm nach, ihm nach;
Den Aermel konnt' ich nur erlangen,
Hielt ihn und sprach:
Sei mir nicht bös, nicht abgewandt!
O knüpfe neu das alte Band!

Die Königsstraß' bin ich gegangen,
Ihm nach, ihm nach;
Die Hand nur konnte ich erlangen,
Indem ich sprach:
O sei nicht bös, sei mir nicht feind,
Und halt' den Bund, der uns vereint!

Verkannte Liebe.

Rauscht der große Wagen rasselnd,
Jener Mann darin trägt Kleider,
Frischen Binsen gleich an Farbe.
O wie sollt' ich sein nicht denken!
Doch ich scheue diesen Edlen,
Wage nicht, ihn anzusehen.

Langsam fährt der große Wagen,
Jener Mann darin trägt Kleider,
Dem Rubine gleich an Farbe.
O wie sollt' ich sein nicht denken!
Doch ich scheue diesen Edlen,
Und ich darf ihn nicht besuchen.

Darf ich denn mit dir nicht leben,
Möcht' ich doch, wenn ich gestorben,
Einst bei dir im Grabe liegen!
Wenn du je mich treulos nennest,
Soll die Sonne und ihr Glanzstrahl
Meine Treue dir bezeugen.

Die unzufriedene Königsbraut.

Neue Gärten stehn im Glanze,
Und der Wall mit weiter Aussicht
Lockt Beschauer her, und reichlich
Tränkt der Fluß die ganze Gegend.
Sel'ge Hochzeit! wie gefällig,
O wie schicklich man sie feiert!
Schwer zu flechten ist ein Körbchen,
Wenn die Binsen starr geworden.

Jener Wall erhebt sich ragend,
Und das Wasser, das da fließet
Sanft dahin auf ebnem Grunde,
Tränket reich die ganze Gegend.
Sel'ge Hochzeit! wie gefällig,
O wie schicklich man sie feiert!
Nicht zu flechten ist ein Körbchen,
Wenn die Binsen steif geworden.

Netze wurden ausgespannet,
Wohl um Fische drin zu fangen:
Sieh, da ist ein dummes Gänschen
In das Fischnetz dir gerathen.

Sel'ge Hochzeit! wie gefällig,
O wie schicklich man sie feiert!
Den ich krieg', der ist ein Krummer,
Kann den Kopf nicht aufrecht halten.

Gränzwachedienst.

Leise leise fließt das Wasser,
Führt nicht fort den losen Balken.
Hier, wo ich die Wache habe,
Hier in Schin ist nicht mein Mädchen.
Ihrer denk' ich, ihrer denk' ich:
Wann, ach, kehr' ich zu den Meinen?

Leise leise fließt das Wasser,
Führt nicht fort ein loses Spänlein.
Hier, wo ich die Wache habe,
Hier in Fu ist nicht mein Mädchen.
Ihrer denk' ich, ihrer denk' ich:
Wann, ach, kehr' ich zu den Meinen?

Leise leise fließt das Wasser,
Führt nicht fort die losen Binsen.
Hier, wo ich die Wache habe,
Hier in Hiu ist nicht mein Mädchen;
Ihrer denk' ich, ihrer denk' ich:
Wann, ach, kehr' ich zu den Meinen?

Unmuth über die Menschen.

Wir sehn, es hat die Maus ihr Fell;
Doch Menschen gibt es, die unmenschlich handeln.
Was läßt man solche Menschen noch
Unter den Lebenden wandeln?

Wir sehn, die Maus hat ihre Zähn';
Unmenschen aber gibt's in Menschengestalten.
Was läßt man solche Menschen noch
Unter den Lebenden walten?

Wir sehn, die Maus hat ihren Leib;
Doch Menschen gibt's, die unvernünft'ge Barbaren.
Was läßt man solche Menschen nicht
Hin zu den Todten fahren?

Die Frau des Staatsboten.

Der Himmel donnert südwärts um den Berg Nan-Schan;
O weshalb gieng von hier der edle Mann?
Wie kommt's, daß er der Ruhe nie darf pflegen?
Daß er nicht kommen darf? o sagt, weswegen?

Der Himmel donnert südwärts an des Berges Seit';
O weshalb gieng er doch von hier so weit!
Wie kommt's, daß ihm zu ruhn nie wird vergönnet?
Daß er vom Haus so lange wird getrennet?

Der Himmel donnert südwärts um des Berges Fuß;
O daß der Edle ferne weilen muß!
Wie kommt's, daß er der Ruhe nie darf pflegen?
Daß er nicht kommen darf? o sagt, weswegen?

Die Krieger auf der Jagd.

Um die Hasen einzufangen,
Sind die Netze nun gestellt;
Gern hört man die häuf'gen Schälle,
Wenn sie festgeschlagen werden.
Tapfre Männer, edle Krieger
Stehn, den Kaiser zu beschützen,
Stets als Mauer da und Schild.

Um die Hasen wegzufangen,
Sind die Netze nun gestellt,
Ueber alle Weg' und Stege
Liegen Schlingen ausgebreitet.
O ihr tapfern, braven Krieger,
O wie gern hat unser Kaiser
Euch zu Freunden sich erwählt!

Um die Hasen wegzufangen,
Sind die Netze aufgestellt,
Mitten in dem Walde sind sie
Ueberallhin ausgespannt.
O ihr tapfern, edlen Krieger,
O wie sehr kann unser Kaiser
Eurer Tapferkeit vertraun!

Der Gränzwächter.

Gerne weilt der Held in Thälern,
Schlägt auf Höhen gern das Becken,
Schläft allein, und beim Erwachen
Spricht er: „Ew'ge Treu' gelob' ich!
Schwör's, und werd' sie nie vergessen!"

Gerne weilt der Held auf Bergen,
Schlägt mit Lust das Becken droben,
Schläft ganz einsam, singt erwachend,
Spricht dann: „Ich gelobe Treue!"
Und er wird sie nie verletzen.

In den Berggefilden weilet
Gern der Held und schlägt das Becken,
Weicht von seinem Posten nimmer,
Schläft allein, und spricht erwachend:
„Ich gelobe ew'ge Treue!"

Der Fürst, der sich auf der Flucht an die beiden Edlen Schu-hi und Pe-hi gewandt.

Auf dem Hügelein Mo-kio
Wächst das Epheubäumchen Ko,
Sendet weithin weithin seine Schossen.
O Schu-hi, und o Pe-hi!
Wie viel Tage, ach, sind schon verflossen!

Ist doch unser Fuchspelzkleid
Glatt und haarlos allerseit,
Nicht weil ausgeblieben unsre Wagen:
Sondern weil die Edlen beid'
Nicht vereint mit uns zu handeln wagen.

Irrend sind wir und zerstreut,
Sind geringe, schwache Leut',
Kommen wir, wie Taube thut ihr's machen:
Ihr Schu-hi mitsammt Pe-hi,
Nehmt uns auf mit abgeschmacktem Lachen.

Der Begleiter des obigen Fürsten.

Es ist vorbei mit mir und aus!
Warum doch kehr' ich nicht nach Haus?
Wenn's nicht des Fürsten Sache gölt',
Was hätt' ich dann zu thun im Feld
Mit jenem Thau, der mich benetzet?

Es ist vorbei mit mir und aus!
Warum doch kehr' ich nicht nach Haus?
Wenn's nicht den Fürsten selber gölt',
Was hätt' ich dann zu thun im Feld
Mit jenem Koth, den ich durchwate?

Die fallenden Blätter.

Eh' die Maulbeerblätter fallen,
Sind sie lieblich anzuschauen.
Gelber Vogel, o enthalt' dich,
Von der Maulbeerfrucht zu essen!

Weib, o hüte dich, zu leben
Zu vertraut mit einem Mann!
Sinkt ein Mann, er kann sich heben,
Doch ein Weib erhebt sich nimmer.

Ki-ling.

(Das sinesische Einhorn, das im Gehen weder Gräser noch Insekten zertritt und mit seinem Horne kein Thier stößt.)

Wer staunt nicht an das Thier Ki-ling
Mit seinen Füßen?
O welch ein Wunderding!
Der Kaiser zeugt wohl manches Kind,
Doch jedes er nicht besser findt
Als wie ein zweites Ki-ling.

Wer staunet dich nicht an, Ki-ling,
Mit deiner Stirne?
O welch ein Wunderding!
Wie Viel' dem Kaiser blutsverwandt,
Die Besten, welche sind bekannt,
Sie sind ein zweites Ki-ling.

Wer staunet dich nicht an, Ki-ling,
Mit deinem Horne?
O welch ein Wunderding!
Des Kaisers hochberühmt Geschlecht
Mit allen Gliedern, schlecht und recht,
Ist jedes nur ein Ki-ling.

Pflanzenopfer.

In Süden, in den Thälern,
Da ist's, wo Ping man liest,
Und Tsao-Kraut an den Gräben,
In denen Wasser fließt.

Man legt das Kraut in Körbe,
Man legt's in Kasten fest,
Bis man zuletzt in Töpfen
Am Feuer es kochen läßt.

Und festlich aufgestellet
Wird das gekochte Kraut —
Im Ahnensaal, der südwärts
Und der nach Westen schaut.

Wer steht dem Todtenopfer
Der Ahnen vor? O schau:
Es ist die ehrenwerthe,
Nicht hochbetagte Frau.

Die Königin Tsi weckt den König.

„Horch, der Hahn hat schon gekräht,
Zahlreich strömt es schon zum Schlosse!"
Nein, der Hahn hat nicht gekrähet;
's war nur das Gesumm der Fliegen.

„Sieh, die Morgenröth' erscheint,
Und ins Schloß strömt schon die Menge!"
Nein, nicht ist's die Morgenröthe,
's ist des Mondes Licht, der aufgeht.

„Zwar mich freut's, bei dir zu ruhen;
Doch nun ist es Zeit, die Menge
Zu entlassen, daß nicht etwa
Du um mich Verdruß erleidest."

Die Erwartende.

Ihr Geschrille schnurrt die Grille
Und die Heuschreck' schreitet hüpfend.
Da der Gatte noch nicht heimkommt,
Kümmert sich mein Herz und hüpfet
Gleichsam fort von seinem Sitze.
Doch bei meines Gatten Anblick,
Sagt man, werd' mein Herz beruhigt
Wieder an sein Plätzchen kommen.

Auf den Ostberg steigen Leute,
Um die Pflanze Kur zu sammeln.
Da der Gatte nicht zugegen,
Wird bekümmert mein Gemüthe
Und mein Antlitz trüb umzogen.
Doch sobald er wiederkehret,
Sagt man, daß ich schon im Innern
Wieder mich erfreuen werde.

Auf den Ostberg steigen Leute,
Um die Pflanze Wei zu sammeln.
Da der Gatte nicht zugegen,
Hab' ich Qualen im Gemüthe,
Und ich schwinde hin vor Schmerzen.
Doch bei meines Gatten Rückkehr,
Sagt man, daß ich schon im Herzen
Wieder ruhig werden würde.

Die klagende Gattin.

Sonn' und Mond mit ihrem Lichte
Machen hell die ganze Erde;
Aber dieser Mann verläßet
Unsrer Väter alte Sitte.

O wie kommt's, daß er, im Handeln
Also wandelbar und wankend,
Sich um mich gar nicht bekümmert?

Sonn' und Mond erquicken leuchtend
Diese unten ruh'nde Erde;
Doch mein Gatte, er verweigert's,
Freundlich mit mir zu verfahren.
Was denn wär' in seinem Wandel
Wankend nicht und immer wechselnd?
Warum ist er mir so unhold?

Sonn' und Mond mit ihrem Scheine
Gehn beständig auf in Osten.
Ach, was hielten meine Eltern
Mich zu Haus nicht lebenslänglich!
Jener Mann ist unbeständig,
Thut mir nie etwas zu Willen.

Die Söhne über ihre Mutter, die zu frei lebte.

Holder Südwind weht und wärmet
Dieses Dornes innres Mark.
Sieh, da grünt und blüht der Dornstrauch,
Daß er wie verjüngt erscheint.
Unsre Mutter aber schwebet
Stets in Sorgen und in Nöthen.

Holder Südwind weht und wärmet
Dieses Dornes Holz und Mark.
Unsre Mutter ist vortrefflich
An Verstand und Geistesgaben;
Doch wir Kinder, wir sind Menschen
Ohne Tüchtigkeit und Tugend.

Lieblich und melodisch flötet
Mit ununterbrochnem Ton
Dort im Hain der gelbe Vogel.
Doch wir sieben schlimmen Söhne
Können unsrer braven Mutter
Keinen süßen Trost gewähren.

Schönheit von freien Sitten.

Oestlich steht ein Regenbogen,
Keiner wagt auf ihn zu deuten*).
Warum sondert sich dieß Mädchen
So von Eltern und von Brüdern?
Ei, sie geht vielleicht aufs Freien!

Steht der Regenbogen westlich,
Wird's am Himmel hell und heiter.
Warum hält so fern dieß Mädchen
Sich von Eltern und von Brüdern?
Ei, sie geht vielleicht aufs Freien!

Frühlingslockung.

Ein volles Wasser läuft gern über.
Die Goldfasanin singt ihr Lied,
Wie sie den Goldfasanen sieht,
Und singt ihm zu: O komm, mein Lieber!

*) Auf den östlichen Regenbogen zu zeigen, gilt für unrecht. Wer es thut, bekommt nach sinesischem Volksglauben plötzlich ein Geschwür an die Hand. Der Regenbogen erscheint außerdem den Sinesen als Bild ausschweifender Lust.

Früh fängt die Sonne an zu strahlen.
Wer mich zur Gattin haben will,
Der schweige doch so lang nicht still,
Bis geschmolzen das Eis in allen Thalen!

Die Sittsame.

Stumm winkt der Fährmann aus dem Kahn.
„Ziehn Andre hin, ziehn Andre hin,
Ich hab' es nicht, hab's nicht im Sinn;
Ich warte, bis mein Freund wird nahn."

Wirthschaftsanstalten.

Wie wird der Hanf gesät?
Man pflügt den Acker lang und breit.
Ein schönes Kind, wie wird's gefreit?
Man spricht zuerst die Eltern an,
Und wenn man diesen Schritt gethan,
So hofft man auch die Braut bereit.

Wie fällt man denn das Holz?
Nicht ohne Beil wird es gefällt.
Die Hochzeit, wie wird sie bestellt?
Man braucht die Unterhändlerin;
Dann folgt das Pärchen seinem Sinn
Und thut und thut — was ihm gefällt.

Jägerliedchen.

Die Hund' an ihren Ringen,
Sie rasseln und sie springen.
Der Mann ist herrlich anzusehn,
So tapfer und so zart,
Von feinster Lebensart.

Der alt' Hund und der kleine,
Die gehen an der Leine.
Der Mann ist herrlich anzusehn;
Wie dicht ist nicht behaart
Sein Lipp- und Backenbart.

Die Hund' an ihren Ringen,
Sie rasseln und sie klingen.
Der Mann ist herrlich anzusehn
Und nicht von niedrer Art
Mit seinem großen Bart.

Der Emporkömmling.

Am Ufer, das der Fen benetzt,
Da sucht man Gras und Kräuter jetzt.
Der Mann ist schön, doch nicht gescheit,
Ist schön, doch sein Verstand zu klein,
Des Königs Fuhrmann nur zu sein.

Am Ufer, das der Fen benetzt,
Da pflückt man Maulbeerblätter jetzt.
Wie eine Blume glänzt der Mann;
Ist er auch schön wie eine Blum',
Zum Fuhrmann ist er doch zu dumm.

Am Ufer, das der Fen benetzt,
Da sucht man Gras und Kräuter jetzt.
Der Mann ist schön wie ein Brillant;
Hat er auch ein brillant Gesicht,
Zum Prinzenlehrer taugt er nicht.

Ortsgedächtniß.

Ich samml' im Felde Möi die Pflanze Tang;
Wer fällt mir ein? Die schöne Maid Mong-kiang!
Sie hat bestellt mich an den Platz Tsang-tschong,
Kommt mir entgegen in dem Ort Schang-kong
Und gibt mir das Geleit bis nach Ki-schang.

Ich pflücke Weizen in Möi am Nordabhang;
Wer fällt mir ein? Die schöne Maid Mong-kiang!
Sie hat bestellt mich an den Platz Tsang-tschong,
Und kommt zu mir wohl in den Ort Schang-kong
Und gibt mir das Geleit bis nach Ki-schang.

Hochzeitslied.

Eine Schaar von Turteltauben
Weilet in dem Elsterneste:
Sieh doch, hundert Wagen eilen
Zu der Tochter Hochzeitsfeste.

In das Nest der Elstern fliegen
Dichte Turteltaubenschaaren:
Hundert Hochzeitswagen kommen
Zur Begleitung angefahren.

Sieh, das Elsternest erfüllen
Ganze Turteltaubenschärme:
Hochzeit ist, und hundert Wagen
Füllen Alles mit Gelärme.

Lied der Holzhauerinnen.

Am Damm jenseits des Flusses Ju,
Da sieht man, wie die Frauen
Aus Zweigen bald, bald aus dem Stamm
Der Bäume Holz verhauen.

Der weise Gatte zog hinaus,
Und seitdem hält man sie im Haus
Wie arme Dienerinnen.

Am Damm jenseits des Flusses Su,
Da haun sie unverdrossen
Das Holz wohl von den Zweigen ab
Und von den zarten Sprossen.
„Kommt nur der Gatte erst zurück",
So sagen sie mit frohem Blick,
„Er soll mir nicht entrinnen!"

Das Fischlein Fang hat rothen Schwanz,
Des Königs Zimmer glühen
Wie feurig Eisen; mögen sie's!
Die Glut wird schon verziehen;
Denn unser Vater ist ja nah,
Der König Wen-Wang ist bald da,
Wir werden's noch gewinnen!

Zeitmaß.

Epheuranken samml' ich hier;
Aber wenn ich sehnsuchtsbang
Einen Tag mein Lieb nicht seh',
Wird der Tag drei Monden lang.

Duft'ge Kränze samml' ich hier;
Aber wenn ich sehnsuchtsbang
Einen Tag mein Lieb nicht seh',
Wird der Tag drei Herbste lang.

Wermuthkräuter samml' ich hier;
Doch wenn mir der Zeiten Drang
Einen Tag mein Lieb entzieht,
Wird der Tag drei Jahre lang.

Der Fuchs und der arme Junggeselle.

Es geht der Fuchs für sich allein,
Er will um eine Füchsin frein
Und sitzt am Fluß auf einem Stein.
Mein Herz hat Qual und tiefes Leid,
Daß jener Mann nicht hat ein Kleid.

Es geht der Fuchs für sich allein,
Er will um eine Füchsin frein
Und lebt am Fluß Tag aus, Tag ein.
Beklommen ist mein Herz vor Leid,
Daß jener Mann von mir so weit.

Es geht der Fuchs für sich allein,
Er will um eine Füchsin frein
Und steht am Fluß auf einem Stein.
Beklommen ist mein Herz vor Leid,
Daß dieser Mann nicht trägt ein Kleid.

Sehnsucht nach dem vom Hause Entfernten.

Wann doch wird der Gatte kommen?
Geht das Huhn schon durch sein Fenster,
Neigt zum Scheiden sich die Sonne,
Suchen Rind und Schaf die Ställe,
Und der Mann besorgt Geschäfte:
Sollt' ich seiner da nicht denken?

Wann darf ich ihn wiedersehen?
Schon ersteigt das Huhn die Leiter,
Neigt zum Scheiden sich die Sonne,
Suchen Rind und Schaf die Ställe;
Fern doch treibt der Mann Geschäfte:
Ach, wann enden meine Nöthe!

Gemeinsame Noth ohne Theilnahme.

Die Pfirschen, die der Garten bot,
Die haben wir genossen;
Die Menschen sind angstvoll bei dieser Noth;
Ich aber sing' unverdrossen
Allein und auch zu Zwei'n.
Wer mich nicht kennt, wird mich des Uebermuthes zeihn;
So sind die Menschen insgemein.
Doch wünsch' ich nur, wonach ein Jeder trachtet,
Und trag' mein Leid, das Niemand sonst beachtet.

Das Giftkraut, das der Garten bot,
Das haben wir genossen;
Mein Herz ist bang bei dieser Noth,
Doch wandl' ich unverdrossen.
Wer mir ins Herz hinein
Nicht sehen mag, wird mich vielleicht des Leichtsinns zeihn;
So sind die Menschen insgemein.
Doch such' ich nur, wonach sie Alle trachten,
Und trag' mein Leid; wer aber mag's beachten?

Landräumung.

Starker Regen fällt und Schnee,
Kalte Wind' aus Norden wehn:
Reicht, ihr Freunde, euch die Rechte,
Und dann laßt uns weiter gehn!
Hier wird nicht gewährt, zu weilen;
Laßt uns eilen, laßt uns eilen!

Regen fällt gemischt mit Schnee,
Mächtig rauscht der kalte Nord:
Meine Lieben, meine Theuren,
Hand in Hand, so gehet fort!
Hier ist nicht erlaubt, zu weilen,
Laßt uns eilen, laßt uns eilen!

Nichts als Füchse sehn wir hier,
Nichts als schwarze Raben dort*):
Meine Lieben, meine Freunde,
Gebt die Hand euch, und dann fort!
Denn wir dürfen hier nicht weilen,
Laßt uns eilen, laßt uns eilen!

Der schlechte Herr.

Wachteln und Elstern, die leben beisammen,
Das weib- und männliche Geschlecht;
Doch ich hab' einen ältern Bruder,
Und der ist schlecht.

Wachteln und Elstern, das Männchen und Weibchen,
Die sind beisammen immer gern;
Doch einen schlechten, schlechten Menschen
Hab' ich zum Herrn.

Besuch der jungen Frau.

Sie sammelt Lotos-Kräuter ein
Im Körbchen lang und schmal;
Das Körbchen war nicht halb gefüllt,
Da sprach sie auf einmal:

„Ach Einer, den mein Herz begehrt,
Der kommt mir in den Sinn!"
So sprechend warf sie auf den Weg
Das Kräuterkörbchen hin.

---

*) Füchse und Raben gelten als unglückliche Vorzeichen.

Und jenen Fels steigt sie hinan
Und spricht: „Mein Pferd ist müd;
Aus goldner Flasche trink' ich Eins,
Daß mir die Sorg' entflieht."

Zum Bergesrücken schreitet sie:
„Mein müdes Roß geht sacht;
Ich trink' indeß aus diesem Horn,
Ob mich's nicht heiter macht."

Sie möchte über jenen Berg
Und seufzet: „Wehe mir!
Mein Roß ist abgemagert sehr
Und krank die Freude hier!"

Bei Regenwetter.

Leise weht der Wind, und leise
Fallen Regentropfen nieder,
Und der Hahn singt sein: Kie-kie!
Da ich kann den Gatten sehen,
Soll ich nicht die Sorge lassen?

Regen fällt bei Windeswehen,
Wind und Regen seufzen säuselnd,
Und der Hahn singt sein Kie-kie!
Da mich labt des Gatten Anblick,
Sollte mir es da nicht wohl sein?

Regen fällt bei Windeswehen,
Dicht verdunkelt ist der Himmel
Und der Hahn kräht unaufhörlich.
Da mich labt des Gatten Anblick,
Sollte ich mich da nicht freuen?

Hasen und Fasane.

(D. i. schlechte und rechte Männer.)

Hasen wissen sich zu hüten,
Ohne großen Lärm zu machen;
Doch Fasane, doch Fasane
Fallen leichtlich in die Netze.
Als ich auf die Welt gekommen,
Standen noch die Dinge leidlich;
Doch nachdem ich war geboren,
Kamen tausend Mißgeschicke.
Uebrig bleibt uns nur, zu schlafen
Und sich gar nicht mehr zu regen.

Hasen wissen sich zu hüten,
Ohne irgend Lärm zu machen;
Doch Fasane, doch Fasane
Fallen leichtlich in die Schlingen.
Als mein Lebenslauf begonnen,
Blieb man noch unangetastet;
Doch nachdem ich war geboren,
Kamen tausend Mißgeschicke.
Uebrig bleibt uns nur, zu schlafen,
Und nicht ferner mehr zu wachen.

Hasen wissen sich zu hüten,
Ohne großen Lärm zu machen;
Doch Fasane, doch Fasane
Fallen leichtlich in die Netze.
Als ich erst begann zu leben,
War der Zustand noch nicht mißlich;
Doch nachdem ich war geboren,
Folgten zahllos viele Uebel.
Uebrig bleibt uns nur, zu schlafen
Und nicht ferner mehr zu hören.

Die Quelle der Schmerzen.

Mit mächt'gem Andrang bricht hervor,
So breit er kann, aus seinem Thor
Der sprudelvolle Wasserquell
Und strömt dann in die Tiefe schnell:

So wird mein Herz von Gram bestürmt,
Indem sich Leid auf Leiden thürmt,
Und sich das Herz in Schmerz ergießt
Und wogend in sich selbst zerfließt.

Nicht neu ist unser Aller Leid,
Begann nicht heut, noch schließt es heut;
Es kam mit meinem Anbeginn
Und endet, wenn ich nicht mehr bin.

Index.

„Durch wissenschaftliche Verfeinerung zu einer künstlich abgemessenen Lebensweise gestimmt, könnten wir leicht des **einfachen** Naturgefühls uns entwöhnen, wenn wir es nicht an den **Geisteswerken** solcher Nationen wieder fänden, die bis zu unserer **komplicirten** Ausbildung nicht hinangestiegen sind. Aus diesem **Gesichtspunkte** darf uns die Literatur der Indier nicht **gleichgültig sein**. Hier öffnet sich unserem Gefühl und unserer Phantasie **ein ganz** neues Feld, eine vorzüglich schöne Individualität des **menschlichen** Charakters."

Georg Forster.

Sâvitri.

Eine indische Erzählung aus dem Mahâ-Bhârata.

Erster Gesang.

Vordem war ein Fürst in Madras,
Pflichtgetreu und reich an Tugend,
Fromm und hülfreich und wahrhaftig,
Und der eignen Sinne Meister;

Opfer viel und Gaben spendend,
Stadt- und Landbewohnern theuer:
Fürst Asvâpati mit Namen,
Aller Wesen Wohls sich freuend.

Duldsam lebte dieser König,
Weil schon vorgerückt im Alter,
Aber ohne Kindersegen;
Darob fühlt' er tiefe Trauer.

Um noch Kinder zu erlangen,
Legt' er ab ein hart Gelübde,
Streng beschränkend seine Nahrung
Und die Sinne keusch bezähmend.

Einmal nur des Tages aß er
Seine karg gemeßne Speise;
Doch der Sâvitri, der Sonne,
Hunderttausendfältig opfernd.





Und in solcher Büßung lebte
Achtzehn Jahre lang der König,
Bis nach achtzehn vollen Jahren
Sich die Göttin drob erfreute.

Aus der Opferflamme steigend
Zeigte sie sich ihm leibhaftig,
Und die Segensgöttin sagte
Hochentzückt dieß Wort dem König.

Sâvitri.

Deine Zucht, dein reiner Wandel,
Deine strenge Sinnenzähmung
Und dein mir geweihter Eifer
Machen, daß ich dir gewogen.

Drum, o Madras-Herrscher, wähle
Wunschgemäß dir eine Gnade!
Nur vom Wege deiner Pflichten
Darf dein Wunsch sich nicht verirren

Asvâpati.

Um noch Kinder zu erlangen,
Hab' die Büßung ich begonnen;
Werden mir denn viele Söhne,
Stammerhaltende, verliehen?

Bist du, Göttin, mir gewogen,
Nun, so wähl' ich diese Gnade;
Denn, wie die Brahmanen sagen,
Ist es Pflicht, sich fortzupflanzen.

Sâvitri.

Wohl bewußt ist mir es lange,
Daß nach Kindern du verlangest;
Deshalb hab' ich deinetwegen
Schon an Brahma mich gewendet.

Und durch göttlich hohe Gnade
Wird von ihm, dem Unerschaffnen,
Eine lieblich schöne Tochter
Dir alsbald verliehen werden.

Doch nichts weiter darfst du sagen:
Diese Gunst mag dir genügen!
Nach Urvaters hohem Willen
Melde ich dir dieß voll Freude. —

„Ja, so sei es!“ sprach der König,
Stimmte freudig bei der Göttin,
Und noch einmal bat er flehend:
„Möge bald es so geschehen!“ —

Als die Göttin drauf verschwunden,
Gieng er heim in seine Wohnung,
Wohnte froh in seinem Reiche,
Pflichtgemäß das Volk beschützend.

Also des Gelübds entbunden,
Ward des Königs ältste Gattin,
Malavi, die Pflichtgetreue,
Bald mit einer Frucht gesegnet.

Und die holde Frucht des Leibes
Wuchs heran im Mutterschooße,
Wie der Mond, der Sternenherrscher,
Wächst am lichten Firmamente.

Und zu rechter Zeit gebar sie
Ein holdselig blickend Mägdlein;
Froh vollzog alsdann der König
All die heiligen Gebräuche.

Nach der Göttin, der er diente
Und die dieses Kind verliehen,
Nannten Vater und Brahmanen
Sâvitri die junge Tochter.

Wie die Huldgöttin leibhaftig,
So erwuchs die Königstochter,
Und im Lauf der Zeiten reifte
Lieblich sie heran zur Jungfrau.

Wer sie sah, die Goldenschöne,
Schlanken Leibs und breit von Hüften,
Dachte: eine Göttertochter
Ist genaht von Himmelshöhen.

Doch die Lotosblumengleiche,
Die in Schönheitsflammen strahlte,
Wählte Keiner sich zur Gattin,
Schier geblendet von dem Glanze.

Einst, als sie ihr Haupt gebadet
Und den Göttern dann geopfert,
Gieng sie mit dem Rest der Blumen
Hin zu dem erhabnen Vater.

Sich zu seinen Füßen beugend,
Brachte sie ihm dar die Blumen,
Und dann stand, die Hände faltend,
Bei dem König da die Schlanke.

So gereift die Jungfrau sehend,
Die so göttlich schön gestaltet,
Und die Niemand doch begehrte,
Ward betrübt der edle König:

„Tochter, Zeit ist's, daß du freiest;
Doch es kommt und wählt dich Keiner:
Suche selbst dir denn den Gatten,
Der an Tugenden dir gleichet.

Welchen Gatten du begehrest,
Magst du mir alsdann verkünden;
Ich bedenk's, und werd' dich geben;
Wähle nur nach deinem Wunsche.

Denn in den Gesetzesbüchern
Lehren also die Brahmanen,
Was ich dir, o beste Tochter,
Sagen will, wie ich's vernommen:

„„Streng zu tadeln ist der Vater,
Welcher nicht vermählt die Tochter;
Und zu tadeln ist der Gatte,
Der nicht nahet seiner Gattin.

Tadel auch gebührt dem Sohne,
Der nach seines Vaters Tode
Nicht versorgt und nicht beschützet
Seine gattenlose Mutter.““*)

Demnach eile, liebe Tochter,
Einen Gatten dir zu suchen;
Und bewirke, daß untadlich
Ich bestehn kann vor den Göttern!“—

Also sprach zu ihr der König,
Und es stimmten bei die Räthe.
Die Begleitung dann bestellend
Hieß er seine Tochter gehen.

Schamhaft zu des Vaters Füßen
Neigte sich die fromme Jungfrau,
Und sein Wort zu Herzen nehmend
Zog sie unverweilt von dannen.

Sie bestieg den goldnen Wagen,
Und von Räthen rings umgeben
Fuhr sie zu den heil'gen Hainen
Jener königlichen Weisen.

*) Vgl. Manu's Gesetze 9, 4.

Dort verbeugte sie sich grüßend
Vor den hochehrwürd'gen Greisen,
Und so gieng sie nach der Reihe
Hin zu all den Büßerhainen.

An den heil'gen Badestellen
Schätze den Brahmanen spendend,
Zog, von Ort zu Orte wandernd,
Durch die Welt die Fürstentochter.

Zweiter Gesang.

Einmal saß der Landesherrscher
Im Gespräch mit seinem Gaste
Nârada *), der grad gekommen,
In der Halle des Palastes.

Sieh, da kam von ihrer Wandrung
Sâvitri nebst all den alten
Räthen, welche sie begleitet,
Wieder heim zu ihrer Wohnung.

Wie mit Nârada beisammen
Sie erblickte ihren Vater,
Beugte mit dem Haupt die Schöne
Sich zum Gruß zu Beider Füßen.

Nârada.

Sag', wohin war sie gegangen,
Und woher kommt deine Tochter?
Warum gibst du die Erwachsne
Keinem Mann zur Ehegattin?

---

*) Nârada, der Götterbote, ein heiliger sagenkundiger Seher.

Asvâpati.

Ausgesendet grade deshalb,
Ist sie eben heimgekommen;
Drum vernimm von ihr, o Weiser,
Wen sie sich erwählt zum Gatten!

„Nun erzähle du ausführlich!"
Sprach zu Sâvitri der Vater;
Und als ob ein Gott geredet,
Sagte drauf die Anmuthvolle:

Sâvitri.

In dem Lande Sâlva herrschte
Pflichtgetreu und fromm ein König,
Djumatsêna war sein Name;
Der erblindete im Alter.

Dieser blinde, weise König,
Vater eines jungen Söhnleins,
Ward durch einen bösen Nachbar
Fortgejagt aus seinem Reiche.

Mit der Mutter seines Knaben
Zog er fort drauf in die Wildniß,
Und in einem großen Walde
Uebte Buße dann der Fromme.

Jener in der Stadt geborne,
Doch im Büßerhain erwachsne
Sohn ist Satjavân; den lieb' ich,
Und den wünsch' ich zum Gemahle.

Nârada.

Wehe, einen großen Mißgriff
Hat die Tochter da begangen,
Daß sie, ohne mehr zu wissen,
Diesen sich zum Gatten wählte!

Wahrheit redet stets sein Vater,
Wahrheit spricht die Mutter immer;
Darum gaben die Brahmanen
Ihm den Namen Satjavân.

Schon als Knabe liebt' er Pferde,
Bildete aus Lehm sich Pferde,
Malte Pferde sich mit Farben;
Darum heißt er auch Tschitrâsva *).

Asvâpati.

Nârada, o dieß nur sag' mir:
Ist er glänzend und verständig?
Ist er duldsam auch und tapfer,
Jener Liebling seines Vaters?

Nârada.

Glänzend ist er wie die Sonne,
Wie Brihaspati verständig,
Wie der große Indra tapfer,
Und so duldsam wie die Erde.

Asvâpati.

Ist er fromm auch und freigebig?
Spricht er immer wohl die Wahrheit?
Ist er schön und edelmüthig?
Ist er lieblich anzuschauen?

Nârada.

Wie der König Rantidéva
Gibt er gern aus innerm Antrieb,
Und wie Sivi, Sohn Usînars,
Ist er fromm und stets wahrhaftig.

Edel ist er wie Jajâti,
Lieblich wie der Mond zu schauen,
Und an Schönheit überstrahlend
Die Asvinen schier, die beiden.

---

*) d. i. Buntroß.

Asvâpati.

Reichbegabt mit jeder Tugend
Schilderst du ihn mir, Erhabner!
Sag' mir nun auch, welche Fehler
Denn noch irgend an ihm haften.

Nârada.

Wahrlich, nur ein einz'ger Fehler
Haftet an dem Tugendreichen;
Ach, und dieser eine Fehler
Kann durch nichts verbessert werden.

Satjavân hat keinen andern
Als nur diesen einen Fehler,
Daß von heut in einem Jahre
Er sein Leben wird vollenden.

Asvâpati.

Gehe, Sâvitri, o gehe
Und erwähl' dir einen Andern!
Denn ein einz'ger großer Fehler
Haftet an dem Tugendreichen.

Wie mir sagt der Freund der Götter,
Nârada, der Hocherhabne,
Wird von heut in einem Jahre
Er sein Leben schon vollenden.

Sâvitri.

Einmal fällt das Loos der Menschen,
Einmal wird vermählt die Tochter,
Einmal sagt der Vater: „Nimm sie!"
Einmal sind die Drei bei Guten.

Ob er lang, ob kurz er lebe,
Ob er reich, ob arm an Tugend —
Einmal ist gewählt der Gatte,
Und ich wähle keinen andern!

Wenn das Herz den Plan beschlossen
Und das Wort ihn offenbart hat,
Muß die That ihn auch vollführen;
Darum folg' ich meinem Herzen.

Nârada.

Fest entschieden, edler König
Ist der Wille deiner Tochter,
Und von dieser Pflichterfüllung
Ist durch nichts sie abzuhalten.

Da nun solcher Tugendadel
Sich bei keinem Mann sonst findet,
Als bei Satjavân, so rath' ich,
Deine Tochter ihm zu geben.

Asvâpati.

Unumstößlich ist die Rede,
Die wahrhafte, die du sprachest,
Und ich werde gern dir folgen;
Denn du, Sel'ger, bist mein Meister.

Nârada.

Sei denn ohne alle Störung
Die Vermählung deiner Tochter!
Doch für jetzt muß ich euch lassen;
Werde Heil zu Theil euch Allen! —

Also sprach der Götterbote,
Schwang sich auf und gieng zum Himmel;
Doch es rüstete der König
Alles wohl zur Hochzeitfeier.

Dritter Gesang.

Als der König nun gedachte
Seine Tochter zu vermählen,
Und das nöthige Geräthe
All beisammen war zum Feste:

Brach er auf mit seiner Tochter,
Da die Sterne günstig standen,
Mit sich nehmend seine Priester
Und die sämmtlichen Brahmanen.

Und so kam er zu dem Walde,
Zu der Klause Djumatséna's,
Nahte sich mit den Brahmanen
Nur zu Fuß der Siedelei;

Sah allda den großen Weisen,
Den gesichtberaubten König
Unter einem Sâla-Baume
Und auf Kusa-Grase sitzen.

Er begrüßte nach Gebühren
Ehrfurchtsvoll den Königsweisen;
Dann erst mit gedämpfter Stimme
Nannte er ihm seinen Namen.

Darauf bot der Pflichtenkund'ge
Gastgeschenk und Sitz und Platz ihm;
Und dann sprach der Fürst zum Fürsten:
„Welchen Anlaß hat dein Kommen?"

Asvâpati.

Sieh, o Heil'ger, diese Jungfrau,
Sâvitri, ist meine Tochter!
Nimm sie denn, o Pflichtenkund'ger,
Von mir an als Schwiegertochter!

Djumatséna.

Seit ich aus dem Reich vertrieben,
Leben wir in diesem Walde
Und erfüllen hier die Pflichten
Sinnbezähmter, frommer Büßer.

Doch wie würde deine Tochter,
Werth, zu wohnen in Palästen,
Hier im stillen Büßerhaine
All die Mühen wohl ertragen?

Aśvâpati.

Freud' und Leid, die am Besitze
Und die am Verluste haften,
Sind von der geliebten Tochter
Und von mir auch wohl erwogen.

Darum können deine Worte,
Die du sprachst, für uns nicht passen;
Denn mit festentschloßnem Sinne
Bin ich zu dir hergekommen.

Dem, der dir als Freund sich neigte,
Mußt du nicht die Hoffnung rauben!
Mir, der dir in Liebe nahte,
Darfst du nicht den Wunsch versagen!

Denn gemäß und ebenbürtig
Sind, o König, wir ja beide;
Darum nimm von mir die Tochter
Als Gemahlin deines Sohnes!

Djumatséna.

Lange schon trug ich Verlangen,
Dir verwandt zu sein, o König;
Dieß nur machte mich bedenklich,
Daß beraubt ich bin des Reiches.

Jener Wunsch, den ich schon früher
Still gehegt in meinem Busen,
Ist durch dich mir heut gewähret,
Denn du bist mir hochwillkommen. —

Darauf wurden alle Weisen
Aus dem heil'gen Hain berufen,
Und es feierten die Väter
Nach der Sitte die Vermählung.

Als Asvâpati die Tochter,
Wie sich ziemte, ausgestattet,
Und dem Satjavân gegeben,
Zog er freudig wieder heimwärts.

Satjavân mit seiner Gattin,
Die begabt mit jeder Tugend,
Und auch sie mit dem Geliebten —
Beide waren froh und glücklich.

Doch nach ihres Vaters Scheiden
Legte Sâvitri den Schmuck ab,
Trug hinfort nur Bastgewänder
Und das rothe Kleid der Büßer.

Durch gefälliges Betragen,
Durch bescheidne, edle Sitte
Jedem, wo sie konnte, dienend,
Ward sie bald beliebt bei Allen.

Für der Schwiegermutter Wohlsein
Sorgte sie auf zarte Weise,
Und durch Frömmigkeit und Schweigen
Ward sie werth dem Schwiegervater.

Aber den Gemahl entzückte
Sie durch hold Gespräch und Anmuth,
Durch der Liebe traut Gekose
Wie durch Milde und Gewandtheit.

Doch wie glücklich sie auch waren,
Stets im stillen Herzen härmte
Sâvitri sich ob des Wortes,
Welches Nârada gesprochen.

Vierter Gesang.

Als die Zeit nun näher rückte,
Wo der Gatte sterben sollte,
Zählte sie von Tag zu Tage,
Bis nur vier noch übrig waren.

Da gelobte sie, die Edle,
Bußübung, drei Nächte lange;
Und so stand sie ohne Regung
Tag und Nacht, beständig fastend.

Ihre strenge Buße hörend
Ward besorgt des Gatten Vater,
Gieng zu ihr und sagte schmeichelnd
Dieses Wort der Schwiegertochter:

Djumatséna.

Allzu hart, o Königstochter,
Ist es, was du da begonnen!
So zu stehn drei lange Nächte,
Ist zu schwer dir zu vollbringen.

Sâvitri.

Vater, mußt dich nicht betrüben;
Ich vollbringe mein Gelübde,
Denn nicht ohne eine Absicht
Hab' ich es so fest beschlossen.

Djumatséna.

Keineswegs kann ich dir rathen,
Daß du dein Gelübde brechest;
Mehr geziemte mir's, zu sagen:
Führe aus, was du gelobet! —

Also sprach der edle König,
Schwieg sodann, und unbeweglich
Stand drei Tage und drei Nächte
Sâvitri, gleich einer Säule.

Doch die letzte Nacht verbrachte
Sie in Sorgen und in Kummer,
Denkend, daß am nächsten Tage
Schon ihr Gatte sterben müsse.

„Heute ist der Tag!" so sprach sie,
Opferte dem Feu'r und hatte,
Ehe noch die Sonne aufgieng,
Jede Morgenpflicht verrichtet.

Vor den Eltern sich verneigend
Und vor den Brahmanenreihen,
Stand sie da und grüßte Alle,
Ehrfurchtsvoll die Hände faltend.

Und mit heil'gen Segenssprüchen
Ihren Morgengruß erwiedernd,
Sagten ihr die Büßer alle:
„Mögst du niemals Witwe werden!"

„Ja, so sei es!" dachte immer
Sâvitri, in sich versunken,
Bei den frommen Segenswünschen
Die für sie die Büßer sprachen.

Jener Zeit und jener Stunde
Sah sie angsterfüllt entgegen,
Immer an das Wort gedenkend,
Das ihr Nârada verkündigt.

Doch da sprach der Schwiegervater:
„Dein Gelübde ist vollendet,
Und es naht die Zeit des Essens;
Drum genieß' ein wenig Speise!“

Sâvitri.

Erst nach Untergang der Sonne,
Wenn des Herzens Wunsch gelungen,
Werd' ich essen; also hab' ich
Fest im Herzen es beschlossen. —

Als sie kaum dieß Wort gesprochen,
Kam auch Satjavân, ihr Gatte,
Mit dem Beile auf der Schulter,
Holz zu fällen in dem Walde.

Und da rief sie zu dem Gatten:
„O du mußt allein nicht gehen!
Mitgehn werd' ich nach dem Walde,
Denn ich kann dich nicht verlassen.“

Satjavân.

Nie noch warst du ja im Walde,
Denn der Weg ist sehr beschwerlich;
Und nun jetzt, erschöpft vom Fasten,
O, wie kannst du mit mir gehen?

Sâvitri.

Nicht erschöpft bin ich vom Fasten,
Fühl' auch sonst mich nicht ermüdet;
Kraft genug hab' ich zum Gehen,
Also wolle mir's nicht wehren!

Satjavân.

Nun denn, hast du Kraft zum Gehen,
Will ich gerne dir willfahren;
Doch befrag' erst meine Eltern,
Daß mich keine Schuld dann treffe. —

Und zu ihren Schwiegereltern
Ehrfurchtsvoll gewendet, sprach sie:
„Hin zum Walde geht mein Gatte,
Holz und Früchte dort zu sammeln.

Weil die Trennung unerträglich,
Möcht' ich, wenn der Schwiegervater
Und die Mutter mir's erlauben,
Gerne den Gemahl begleiten.

Holz zum Opfer will er holen;
Trieb' ihn sonst etwas zum Walde,
Würd' ich unbedenklich rathen,
Von dem Gang ihn abzuhalten.

Fast ein Jahr lang bin ich nimmer
Aus der Siedelei gegangen,
Und nun möcht' ich gerne einmal
Schaun den Wald im Blüthenglanze."

Djumatséna.

Seit mir zugeführt der Vater
Sâvitri als Schwiegertochter,
Hat sie nie, wie mir es dünket,
Einen Wunsch verlauten lassen.

Darum sei ihr gern gestattet,
Was sie eben sich erbeten;
Aber Tochter, auf dem Wege
Mußt du ja dich nicht verirren! —

So beurlaubt von den Beiden,
Gieng die tugendreiche Gattin
Mit dem Gatten, heiter lächelnd,
Doch im Herzen trüb und bange.

Viele wundervolle Wälder,
Die der Pfauenruf durchhallte,
Und die Blüthenpracht der Bäume
Und der Flüsse klare Fluten:

Alles sah die Schöngeaugte,
Während Satjavân, ihr Gatte,
Stets im Gehn mit süßer Stimme
„Sieh doch, sieh doch!“ zu ihr sagte.

Doch vor ihren Augen schwebte
Ueberall der theure Gatte,
Den sie schon gestorben wähnte,
Wenn des Sehers sie gedachte.

Und mit sanften Schritten wandelnd,
Doch wie mit gebrochnem Herzen
Folgte stets sie dem Gemahle,
An die Todesstunde denkend.

Fünfter Gesang.

Von der Gattin so begleitet,
Brach sich Früchte ab der Starke,
Füllte damit an sein Körbchen
Und begann dann Holz zu hauen.

Wie er kräftiglich nun haute,
Drang ihm Schweiß aus allen Poren;
Sieh, da fühlt' er sich ermattet,
Fühlte Schmerzen auch im Haupte.

Müde kam er zu der Gattin,
Sagte zu der Vielgeliebten:
„O, wie mir die Glieder brennen,
Sâvitri, und auch mein Herze!

Unwohl fühl' ich mich, o Gute,
Und ich wünsche drum zu schlafen,
Weil ich keine Kraft mehr habe,
Mich nur aufrecht noch zu halten.“

Schnell sich nahend und ihn stützend
Setzte Sâvitri sich nieder,
Legte dann das Haupt des Gatten
Sanft in ihres Schooßes Mitte.

Da gedachte sie der Rede,
Die ihr Nârada verkündet,
Dachte: „Jetzt ist wohl die Stunde
Und der Augenblick gekommen.“

Und im Augenblick auch nahte
Ihr ein Mann in rothem Kleide,
Reichgelockt und schöngestaltet,
Sonnenähnlich fast an Glanze.

Seine Haut war dunkelgelblich,
Seine Augen roth und glühend;
Einen Strick in Händen haltend
Sah er starr auf Satjavân.

Wie ihn Sâvitri erblickte,
Legte sie das Haupt des Gatten
Sanft zur Erd', stand auf und zitternd
Sprach sie, ihre Hände faltend:

„Einen Gott glaub' ich zu schauen,
Denn du siehst nicht aus wie Menschen;
Sag', o Göttlicher, mir gütig,
Wer du bist und was du vorhast!“

Jama.

Weil du treu bist deinem Gatten
Und von reinem, frommem Wandel,
Darum will ich dir es sagen:
Sieh, ich bin der Gott des Todes!

Abgelaufen ist das Leben
Satjavâns, des Fürstensohnes,
Und ich bin hiehergekommen,
Ihn gebunden fortzuholen.

Sâvitri.

Sonst doch heißt's, durch deine Boten
Ließest du die Menschen holen;
Warum denn, o Herr der Sel'gen,
Bist du dießmal selbst gekommen?

Jama.

„Dieser Schöne, Pflichtgetreue,
Reichbegabt mit jeder Tugend,
Ist zu gut für meine Leute,
Darum will ich selbst ihn holen." —

Und dann zog er aus dem Körper
Satjavâns den daumensgroßen,
Ihm verfallnen und am Seile
Festgebundnen Geist gewaltsam.

Bleich, entseelt und ohne Regung,
War der Leib nun ohne Schönheit;
Mit dem Geist des Todten wandte
Jama sich darauf nach Süden.

Aber Sâvitri, die edle,
Vielerprobte, gramerfüllte,
Sie, die fromme, gattentreue,
Folgte stumm dem Todesgotte.

Jama.

Sâvitri, kehr' um und gehe!
Halte nun die Todtenfeier;
Weit genug bist du gegangen,
Deinen Gatten zu begleiten.

Sâvitri.

Wo man hinführt meinen Gatten,
Oder wo er selbst hingehet,
Dahin muß ich ihn begleiten;
Diese Pflicht ist ewig bindend.

Ob der Buße, die ich übte,
Ob der Liebe zu dem Gatten
Und um deiner Gnade willen
Mögest du es mir gestatten!

Heißt es doch: „Wer sieben Schritte
Mit uns geht, hat unsre Freundschaft“:
Höre drum, was ich dir sage,
Mich auf deine Freundschaft stützend:

„Ohne Selbstbeherrschung fehlen
Lernpflicht, Hausstand und Entsagung;
(Denn) die Lernpflicht kommt aus Einsicht;
Lernpflicht ist deshalb das Höchste.

„Jeder dieser Jugendpfade
Führt zugleich zum selben Ziele;
Wähl' dir Einen, laß die andern!
Lernpflicht ist deshalb das Höchste.“ *)

Jama.

Sâvitri, dein schöner Ausspruch
Freut mich; wähl' dir eine Gnade!
Jede werd' ich dir gewähren,
Nur nicht deines Gatten Leben!

Sâvitri.

In dem Andachtshaine wohnet
Meines Gatten blinder Vater:
Mög' er denn durch deine Gnade,
Jama, wieder sehend werden!

Jama.

Gern gewähr' ich dir die Bitte;
Wie du wünschest, soll's geschehen.
Doch der Weg wird dir beschwerlich,
Kehr' nun um, denn du ermattest!

---

*) In diesen etwas verworrenen, räthselartigen Sprüchen, sowie in den folgenden preist Sâvitri, was man immer übersehen hat, eigentlich das Wesen des Gottes Jama, insofern er die Idee der gesetzlichen, sittlichen Lebensordnung darstellt.

Sâvitri.

O, wie sollt' ich müde werden
In der Nähe meines Gatten?
Wo er hingeht, werd' ich hingehn
Festen Schritts und sichern Ganges.

Drum, so weit du meinen Gatten
Führest, werd' ich dich begleiten.
Doch, o Herr der Götter, höre
Weiter jetzo meine Rede:

„Haben Gute sich gefunden,
Wünschen sie vereint zu bleiben;
Solche Freundschaft bringt dir Segen;
Bleib' drum im Verein mit Guten!“*)

Jama.

Herzerquickend, geisterleuchtend
Ist dein schöner Spruch, o Holde!
Wähl' dir eine zweite Gnade,
Nur nicht deines Gatten Leben.

Sâvitri.

Möge denn mein Schwiegervater,
Der des Reichs beraubte König,
Dieß sein Reich und rechtes Erbe,
Göttlicher, zurück erlangen!

Jama.

Wohl, er soll es bald erlangen! —
Da gewährt ist deine Bitte,
Kehre jetzt denn um und gehe,
Daß du nicht zu sehr ermattest!

*) Auch dieser Spruch drückt nur das ursprüngliche Wesen des Jama aus, insofern er der Begründer einer rechtlichen und sittlichen Gemeinschaft ist und deshalb auch „der Zusammenführer der Menschen“ heißt.

Sâvitri.

Der du alle Menschen bändigst
Und durch Zwang dahin sie führest,
Wo sie selbst nicht hingehn wollen,
Jama, hör' noch diese Rede:

„Mild sein gegen alle Wesen
In Gesinnung, That und Rede,
Gerne helfen, gerne geben,
Das ist ew'ge Pflicht der Guten.*)

„Dazu freilich sind auch meistens
Menschen dieser Welt im Stande;
Gute Menschen aber lieben
Auch den Feind, wo er sich nahet."

Jama.

Wie das Wasser einen Durst'gen,
Also labt mich deine Rede.
Wähl' dir nochmals eine Gnade,
Nur nicht deines Gatten Leben!

Sâvitri.

Ohne Söhne ist mein Vater:
Möchten Erben ihm erblühen,
Welche seinen Stamm erhalten!
Dieß gewähr' als dritte Gnade!

Jama.

Wohl, er soll Nachkommen haben,
Welche seinen Stamm erhalten!
Doch nun kehre um, o Edle!
Denn du bist schon weit gegangen.

*) Milde und Schonung gegen Thiere und alle Wesen übten besonders die Anhänger des Vischnu. Der folgende Spruch verlangt aber im Gegensatz dazu — und ganz im christlichen Sinne — sogar den Feind zu lieben, ein Gebot, das auch sonst vorkommt. Ebenso erinnert die Unterscheidung der diesseitigen, natürlichen Welt im Gegensatz zu der höhern, geistigen, ethischen, wie sie den Indern ganz geläufig ist, an heilige Aussprüche unsrer Bibel. — Auch die folgenden Sprüche sind vom reinsten Geist der Sittlichkeit eingegeben.

Sâvitri.

Weit ist's nicht, wo ich beim Gatten,
Und mein Herz sehnt sich noch weiter;
Drum, o Herr des Rechts, im Gehen
Hör' noch ferner diese Rede:

„Auf sich selber setzt wohl Niemand
Solch Vertraun, wie auf die Guten;
Deshalb ist den guten Menschen
Jedermann auch so gewogen.

„Freundschaft gegen alle Wesen,
Die begründet auch Vertrauen;
Deshalb waltet auch Vertrauen
Einzig nur bei guten Menschen."

Jama.

Nie noch hab' ich solche Sprüche
Als von dir gehört, o Schöne!
Wähle dir die vierte Gnade,
Nur nicht deines Gatten Leben!

Sâvitri.

Gib denn mir und meinem Gatten
Leibeserben, edle Söhne,
Starke, die den Stamm erhalten!
Dieß gewähr' als vierte Gnade!

Jama.

Wohl, es sollen kräft'ge Söhne,
Edle Frau, zu Theil dir werden!
Kehr' nun um, denn du ermattest,
Weil du schon so weit gegangen!

Sâvitri.

„Pflichtgetreu sind stets die Guten,
Ohne Wanken, ohne Wehn:
Ihre Tugend lenkt die Sonne
Und erhält die Erde aufrecht.

„Stets ergeben sind die Edlen
Diesem wohlerkannten Wandel;
Nur der Andern Sache fördernd,
Sehn sie nicht auf Gegendienste.

„Doch umsonst ist nicht ihr Wirken,
Ew'gen Nutzen schafft ihr Wandel;
Weil sie stets sich selbst bezwingen,
Sind sie auch die Welterhalter.“*)

Jama.

Meine Liebe und Verehrung
Wächst bei jedem deiner Worte;
Wähle drum, o Gattentreue,
Eine Gnade sonder Gleichen!

Sâvitri.

Dieses Mal ist deine Gnade
Nicht beraubt des schönsten Segens:
Gib das Leben mir des Gatten!
O mein Satjavân, er lebe!

Denn nichts Frohes und nichts Liebes,
Keine Seligkeit im Himmel
Wünsch' ich ohne meinen Gatten!
Ohne ihn mag ich nicht leben.

Söhne hast du mir versprochen,
Und doch nimmst du mir den Gatten!
Laß ihn leben! so wird Wahrheit
Die mir schon gewährte Gnade. —

---

*) Durch Selbstbezwingung, durch völlige und fortwährende Befreiung von den Banden des Endlichen und Natürlichen, wozu namentlich auch die Buße und Sinnenbezähmung führt, erlangt der Fromme nach indischer Vorstellung übernatürliche Kräfte und trägt dazu bei, die natürliche wie die sittliche Weltordnung aufrecht zu erhalten.

„Ja, es sei!" versetzte Jama,
Löste den am Seil Gebundnen,
Und dann sprach der Herr des Rechtes
Hocherfreut zur Königstochter:

„Du Beglückerin der Deinen,
Frei, o Holde, ist dein Gatte!
Wohl und glücklich wird er leben
Bis ins höchste Menschenalter.

Lange so mit dir verbunden,
Wird er großen Ruhm erlangen;
Söhne wird er sehn und Enkel,
Lauter Fürsten, edle, tapfre.

Und nach deinem Namen werden,
Sâvitri, genannt die Söhne,
Und nach Malavi, der Mutter,
Wird man deine Brüder nennen." — —

Als nun so der Gott des Rechtes
Alle Gnaden ihr verliehen
Und zur Rückkehr sie bewogen,
Gieng auch er zu seiner Wohnung.

Aber Sâvitri begab sich
Mit dem Leben ihres Gatten —
So wie Jama fortgegangen —
Gleich zu dem entseelten Leibe.

Bei der Stätte angekommen,
Faßte sie das Haupt des Theuren,
Und auf ihren Schooß es hebend
Setzte sie sich hin zur Erde.

Da bekam sein Leben wieder
Satjavân, that auf die Augen,
Und wie zu sich selber kommend
Sprach er freundlich zu der Gattin:

„Früchte uns und Holz zu holen,
Bin mit dir ich ausgegangen;
Da bekam ich hier beim Spalten
Heft'gen Schmerz in meinem Kopfe.

Dann auf deinem Schooße liegend,
Ward der Geist entrückt vom Schlafe;
Dann erschien ein Mann, ein finstrer,
Furchtbar schöner und gewalt'ger.

Dessen kann ich mich erinnern;
Aber sag' mir nur, o Schlanke:
Sah ich jenen Mann im Traume,
Oder ist es wahr und wirklich?"

Und es sprach zu ihm die Gattin:
„Sieh, die Nacht ist angebrochen!
Morgen sollst du alles hören,
Was mit dir sich zugetragen.

Steh' nun auf, steh' auf! und Heil dir!
Laß uns eilen zu den Eltern!
Gräßlich heult das Wild im Walde,
Und die Nacht ist furchtbar finster.

An dem Baum dort, der noch brennend,
Zünden wir uns eine Fackel,
Daß wir in der dunkeln Wildniß
Nicht den rechten Weg verfehlen.

Doch vermagst du nicht zu gehen,
Weil du unwohl bist, so laß uns
Hier im Walde übernachten
Und dann heimgehn in der Frühe."

Satjavân.

Kraftvoll fühl' ich alle Glieder
Und der Kopfschmerz ist verschwunden,
Und ich möchte hin zum Vater
Und zur Mutter balde, balde.

Wenn ich ausgeh' selbst bei Tage,
Kümmern sich die Eltern beide;
Und dann sucht mich oft die Mutter,
Unterstützt von frommen Büßern.

Ach, wie wird sie heute trauern
Und sich quälen meinetwegen,
Weil ich immer sonst vor Abend
Wiederkam von jeder Reise!

Ich allein bin ihre Stütze;
Sie ist alt, und blind der Vater;
Mich verlangt es, sie zu sehen,
Darum, Beste, laß uns eilen! —

Sâvitri, sich schnell erhebend,
Band zusammen ihre Haare,
Hob empor den theuren Gatten,
Mit den Armen ihn umfassend.

An den Ast des nahen Baumes
Hieng sie dann den Korb mit Früchten;
Doch zur Sicherheit im Walde
Nahm sie mit das Beil des Gatten.

Auf die linke Schulter legte
Sie den linken Arm des Gatten,
Ihn umschlingend mit der Rechten,
Und so giengen sie von dannen.

Unter traulichem Geplauder
Auf den wohlbekannten Wegen
Nahte Satjavân voll Sehnsucht
Sich der Hütte seiner Eltern.

Sechster Gesang.

In derselben Stunde hatte
Djumatsén, der blinde König,
Seiner Augen Licht erhalten
Und erblickte wieder Alles.

Aber wegen seines Sohnes
Und der Schwiegertochter wegen
Gieng er trüb mit seiner Gattin
In den Wald, die Kinder suchend.

Ihnen nahten die Brahmanen,
Die im Andachtshaine lebten,
Führten sie zurück zur Wohnung,
Sie umgebend und sie tröstend.

Dann ergötzte sich der König
Bei den wunderbaren Sagen,
Die die Greise ihm erzählten
Von des Landes alten Herrschern.

Doch indem die beiden Eltern
Sehnsuchtsvoll des Sohns gedachten
Und der Thaten seiner Kindheit,
Klagten tiefbetrübt sie wieder.

Da erhob sich ein Brahmane,
Sprach: „So wahr dein Sohn ein Frommer
Und ein Liebling aller Leute,
So gewiß ist er am Leben!

So gewiß die Schwiegertochter
Reinen, gottergebnen Wandels
Ihr Gelübde treu erfüllte,
So gewiß ist er am Leben!

So gewiß du wieder siehest
Und das Wild im Walde schreiet,
So gewiß ist auch am Leben
Satjavân, der tugendreiche."

So getröstet von den alten,
Frommen und wahrhaften Weisen,
Blieb der König unbeweglich,
Dieß und jenes überdenkend.

Sieh, in diesem Augenblicke
Kam der Sohn mit seiner Gattin
Freudig durch die Thür eintretend
In die Wohnung seiner Eltern.

Da begrüßten die Brahmanen
Also den erstaunten Vater:
„Alle sind wir froh, zu sehen,
Wie dein Glück so gut gedeihet!

Durch die Ankunft deines Sohnes,
Durch der Schwiegertochter Anblick
Und durch deiner Augen Heilung
Bist du dreifach heut gesegnet.

Wie wir Alle es dir sagten,
Also ist es jetzt geschehen;
Und so weiter, immer weiter
Wird nun schnell dein Glück gedeihen.

Darauf setzten die Brahmanen,
Die ein Feuer angezündet,
Rings sich um den Landesherrscher,
Seinen Sohn also befragend:

„Warum kamest du nicht früher,
Satjavân, mit deiner Gattin?
Sag', was hat dich aufgehalten,
Daß du kommst in später Nachtzeit?

Deine Mutter und dein Vater,
Alle waren wir in Sorgen;
Darum wolle du uns sagen,
Was die Ursach der Verspätung?"

Satjavân.

Als der Vater mich entlassen,
Gieng ich fort mit meiner Gattin,
Spaltete mir Holz im Walde
Und bekam dann heftig Kopfweh.

Deshalb habe ich geschlafen,
Und ich weiß nur, daß ich vordem
Nie so lang geschlafen habe.
Dieß ist Schuld an der Verspätung.

Ein Brahmane.

Hier dein Vater Djumatséna
Wurde plötzlich wieder sehend;
Davon kennst du nicht die Ursach;
Sâvitri doch mög' es sagen!

Sâvitri, du kennst das Künft'ge
Und du kennst auch das Vergangne;
Mußt du sonst hier nichts verschweigen,
So erzähle du uns Alles!

Sâvitri.

O, ich habe kein Geheimniß
Und will Alles euch berichten;
Richtig habt ihr es errathen,
Höret denn von mir die Wahrheit:

Nârada der Seher hatte
Mir des Gatten Tod verkündigt;
Heute war der Tag gekommen,
Drum hab' ich ihn nicht verlassen.

Als er eingeschlafen, nahte
Jama selbst, und festgebunden
Führte er den Geist des Gatten
Dorthin, wo das Reich der Väter.

Doch ich folgte ihm, dem Hohen,
Mit Wahrhaftigkeit ihn preisend;
Da verlieh er mir fünf Gnaden.
Merket auf, ich will sie nennen:

Das Gesicht und Reich, die beiden,
Gab er meinem Schwiegervater,
Meinem Vater viele Söhne,
Und auch mir der Söhne viele.

Dann als fünfte gab er endlich
Mir zurück des Gatten Leben,
Wegen dessen das Gelübde
Ich gelobt und streng gehalten.

Jetzt hab' ich genau verkündet,
Was der wahre Grund des Ganzen,
Und wie mir aus großem Leide
Aufgieng eine schöne Zukunft.

Die Brahmanen.

„Das in Trauer tief versunkne,
Viel bestürmte Haus des Königs
Ist durch deine Treu' und Tugend
Nun zu neuem Glück erhoben." —

Darauf priesen noch die Weisen
Sie, die beste aller Frauen;
Und den Sohn und Vater grüßend
Eilten freudig sie nach Hause.

Siebenter Gesang.

Als die dunkle Nacht verflossen
Und die Sonne aufgegangen,
Kamen, nach der Morgenandacht,
All die frommen Büßerschaaren.

Unersättlich waren jene
Großen Weisen, zu erzählen
Sâvitri's Glückseligkeiten
Fort und fort dem Schwiegervater.

Hierauf nahten ihm von Sâlva
Seine alten Unterthanen,
Ihm berichtend, daß der Reichsfeind
Sei von seinem Rath erschlagen.

Und sie wußten treu zu melden,
Wie der Feind nebst Anverwandten
Und Gefährten sei getödtet,
Und wie man das Heer zerstreuet.

„Denn im ganzen Volk ertönte
Nur das Losungswort, das laute:
Djumatsén' sei unser König,
Ob er blind ist oder sehend!

Diesen Entschluß dir zu melden,
Sind, o Fürst, wir hergesendet;
Und schon warten dort die Wagen
Und dein Heer, vierfach gegliedert.

Heil sei dir! — Nun komm, o König!
Siegesfroh ist deine Hauptstadt.
Mögest lang du noch besitzen
Deiner Väter Reich und Erbe!"

Als sie endlich nun gewahrten,
Daß der König wieder sehend,
Und verjüngt war, staunten Alle,
Tief ihr Haupt zur Erde beugend.

Doch der König auch verneigte
Freundlich sich vor den Brahmanen,
Und geehrt von ihnen Allen
Zog er ein in seine Hauptstadt.

Rings umgeben von dem Heere,
Zog er ein in einer Sänfte,
Einer großen, prachtvoll schönen,
Die von Männern ward getragen.

Darauf weihten voller Freude
Durch Besprengung ihn die Priester;
Auch den Sohn, den hochbegabten,
Weihten sie als Throneserben.

Im Verlaufe vieler Jahre
Ward dann Sâvitri gesegnet
Mit den ruhmesreichen Schaaren
Ihrer heldenkühnen Söhne.

Ferner wurden ihr verliehen
Viele krafterfüllte Brüder,
Die Asvâpati, ihr Vater,
Noch mit ihrer Mutter zeugte.

So befreite aus der Drangsal
Sâvitri sich und die Eltern,
Dann die Eltern ihres Gatten,
Und des Gatten ganzen Stamm. —

Gleich der Sâvitri, der Gattin,
Wird auch Sâvitri, die Göttin,
Hoch im Tugendglanze strahlend,
Euch befrein aus aller Noth.

Hymnen aus dem Rigi-Veda.

An die Morgenröthe.

Wie des Meeres glänzendhelle Wasserwogen
Sind der Morgenröthe Strahlen aufgestiegen;
Alles machst du wegsam rings und Alles gangbar,
Gnädig ist genaht die hehre Morgenröthe.

Glücklich bist erschienen du und weithin leuchtend,
Deine Strahlen sind zum Himmel aufgeflogen;
Glänzend öffnest du die Brust, o Morgenröthe,
Hohe Göttin, du im Strahlenschimmer leuchtend!

Röthlichhelle, glänzend schöne Stiere fahren
Sie, die Sel'ge, Unbesiegte, Weitberühmte;
Wie der Held mit seinem Speer verjagt die Feinde,
So auch bannt sie schnell der Finsternisse Schaaren.

Die du Weg' und Stege hast in allen Bergen,
Die du selbst die Wasser überschreitest,
O so bringe doch, auf weitem Wagen leuchtend,
Nahrung zum Genuß für uns, o Himmelstochter!

Fahre doch mit deinen Stieren, Unbesiegte!
Segen bringst du uns nach Wunsch, du Himmelstochter!
Als die Göttin, die beim Frühgebet zu ehren
Heil'ge Pflicht ist, bist du sichtbar uns geworden.

Wie du dämmerst, steigen auf aus ihrer Wohnung
Vögel so wie Männer, die der Nahrung nachgehn;
Wer dir nah von deinen sterblichen Verehrern,
Dem verleihst du Schätze viel, o Morgenröthe!

An dieselbe.

O Morgenröthe, komm auf heil'gen Pfaden
Herab vom Himmelsglanze aus der Höhe!
Es mögen dich die rothen Kühe
Zum Haus des Opferbringers fahren.

Im schöngeschmückten, wonnevollen Wagen,
Den du bestiegen hast, o Morgenröthe,
Geh' heute hin zu jenem Manne,
Der zu dir betet, Himmelstochter!

Es gehn hervor die Vögel, die da fliegen,
Zweifüß'ge Menschen und vierfüß'ge Thiere,
Sobald allwärts am Himmelssaume
Du, Glänzende, erschienen bist.

Die Finsterniß vertreibend machst du ja
Die ganze Welt mit deinen Strahlen hell;
Es preisen dich, o Morgenröthe,
Um Reichthum bittend, Kanva's Söhne

An den Sonnengott Surja.

Die Strahlen tragen aufwärts schon
Im Angesicht der ganzen Welt
Den Sonnengott, der Alles weiß.

Es schleichen wie ein Dieb sich fort
Die Sterne dort mitsammt der Nacht
Vor Sûrja, welcher Alles sieht.

Es werden sichtbar seine Strahlen,
Die alle Wesen rings erhellen
Wie blitzend helle Feuerflammen.

Gesehn von Allen ziehst du hin
Und bringst das Licht, o Sonnengott,
Und machst den ganzen Aether hell.

Auf steigst du vor dem Göttervolk,
Auf vor den Menschen, vor dem All,
Um dir den Himmel zu beschaun.

O Reiniger, mit deinem Auge,
Mit welchem du hier überschaust
Die immer rege Menschenwelt:

Durchläufst du, Tag und Nacht bestimmend,
O Sûrja, und die Wesen sehend,
Den Himmel und den weiten Aether!

Es fahren sieben falbe Rosse
Im Wagen dich, o Sonnengott,
Du Strahlenlockiger, du Erleuchter!

Mit diesen sieben reinen Rossen,
Die deinen Wagen ziehn und die
Er selbst anspannt, fährt er daher. —

Nach Finsterniß das schöne Licht
Erblickend, nahn wir, Sûrja, dir,
Dem Götter-Gott, dem höchsten Licht.

Aufgehend heut, o große Sonne,
Und bis zum höchsten Himmel steigend,
Nimm meine Angst, mein Herzeleid!

An Varuna.

Alle Opfer, die wir täglich
Dir, o Váruna, darbringen,
Sind ja nach der Menschen Weise
Allezeit nur unvollkommen.

Gieb uns drum nicht Preis dem Tode,
Du, der freche Sünder strafet!
Laß uns deinen Grimm nicht fühlen,
Du, der alles Unrecht rächet!

Unsers Heiles wegen preisen
Deinen Geist wir, Váruna,
Wie der Fuhrmann freundlich zuspricht
Seinem angespannten Rosse.

Wie zum Nest die Vögel fliegen,
So auch gehn wir die Gedanken
Dahin, wie ich möcht' erwerben
Hier ein schätzereiches Leben.

Wann doch laden wir den Führer
Und den Hüter aller Kräfte,
Ihn, der viel erschaut, den Várun'
Wohl hieher, zu unserm Heile?

Mögen Váruna und Mitra
Dieß verbundne Opfer nehmen!
Sie, die niemals irren, lieben
Den, der sein Gelübd' erfüllet.

Váruna, er kennt die Bahnen
Der die Luft durchziehnden Vögel,
Und er kennt den Lauf der Schiffe,
Die das Wolkenmeer durcheilen.

Er, der sein Gelübd' erfüllet,
Kennet die Geschöpferzeuger,
Die zwölf Monde und den Monat,
Welcher neu hinzuentsteht.

Ja, er kennt den Weg des Windes,
Der da weithinwaltend, mächtig
Und verheerend ist; er kennt
Die auch, die darüber wohnen.

Er, der sein Gelübd' erfüllet,
Weilt hienieden unter Menschen
Wegen der Gesammtregierung
Und indem er Gutes stiftet.

Deshalb überschaut der Weise
Alle wunderbaren Thaten,
Die zuvor schon sind geschehen
Und die noch geschehen werden.

Er, der Sohn der Aditi,
Der da wohlthut, möge täglich
Auf den rechten Pfad uns führen
Und das Leben uns verlängern!

Einen goldnen Panzer tragend,
Der den reinen Leib bedecket,
So ist Váruna umgeben
Ganz mit goldig lichten Strahlen.

Er, der Gott, den weder Menschen,
Welche andre Menschen hassen,
Noch die mord- und frevelsücht'gen
Je im Stande sind zu tödten;

Der den Menschen allerorten
Speis' und Nahrung zubereitet
Und sie giebt in aller Fülle
Zur Erhaltung ihres Lebens;

Nach dem Gott, der viel erschauet,
Streben sehnend meine Bitten,
So wie sich die Kühe sehnen
Nach dem Stalle ihres Herrn.

Ist das süße Opfer fertig,
Werd' ich wieder zu dir reden;
Wie ein Priester issest du
Die dir wohlgefäll'ge Speise.

Ja, fürwahr, ich sah den Várun',
Ihn, auf welchen Alle sehen;
Sah auf Erden seinen Wagen,
Und er hört, wie ich ihn preise.

O erhöre, Váruna,
Meine Bitten und Gebete!
Mögest du uns heut erfreuen!
Sieh, ich fleh' um deine Hülfe.

Du, o Weiser, hast die Herrschaft
Ueber Erd' und über Himmel;
Du beherrschest ja das All:
Höre uns zu unserm Heile!

Löse unsers Hauptes Fesseln
Und die Fesseln unsers Leibes
Und die Fesseln unsrer Füße,
Gott, damit wir leben können!

An Indra.

Dich besingen heil'ge Hymnen
Und dich feiern Lobgesänge,
Opferreicher, den Brahmanen
Wieder wie ein Rohr aufrichten.

Steigt der Opfrer auf die Berge,
Um sein Opfer zuzurüsten,
Kennt schon Indra sein Beginnen,
Eilt, den Wunsch ihm zu gewähren.

Spanne an die mähnenreichen,
Wasserspendenden, falben Rosse!
Du, des heil'gen Saftes Trinker,
Komm, vernimm die Lobgesänge!

Komm hieher und freu', o Indra,
Dich an unsern Lobgesängen!
Speise giebst du uns und Wohnung,
Mehre du auch unsre Opfer!

Singt ein hohes Lied dem Indra,,
Der der Feinde Schaar vertreibt,
Daß gepriesen werd' der Mächt'ge
Unter Söhnen und Genossen!

Wir erflehen seine Freundschaft,
Macht und Reichthum mög' er geben;
Er, der Starke, Schätzespender,
Mög' auch uns sich stark erweisen!

Deine Gabe ist, o Indra,
All die reiche, frohe Nahrung.
Mehre du uns unsre Kühe
Und beschenke uns mit Gütern!

Erd' und Himmel nicht, sie beide,
Können dich verstehn, o Indra!
Du, der Feindetödter, sendest
Himmelswasser; gieb uns Kühe!

Deine Ohren hören Alles;
O vernimm auch unser Rufen!
Merk' auf unsere Gesänge!
Laß dir unser Loblied nahen!

Dich als Spender reicher Gaben
Kennen wir; du hörst in Schlachten
Unsern Ruf: wir flehn um deine
Tausend Gaben bringende Hülfe.

Komm zu uns, o Indra, eiligst!
Trinke freudig deinen Trank!
Laß die Jugend uns genießen
Und beschenke reich den Sänger!

Vielgepries'ner! unsre Lieder
Laß dich überall umgeben!
Dir zu Lieb' sind sie gesungen:
Mögen sie dir lieb sein, Ew'ger!

Aus einem Hymnus an Indra.

Du weilst in deiner selbstgeschaffnen Kraft,
Siegreichen Geistes an des Luftraums Rande;
Erschufst die Erde, deiner Stärke Bild,
Für uns, und hältst umspannt Luft, Aether, Himmel.

Du bist der Erde Bild, der Hort des Himmels,
Des großen, wo die hehren Helden leuchten;
Den ganzen Luftraum füllet deine Größe,
Kein andrer Gott ist dir vergleichbar, Indra!

Dich fassen Erd' und Himmel nicht; die Ströme
Der Luft gelangen nicht zu deiner Gränze,
Der du den Regenhemmer freudig angriffst:
Allein erschufst du Alles außer dir.

An Agnis, den Feuergott.

Wir laden dich zum guten Opfer,
Zu diesem Opfertranke ein:
O Agnis, komm doch mit den Winden!

Denn nicht ein Gott und nicht ein Mensch
Ist dir, dem Großen, überlegen:
O Agnis, komm doch mit den Winden!

Die da des Wassers Fülle kennen,
Die leuchtenden, die Niemand schaden:
O Agnis, komm doch mit den Winden!

Die schrecklichen, die Lieder singen,
Die unbesiegbar sind an Macht:
O Agnis, komm doch mit den Winden!

Die lichten, furchtbar anzusehnden:
Die schätzereichen, Feindvertilger:
O Agnis, komm doch mit den Winden!

Die Götter, die im Himmel wohnen,
Noch oberhalb des Sonnenglanzes:
O Agnis, komm doch mit den Winden!

Die sich mit ihren Strahlen dehnen
Weit über's wogenreiche Meer:
O Agnis, komm doch mit den Winden!

Ich weihe dir zum ersten Tranke
Die Süßigkeit des heil'gen Saftes:
O Agnis, komm doch mit den Winden!

Hymne an Waju, Indra, Mitra und andre Götter.

Kräft'ge, segensreiche Opfer
Warten deiner nebst Gebeten:
Komm, o Wâju, und genieße!

Beide hohen Himmelsgötter,
Indra rufen wir und Wâju
Zum Genusse dieses Trankes.

Ihr, der frommen Werke Schützer,
Geistesschnell und tausendäugig:
Weise rufen euch um Hülfe.

Die mit reiner Kraft begabten,
Váruna und Mitra rufen
Wir zum heil'gen Opfertranke.

Euch, des wahren Lichtes Herrscher,
Die die Wahrheit redlich fördern,
Váruna und Mitra ruf' ich.

Möge Mitra Hülfe leisten,
Möge Várun' uns beschützen!
Mögt ihr beide uns bereichern!

Indra mit dem Heer der Winde
Rufen wir zum heil'gen Tranke:
Möge er und sie sich freuen!

Ihr, der Winde Schaaren, die ihr
Indra folgt, du Gabenspender
Puschan, höret an mein Beten!

Kräftig unterstützt von Indra,
Schlugt, ihr Spender, ja den Vritra:
Möge der uns nie beherrschen!

Alle Götter, alle Winde
Rufen wir zum heil'gen Tranke:
Stark sind ja der Sonne Söhne.

Wie der Sieger Stimme schallet,
Also rauschet auch, ihr Helden,
Wann ihr kommt zum reinen Opfer.

Ihr aus Luft und Licht gebornen
Maruts, ihr, der Winde Schaaren,
Mögt uns schützen und erhalten!

Komm, o Sonnengott, zum Opfer,
Zu dem grasgeschmückten, wie ein
Hirte zum verlornen Schafe!

Das am unwegsamen Orte
Aufgestellte, grasgeschmückte
Opfer fand der helle Puschan.

Immer führt er mit den Opfern
Mir zurück die Jahreszeiten,
Wie der Gerste-säende Landmann
Stets die Felder wieder pflüget.

Mütterliche Fluten kommen,
Süße Milch den Opfrern spendend,
Freundlich auch heran zum Opfer.

Alle, die der Sonne nahen,
Oder denen nah die Sonne,
Möge unser Opfer freuen!

Zu den Göttinnen der Wasser,
Welche unsre Kühe tränken,
Ruf' ich; ihnen muß man opfern.

Denn im Wasser ist der Nektar,
Heilkraft ist darin; ihr Priester,
Preist das Wasser unverdrossen!

Soma sagte mir: im Wasser
Seien alle Arzeneien;
Agnis mache Alles glücklich,
Und das Wasser heile Alles.

Gebt, ihr Wasser, meinem Körper
Krankheit-wehrende Heilmittel,
Daß ich lang noch seh' die Sonne!

Nehmt hinweg von mir, ihr Wasser,
Alles, was an mir ist sündlich,
Jegliche Gewaltthat, beides,
Fluch und Lüge, die ich aussprach!

Heut verehrte ich die Wasser,
Bin theilhaftig ihres Wesens;
Komm, o Agnis, wasserreicher,
Mich mit deinem Glanz umgebend!

Mich mit deinem Glanz umgebend
Schenke Kinder mir und Leben!
Mein den Göttern kundig Opfer,
Sag's auch Indra nebst den Rischis!

Sinnsprüche.

I. Aus dem Hitopadêça.

Sorge nicht.

Bemüh' dich nicht so um dein täglich Brot!
Der Schöpfer schafft jedem sein Futter:
So wie ein Kindlein geboren ist,
So strömen die Brüste der Mutter.

Der Zufriedene.

Jedwedes Glück hat der Zufriedne:
An wessen Fuß ein Schuh nur steckt,
Für den ist ja die ganze Erde
Mit Leder überdeckt.

Behaupte deinen Platz.

Zähne, Haare, Nägel und — Männer
Taugen zu nichts, von der Stelle gerissen:
Wenn der Verständige dieß bedenkt,
Wird er seine Stelle zu halten wissen.

Schlechte Furcht.

Wie schlecht, wer aus Furcht vor Fehlern
Nichts anzufangen sich getraut!
Wer nähme wohl keine Speise zu sich
Aus Furcht, daß er nicht gut verdaut?

Der treuste Freund.

Tugend ist der einz'ge Freund,
Der uns folgt ins Todtenreich;
Alles Andere vergeht
Mit dem Körper zugleich.

Das Schicksal und die That.

Selbst der, der an ein Schicksal glaubt,
Muß schaffen und darf nicht erkalten:
Ohne Arbeit kann man kein Oel
Aus der Olive erhalten.

Desgleichen.

Wie der Wagen sich nicht bewegt
Einzig durch das Rad,
So erfüllt sich das Schicksal auch nicht
Ohne die männliche That.

Für Auswanderer.

Der Weise geht vorwärts mit einem Fuß
Und stehet fest mit dem andern:
Hat man noch keinen andern Platz,
So soll man nicht auswandern.

Vereinigung.

Verbindung selbst der schwächsten Kräfte
Ist immer förderlich sehr:
Nimm dem Reis die dünne Hülse,
Und die Körner wachsen nicht mehr.

Schicksalsmacht.

Wenn ich seh' des Mondes und der Sonne Weh,
Das sie dulden bei Verfinsterungen,
[Wenn des Rahu Rachen sie verschlungen;]
Wenn ich Elefanten seh' und Schlangen,
Die gefesselt und gefangen,
Wenn ich Weise darben seh' im Land,
Denk' ich: ach, wie stark ist doch des Schicksals Hand!

Trau nicht!

Was böse Menschen voll Freundlichkeit
Und lächelnd immerhin sagen,
Das macht mir, wie Blumen außer der Zeit,
Nur Furcht und Unbehagen.

Unersättlichkeit*).

Das Feuer hat nie Holz genug,
Das Meer hat niemals Wasser genug,
Der Tod hat niemals Beute genug
Und eine Schöne nie Männer genug.

Eintracht macht stark.

Verbinde kleine Mittel keck,
Und du erreichst auch deinen Zweck!
Mit Gräsern, zu einem Strick gewunden,
Werden sogar Elefanten gebunden.

---

*) Vgl. Sprüche Salomo's 30, 15 — 16.

Feindesliebe.

Feinden, die dem Hause nahn,
Soll man Gastfreundschaft erzeigen:
Gibt der Baum doch dem, der ihn fällt,
Selbst noch Schatten mit seinen Zweigen.

Der unbefolgte Rath.

Was hilft ein unbefolgter Rath,
Den man dem König ertheilt?
Durch bloße Kenntniß der Arzenei
Wird keine Krankheit geheilt.

Kinderweisheit.

Weise müssen auch das annehmen,
Was ein Kindlein Wahres spricht:
Ist die Sonne dem Aug' entschwunden,
Leuchtet nicht da auch ein Lampenlicht?

Keine Rettung.

Die Vögel, die nur am Himmelssaum
Wandern, sie werden vom Unglück berückt;
Aus dem tiefwogenden Ocean
Fängt man sogar die Fische geschickt.
Ob man gut oder schlecht gelebt,
Ob man hier wohnt oder dort:
Streckt die Zeit die Unglückshand aus,
Faßt sie Jeden am fernsten Ort.

Bündniß mit den Feinden.

Mit deinem Feind mach keinen Bund,
Der festeste ist nicht geheuer:
Das Wasser, sei's auch noch so heiß,
Löscht dennoch aus das Feuer.

Naturcharakter.

Wenn man den Bösewicht stets auch ehrt,
Seine Natur verläßt er nie ganz:
Wie man auch wärmen und salben ihn mag,
Immer bleibt krumm ein — Hundeschwanz.

Stellung des Niedern.

Der Niedre paßt nicht an den Platz,
Wo Große hervor sonst ragen;
Denn Niemand will ja einen Schuh
Auf dem Haupt als Krone tragen.

Flammennatur.

Die Flamme wird nie
Nach unten zu gehn begehren,
Wollte man das Feuer auch
Nach unten kehren.

Gastfreundschaft.

Kommt ein Niedrer in das Haus
Eines von der höchsten Kaste: —
Fremde sind den Göttern gleich,
Darum Ehre jedem Gaste.

Eins ohne das Andere.

Freundlich soll man sprechen
Ohne Bettelei;
Soll ein Held sein, aber —
Ohne Prahlerei;
Gaben soll man spenden,
Doch am rechten Ort;
Seine Meinung sagen
Ohne grobes Wort.

Bund mit Tugendhaften.

Sieht man, wie die Welt dem Nebel gleicht,
Der aus dem Wüstensand aufsteigt,
Und den die Thiere in der Fern' und Näh'
Halten für einen Wassersee:
So wird man ein Freundschaftsbündniß errichten
Mit Tugendhaften und nicht mit Wichten.

Vergeltung.

(Aus Somadeva's Märchensammlung.)

Wie zurückprallt immer wieder
Ein an die Wand geworfener Ball,
So auch fällt zurück das Unrecht
Auf den Thäter überall.

II. Sprüche des Bartrihari.

Frauenmacht.

Unsre Dichter traun sind unverständig,
Daß sie stets von schwachen Frauen singen;
Die mit flücht'gem Blick aus Schelmenaugen
Hohe Götter fesseln, sind die schwächlich?

Immer mehr.

Ist sie nicht zu sehn, so wünscht man
Einzig nur, sie zu erblicken;
Wenn man sie erblickt, so wünscht man
Einzig nur sie zu umarmen;
Wenn man sie umarmt, begehrt man
Selig mit ihr zu verschmelzen.

Geständniß.

Ihr seid den Lehrern zugethan,
Die fromm geworden nach der Schrift;
Wir aber folgen lieber doch
Den Dichtern, deren Wort so hold.
Mag nun in jenem Leben auch
Kein größer Glück als Tugend sein:
In dieser Welt erfreut nichts mehr,
Als eine schöngeaugte Frau.

Flattersinn.

Mit dem Einen koset sie,
Treulos blickt sie nach dem Andern,
Denkt im Herzen an den Dritten:
Sag', wen liebt nun wohl die Frau?

Der Halbwisser.

Leicht zu lenken ist ein Thor,
Und noch leichter, wer verständig;
Doch wer etwas halb nur weiß,
Den kann Brahma selbst nicht lenken.

Zufriedenheit.

Was Jedem in dem Schicksalsbuch
Von seinem Schöpfer ist bestimmt,
Sei es gering nun oder groß,
Das wird ihm sicher auch zu Theil, —
Mag er in unwirthbaren Wüsten,
Mag er auf hohen Bergen wohnen, —
Und mehr erreicht er niemals doch.
Sei deshalb stark und mach dir nicht
Der Reichen wegen eitle Sorgen!
Du kriegst dieselbe Wasserfülle
In deinen Krug, ob aus dem Brunnen,
Ob aus dem Ocean du schöpfest.

Menschenklassen.

Edle gibt es, die für Andre streben
Und des eignen Vortheils sich begeben;
Und Gemeine, die für Niemand sorgen,
Wenn das Ihre sie nicht erst geborgen;
Teufelsmenschen auch, die fremdes Glück
Um des eignen Nutzens willen stören;
Doch für solche weiß ich keinen Namen,
Welche grundlos Andrer Glück verkehren.

Kraft der Tugend.

Durch Unglück wird des Mannes Kraft
Wohl niedergebeugt, doch nicht zerstört:
So wie die Fackel, zu Boden gewandt,
Doch nie die Flamme nach unten kehrt.

Hoffnung.

Der umgehaune Baum schlägt wieder aus,
Und der geschwundne Mond wird wieder voll:
Dieß überlegend, wird der Gute nie
Den Muth verlieren bei des Schicksals Groll.

Verschiedene Fälle.

Fällt ein Edler, so gleicht er dem Balle,
Der sich gleich wieder hebt nach dem Falle;
Fällt dagegen ein Schlechter nieder,
Hebt er sich wie ein Erdkloß nicht wieder.

Was ist Gewinn?

Was ist Gewinn? Umgang mit Tugendhaften.
Und was ist Leid? Zusammenkunft mit Thoren.
Was ist Verlust? Wenn man die Zeit versäumt.
Und was ist Bildung? Freud' an wahrer Tugend.
Wer ist ein Held? Der seine Sinne bändigt.
Die beste Lieb'? Die treuergebne Gattin.
Was Reichthum? Seine Wissenschaft verstehn.
Was Glück? In seiner Heimat bleiben dürfen.
Was Königthum? Sich stets gehorchen sehn.

Genieß die Gegenwart!

Was irrst du vergebens umher, o Herz?
So ruh' doch ein wenig aus!
Wie Alles von selber wird, so wird's,
Und anders wird es doch nimmermehr.
Gedenke des Vergangnen nicht,
Schlag dir die Zukunft aus dem Sinn,
Und pflück' die Freude, die unverhofft
Dir naht und sonst vorübergeht.

III. Verschiedene Sprüche.

Fürsten, Feuer, Lehrer und Weiber,
Allzu nahe schaden sie gern,
Und nützen nichts, sind sie zu fern.
Du mußt, um des Schadens dich zu erwehren,
Nur in mittler Entfernung mit ihnen verkehren.

Was vermag ein Hoher und Mächtiger gar,
Ist er aller Gefährten baar?
Ein Feuer, das bei Windstille brennt,
Das nimmt gar bald von selbst ein End!

Roth geht die Sonne auf
Und geht auch unter roth:
Große bleiben stets sich gleich
Im Glück und in der Noth.



Erschütterung durch Leiden erträgt
Ein edler nur, kein gewöhnlicher Mann,
So wie ein Edelstein, doch kein Lehmstein
Die Reibung des Schleifsteins aushalten kann.

Ob der Lebenskluge immerhin
Dieß oder Jenes beginne:
Der Erfolg wird immer der nur sein,
Den das Schicksal hat im Sinne.

In demselben Boden wachsen
Reis und Hirse, alle beid';
Haben gleiche Blätter und Halme,
Nur die Frucht zeigt die Verschiedenheit.

Unerwartet zieht an sich heran
Die junge Frau den alten Mann,
Umarmt ihn brünstig, küßt ihm den Mund:
Sie hat dazu wohl besondern Grund.

Der Frauen Herzen faßt man nicht,
So wenig, als im Spiegel ein Gesicht.
Ihr Wesen, ungrad wie ein Gebirgspfad,
Wohl noch Niemand ergründet hat.

Flüsse und Weiber haben Einen Sinn:
Sie beide trachten zum Niederen hin.

Wer nach der Mahlzeit sitzt, wird dickbebauchet,
Wer nach der Mahlzeit liegt, fühlt sich behaglich,
Wer nach der Mahlzeit geht, kriegt Lebenskraft,
Wer nach der Mahlzeit läuft, den faßt der Tod.

Wie unerwartet kommen Leiden,
So kommen, wie ich meine, auch die Freuden:
Das Schicksal thut die Hauptsach' ja bei beiden.

Der Sturmwind entwurzelt die Grashalme nicht,
Die nach allen Seiten sich neigen;
Die hohen Bäume beschädigt er nur,
Weil Große gegen Große ihre Macht nur zeigen.

Durch Milde wird nicht nur Mildes besiegt,
Dem Milden auch das Harte sich fügt,
Nichts Widerspenstiges gibt's auf Erden,
Das nicht durch Milde gebändigt kann werden;
Weshalb man sagen darf:
Die Milde sei scharf.

Der Wolkenbote.

Von Kalidâsa.

(Abgekürzt.)

Den Jakscha bannt Kuvéra's Fluch
Ein ganzes Jahr von seiner Lieben,
Daß alle Herrlichkeit ihm schwand,
Weil lässig er den Dienst betrieben.
Am Rama-Berg, am Wasserquell,
Der Sita's Leib vordem umspülte,
Dort schlägt er seine Wohnung auf,
Wo ihn des Waldes Schatten kühlte.

Dort wohnt er, fern dem zarten Weib,
Schon Monden lang und sehnsuchtstrunken,
Indeß von seinem magern Arm
Das goldne Band hinabgesunken.
Da, an Aschâdha's erstem Tag,
Hat ein Gewölk den Berg umzogen,
Wie wenn ein wilder Elefant
Sich spielend auf den Wall gebogen.

Im Herzen thränenvolles Leid,
So mußt' er lange sie betrachten,
Die Wolke, die mit ihrem Thau
Pandanen tränket, die verschmachten.

Selbst des Beglückten Herz wird weich,
Blickt er empor zu Wolkenhöhen,
Wie könnte ein Verbannter gar
Der Liebessehnsucht widerstehen?

So will er durch die Wolke denn
Der Gattin seinen Gruß verkünden,
Sie soll sie trösten in der Noth,
Soll melden ihr sein Wohlbefinden.
Er weiht ein Blumenopfer ihr,
Das er vom Kutadscha genommen,
Und wie die Wolke niederschwebt,
Da ruft er herzlich ein Willkommen:

Du bist ja der Gequälten Hort:
O laß die Gattin von mir wissen,
Der ich, durch des Kuvéra Zorn,
Ach, ihrem Herzen bin entrissen.
Zum Sitz des Jakscha-Fürsten zieh,
Nach Alakâ zieh unverdrossen,
Wo in dem Lusthain glänzend steht
Das Schloß, vom Mondenlicht umflossen!

Dort wirst du meine Gattin sehn,
O du, der nichts den Weg verwehret,
Wie harrend sie die Tage zählt
Und treu in sich die Hoffnung nähret;
Denn wie bei Sonnenuntergang
Sich schließt der zarte Kelch der Blüthe,
So schließt sich bei der Trennung auch
Der Frauen blumengleich Gemüthe.

Dort, nördlich von Kuvéra's Schloß,
Siehst fern du meine Wohnung stehen,
Wirst über der gewölbten Thür
Den bunten Regenbogen sehen;

Daneben den Mandára-Baum,
Von seiner Blüthenlast gebogen,
Und wie ein zartes Pflegekind
Von meiner Gattin aufgezogen.

Im Garten ist ein Teich, den hold
Smaragdne Stufen rings umgeben,
Da siehst auf Lazurstengeln du
Die goldnen Lotosknospen schweben;
Die Schwäne, die im Teich ihr Nest,
Sie nahn sich dir mit frohem Rauschen,
Und mögen mit dem Mânasa
Nicht ihren Aufenthalt vertauschen.

Am Teich erhebt ein Hügel sich,
Deß Haupt wie blauer Sapphir glänzet,
Und das, gleich einem Diadem,
Ein Goldplatanenhain umkränzet;
Von dort laß deines Blitzes Blick
Ins Innre ihres Hauses schimmern,
Doch nur mit mildem, mildem Schein,
Wie Nachts Johanniswürmchen flimmern.

Erkenne sie, die wenig spricht,
Die Gattin, die mein zweites Leben,
Die wie die Tschakravaki seufzt,
Weil sich ihr Männchen wegbegeben.
Wohl wird sie hingewelket sein
In schmerzensvollem, bangem Hoffen,
Wie wenn des Lotos zarte Blüth'
Von einem Froste ward getroffen.

Nun hat sie abgelegt den Schmuck,
Der sonst geziert die zarten Glieder,
Und matt von immer neuem Schmerz
Streckt auf das Lager sie sich nieder.

Bei ihrem Anblick wirst auch du
In Thränentropfen dich ergießen;
Denn jede Brust, so weich wie du,
Wird leicht von Mitleid überfließen.

Erwecke sie vom Schlummer dann
Mit einem wasserkühlen Hauche,
Der sie erfrischt und sie erquickt
Gleich einem welken Blumenstrauche;
Und wenn sie dann zum Fenster blickt,
Wo deine Blitze schier sie blenden,
Dann magst du an die edle Frau
Mit tiefem Donnerwort dich wenden.

O trag' ihr meine Rede vor
Und was das Herz dir wird eingeben!
O sprich: „Dort auf dem Rama-Berg
Ist noch dein treuer Freund am Leben;
Er fragt nach deinem Wohlergehn,
Du Zarte, die er mußte lassen."
Bei solchen Worten wird das Herz
Der Langgetrennten bald sich fassen.

„Dein Freund, der oft mit süßem Ton
Ins Ohr dir etwas mochte flüstern,
Nur weil nach deines Angesichts
Berührung seine Lippen lüstern!
Er spricht, da er von deinem Ohr
Und deinem Auge fern muß leben,
Durch mich zu dir die Worte nun,
Die ihm die Sehnsucht eingegeben:

„O wollte wie ein Augenblick
Mir doch die lange Nacht vergehen!
O dürft' ich doch des Tages Licht
Schon Morgens wieder schwinden sehen!

So wird durch ungestillten Wunsch,
Durch immer wache Trennungsschmerzen,
Die du, Holdblickende, erregst,
Nicht Ruh noch Rast dem armen Herzen.

„Doch wenn ich es im Geist erwäg',
So weiß ich wieder mich zu fassen;
Drum mußt auch du, Geliebte, nicht
Dich der Verzweiflung überlassen.
Wer war vollkommen glücklich je?
Wer gieng stets auf des Unglücks Pfade?
Es steigt hinauf und sinkt hinab
Des Glückes Lauf gleich einem Rade.

„Mein Fluch ist aus, wenn Vischnu sich
Vom Schlangenlager wird erheben;
Drum schlafe nur und laß an dir
Vier Monden noch vorüberschweben!
Dann woll'n wir bei des Mondes Strahl
In Herbstesnächten selig kühlen
Die Sehnsucht, die durch Trennung wir
Nur mächtiger geworden fühlen.

„Auf meinem Lager wirst du dann
Mit dem Geliebten dich vereinen;
In meinen Armen schläfst du ein,
Erwachst dann plötzlich und mit Weinen.
Ich frage ängstlich, was du weinst,
Und lächelnd wirst du mir gestehen:
Ich hatte eben dich im Traum
Bei einer Anderen gesehen."

O Wolke, bist du nun geneigt,
Zu diesem Liebesdienst zu schreiten?
O nein, dein dumpfes Tönen kann
Gewiß nicht Weigerung bedeuten.

Geräuschlos reichst du Wasser ja
Dem Tschâtaka auf seine Bitte;
Die That gibt Antwort auf das Flehn,
So ist's bei edlen Menschen Sitte.

Du kennst nun meine Wünsche all,
Wie Liebende sie gern beschleichen,
Und jetzt laß Mitleid oder Gunst
Dich schnell nach jenem Land entweichen.
Geh nach dem heißersehnten Ort!
Und möge das Geschick gestatten,
Daß nie getrennt werd' deine Braut
Fort von der Seite ihres Gatten."

Perser.

Lieder von Háfis.

Aus der Schenke ins Paradies.

O du rein geschaffner Frommer,
Laß die Schwelger doch in Ruh!
Denn man schreibt ja dir die Sünden
Anderer gewiß nicht zu.

Mag ich gut sein oder böse,
Geh und bleibe du für dich!
Das nur, was ein Jeder säte,
Erntet er auch sicherlich.

Nimm mir nicht die Hoffnung auf die
Vorbestimmte ew'ge Huld!
Weißt du, wer vor Gottes Antlitz
Wohlgefällig? wer voll Schuld?

Alle, nüchtern oder trunken,
Sich nach einem Freund umsehn.
Allwärts ist ein Haus der Liebe,
Ob es Kirchen, ob Moscheen.

Und ich bin ja nicht der Einz'ge,
Der der Tugend Thür verließ,
Da schon eh' mein Vater Adam
Fahren ließ das Paradies.

Ich ergebe mich den Steinen
An der Weinhausthür allein;
Will mein Kläger dieß nicht einsehn,
Schlag' den Kopf er an den Stein!

Schön ist wohl des Paradieses
Garten; doch betracht's als Glück,
Labt schon hier der Weide Schatten
Und die Grasflur deinen Blick.

Stütz' dich nicht auf deine Werke!
Weißt du, was an jenem Tag
Des Gerichts auf dich die Feder
Eingeschrieben haben mag?

Stirbst du, Háfis, mit dem Becher,
Den die Hand nicht fahren ließ,
Trägt man dich in einem Zuge
Aus der Schenk' ins Paradies.

Ist so dein Naturcharakter,
Wie vortrefflich ich ihn find'!
Sind so deine Geistesgaben,
O wie schön und gut sie sind!

Ohne Wein und Liebe.

Rosen sind ohne Liebchens Wangen nicht schön,
Ohne Wein ist des Frühlings Prangen nicht schön.

Flurensäume und Gartenlüfte sind
Ohne blühende Tulpen-Wangen nicht schön.

Auch beim zuckerlippigen rosigen Lieb ist's
Ohne Kuß und ohne Umfangen nicht schön.

Ohne der Nachtigall Laut ist der Rosen Anmuth
Und der Cypresse Wiegen und Hangen nicht schön.

Ist's ihr Bild nicht, sind Gemälde, ob auch
Großer Meister Hand sie entsprangen, nicht schön.

Wein und Rosen und Garten, sie alle bleiben,
Ist das Liebchen hinweg gegangen, nicht schön.

Weil, o Háfis, das Herz eine werthlose Münze,
Ist's, dem Liebchen hinzulangen, nicht schön.

Mit Maß.

Der Fromme, wenn er trinkt mit Maß,
So möge ihm der Trank behagen;
Doch trinkt er, bis er sinnlos wird,
Mag er des Trinkens sich entschlagen.

Wer einen Schluck voll edlen Weins
Aus freier Hand kann Andern spenden,
Der soll stets das gesuchte Lieb
Umfassen können mit seinen Händen.

Aus seinen Spiegelhaltern sieht
Mein Auge Liebchens liebe Züge,
O raubte mein Mund doch Küsse stets
Vom Busen und Nacken ihr zur Genüge!

Obgleich es an mich, den Derwisch, nicht
Ein einzig Wörtchen richtet, das Rippchen,
So geb' ich dennoch mein Herze hin
Für seine schweigenden Zuckerlippchen.

Liebesandacht.

O Herz, sei keinen Augenblick
Von Trunkenheit und Liebe leer!
Dann geh'! Du fühlst die Sorgenlast
Von Sein und Nichtsein nimmermehr.

Siehst lumpig du den frommen Mann,
Laß fremde Wege unbetreten!
Jedwede Andachtsrichtung ist
Viel besser, als das Selbstanbeten.

Die Flauheit in der Religion
Bekundet ja ungläubige Leut';
Des Zechers Art erfordert auch
Viel Eifer und Beweglichkeit.

Siehst du nur Tugend und Verstand
An dir, so bleibst du dumm dabei;
Doch sag' ich dir: Vergiß dich selbst!
So wirst du fessellos und frei.

Geliebte, o erbarm' dich! Dein
Gelock hat mir das Herz zerspalten.
Wie lange dürfen Schmerzen denn
Gewaltsam uns daniederhalten?

Seit Hafis deine Locken sah,
Wie hoch er auch den Kopf getragen,
So ist er jetzt erniedrigt doch,
Und nieder auch sein Sinn geschlagen.

Die Tulpe hat einen Kelch in der Hand.

Frommer, geh mit der Hoffnung, die du hegst!
Hab' ich wie du doch mein Hoffnungsband:
Die Tulpe, sie hat einen Kelch in der Hand!

Komm, o Schenke, bring' was du hast!
Zieh mich am Seil der Rasenden heut!
Rausch ist besser, als Nüchternheit.

Hüte dich vor mir, o Sufi!
Hüte dich, dieweil ich hab'
Der Enthaltsamkeit gegraben ein Grab.

Bind' dein Herze mit einem Knoten
Vom Haargeflecht der Liebsten zu,
Wenn du Freiheit willst und Ruh!

Sei doch, um Gottes willen! nicht
Zur Rosenzeit noch ein Asket!
Denn die Rosenzeit vergeht.

Theure! seht, der Jugend Tage
Schwinden wie ein Frühlingswind
Weg vom Saume der Flur geschwind.

Komm, o Háfis, und trinke Wein!
Warum soll dir die Lebenszeit
Trübe vergehn in Enthaltsamkeit?

Frühlingsstimmung.

Ja jetzt, wo Paradiesesluft
Mich anweht aus der Gartenflur,
Bin eins ich mit wonneschenkendem Wein
Und einem Freunde von Huri-Natur.

Weshalb soll heut der Bettler nicht
Sich König dünken mit reichem Schatz?
Ist nicht der Wolke Schatten sein Zelt?
Der Saum eines Feldes sein Lagerplatz?

Frühlingsgeschichten erzählt nun die Flur;
Ein Thor ist, wer giebt sein baares Geld
Und dafür einkauft eine Schuld,
Die erst in jener Welt verfällt.

Belebe dein Herz mit Wein, mit Wein!
Denn diese zerfallende Welt bezweckt,
Noch Ziegelsteine zu kneten — aus
Dem Staube von uns, wenn das Grab ihn deckt.

Such' nicht Gewährung bei dem Feind!
Von ihm kann dich kein Glanz erfreun,
So wenig, als du den Tempelkerzen
Von Kirchenlampen kannst Licht verleihn.

Gieb mir zum Schimpf den Namen nicht
Von einem Trunkenbold! Wer weiß,
Was ihm geschrieben hat aufs Haupt
Des Schicksals göttliches Geheiß!

Lenk' deine Schritte nicht hinweg
Von Háfis' Leiche! Mag's auch sein,
Daß er in Sünden versunken war,
Doch geht ins Paradies er ein.

Der Nachtbesuch.

Mit Locken, die zerzaust und triefend,
Trunken und mit lächelndem Mund,
Mit zerrissenem Hemd, den Kelch in der Hand
Und ein Lied deklamirend aus Herzens Grund:

Mit wilden Narcissen-Augen und
Mit schelmisch lächelndem Munde stand
Um Mitternacht gestern der Liebste da
Und setzte sich auf meines Bettes Rand.

Er neigte sanft sein Haupt herab
Zu meinem Ohre hin und sprach
Mit klagender Stimme so zu mir:
„O alter Freund! bist noch nicht wach?

Der Kluge, dem man überreicht
Solch einen Nachttrunk, wird fürwahr
Der Liebe untreu, wenn er auch
Ein Weinanbeter sonst nicht war." —

O Frommer, der du enthaltsam bist,
Schmäh' nicht die Zecher übereilt!
Man hat am Schicksalsbestimmungstag
Kein anderes Loos uns zugetheilt.

So tranken wir denn, was jener uns
In unsern Becher schenkte ein:
Ob es mocht' Paradieses Wein,
Oder berauschend Getränke sein. —

Wie manche Bekehrung, gleich der des Háfis,
Mag nicht von einem Becher voll Wein,
Von einem Gesicht mit krausen Locken
Wie oft schon unterbrochen sein!

Lenz und Liebe.

Der Glanz der Jugend kehrt dem Garten wieder,
Die Rosenbotschaft bringt die Nachtigall.
O Frühlingsluft, kehrst zur verjüngten Flur du,
Grüß' Rosen, Basilikon und die Cypressen all!

Liebkos't des Schenken Zunge mich, so mach' ich
Die Wimpern da zum Besen der Weinhausthür.
Der du mit Ambralocken Ballen spielst,
O mach' mich Rasenden nicht elend hier!

Ich fürcht', die Leute, die der Trinker spotten,
Es wird ihr Glaube selbst im Weinhaus zertrümmert.
Sei Freund der Männer Gottes! Ein Stäubchen giebt's
In Noahs Schiff, das um die Sündflut sich nicht kümmert.

Sag' Jedem, der im Staub einst liegen wird:
Wozu ein himmelhoher Prachtpalast?
Verlaß dieß Wandelhaus! woll' kein Brot von ihm!
Der schlechte Wirth ermordet am End den Gast.

Mond Kanaans*)! Dein ist der Thron Aegyptens;
Zeit ist's, die Trennung endlich aufzuheben.
Ich weiß nicht, was du mit den Locken willst,
Noch mit den Flechten, die Moschusdüfte geben.

O Háfis, trink! sei ausgelassen und froh!
Nur sei der Korán nicht von dir entweiht —
Wie von Andern — zum Netz der Scheinheiligkeit!

Erhebe dich, Schenke.

Erhebe dich, Schenke, und reiche den Becher!
Die Tage des Kummers begrabe mit Wein!
O gieb mir den Becher voll Wein in die Hand,
Um mich von der blauen Kutte**) zu befrein!
Obwohl bei Verständ'gen dieß gilt als Schande;
Uns kümmert nicht Schande, noch guter Ruf. —
Bring' Wein! Warum soll der Täuschung Hauch
Aufs Haupt des Verlangens umsonst Staub streun?

Der Unglücksrauch, der meine Brust verzehrt,
Hat jene lumpigen Kleider verbrannt.
Nicht Einen sah ich, dem ein rasender Mann
Des Herzens Geheimniß könnt' anvertraun.
Bei einem Herzlieben bin ich frohgemuth,
Wenn er plötzlich dem Herzen die Ruh auch raubt.

---

*) d. i. Joseph, der Schöne. — **) die Tracht der Sufis.

Die Cypresse der Flur sieht Keiner mehr an,
Der einmal die silbergeformte*) gesehn.
Ertrage die Härte der Tage und Nächte,
Daß du endlich, o Háfis, dein Ziel erreichst!

Verzage nicht!

Joseph, der Verlorne,
Ins Vaterhaus geht: o verzage nicht!
Aus des Kummers Zelle wird
Ein Rosenbeet: o verzage nicht!

Kehrt der Frühling wieder
Auf den Thron der Gartenflur,
Baut ihr Rosenzelt die Nachtigall auch
Bei Geflöt: o verzage nicht!

Wenn das Weltgeheimniß
Dir sich verbirgt, sei trostlos nicht!
Vieles ist ja verborgen, was
Kein Aug' erspäht: o verzage nicht!

Wenn nach deinem Kopf der
Weltenlauf zwei Tage nicht geht,
Nie nach Einer Richtung der Kreis
Der Zeiten sich dreht: o verzage nicht!

Wenn du die Wüste durchwanderst
Voll Verlangen, die Kaaba zu sehn,
Und es sticht dich der Dorn, die Distel,
Die am Wege steht: o verzage nicht!

---

*) Die silbergeformte Cypresse ist die Gestalt des Geliebten.

Drohen Fährlichkeiten
Dir in der Herberg, und du siehst kein Ziel:
Jede Reise erreicht ihr Ende —
Früh oder spät: o verzage nicht!

Meine Trauer beim Scheiden
Von guten Freunden, der Feinde Bemühn:
Alles, ja Alles dem Weltenlenker
Nicht entgeht: o verzage nicht!

Und so lang in Armuth
Und in Einsamkeit bei Nacht,
Háfis, du liesest den Korán
Und sprichst dein Gebet: so verzage nicht!

Háfis betet.

Der Mond der Schönheit borgt sein Licht
Von deiner Wangen Strahl, o Liebchen!
Der Glanz der Anmuth strahlet aus
Von deines Kinnes holdem Grübchen.

Mein träges Glück, das lange schlief,
Ist endlich, endlich aufgewacht,
Seitdem der Schimmer deines Blicks
So hell ihm hat ins Aug' gelacht.

„Herr, gieb uns unser täglich Brot
Vom Zucker ihrer Lippen stets!"
O horchet! Háfis betet ja;
Sprecht: „Amen!" Hörer des Gebets

Klage.

Sag', o Morgenwind, liebkosend
Der Gazelle da, der lieben,
Auf die Berge, in die Wüste
Hab' die Liebe mich getrieben.

Sagt mir doch, warum die Augen,
Diese dunklen, wundervollen,
Diese vollen Mondgesichter
Mir so gar nicht hold sein wollen!

Wahrlich, nichts an solcher Schönheit,
Gar nichts wird ein Mann vermissen,
Als daß leider alle Schönen
Nichts von Treu und Liebe wissen.

Trennung.

Es wirkte deine Flucht auf mich, den Derwisch,
Wie Salz auf eine frische Herzenswunde.
Ich fürchtete von dir getrennt zu werden,
In dieser Furcht erschien die Unglücksstunde.

Sende doch dein Traumbild mir.

Diese Nacht will ich verbluten
An den Schmerzen deinetwegen;
Will des Heiles Polster ferne,
Ja recht ferne von mir legen.

Sende doch, um mich zu trösten,
Wenigstens dein Traumbild mir,
Daß du, wenn auch nur im Bilde,
Weilst auf dem Lager neben mir.

Hör' mich allein.

Nimm den Becher voll mit Wein und komm!
Vor dem Nebenbuhler birg ihn fein und komm!
Hör' den Feind nicht: „Setze dich, bleib hier!"
Stehe auf, hör' mich allein und komm!

Unser Paradies ist hier.

Unser Paradies ist hier,
Lern' das Erdenleben lieben,
Denn im Paradiese werden
Sünden ja nicht aufgeschrieben.

Beßres bringt der Zeiten Kreislauf
Nie, o Schenke, für uns Zecher;
Nirgends giebt's ein schönres Plätzchen,
Fordre, Háfis, drum den Becher!

Der verdienet nicht zu leben,
Wer nicht dieser Lust begehrt;
Und wer dieß Gepräg' nicht schätzet,
Ist der Menschheit auch nicht werth.

Vom Alten.

Gieb mir von dem alten Weine,
Der den Pächter lang genährt!
Reich' davon mir, daß der Zeitstrom
Rascher mir vorüberfährt.

Mach' mich trunken, daß ich nicht weiß,
Was mir in die Sinne fällt,
Und ich will dir offenbaren
Alle Räthsel dieser Welt.

Wein bring' her.

Schenke, o einen Becher voll Wein bring' her!
Einen, zwei Becher vom Wein, der rein, bring' her!

Liebesarznei — denn ich verstehe den Wein —
Dieß ist das Mittel für Groß und Klein, bring' her!

Sonne und Mond, die sind der Wein und das Glas:
Grad in den Mond die Sonne hinein, bring' her!

Tönet die Nachtigall nicht, so ist es schon recht;
Gläsergetön und Weinpfeiferein bring' her!

Sei nur nicht traurig! denn — weißt du — hin ist ja hin;
Spiel von Cithern und von Schalmein bring' her!

Bin ich berauscht, was ist da zu machen? O noch
Ein Glas! damit ich's vollkommen mag sein, bring' her!

Einen, o nein, zwei Becher für Háfis noch,
Sei es zum Schaden, sei's zum Gedeihn, bring' her!

Trunkseligkeit.

O des seligen Zustands, wann der Trunkne
So viel edlen Wein geschlürft,
Daß er nicht mehr weiß, ob zu den Füßen
Er den Turban oder den Kopf hinwirft.

Selbsterhöhung.

Schande ist es, zu erhöhn sich selber,
Zu halten gar für auserſehn sich selber.
Die Andern sieht und kennt man durch die Augen,
Doch Niemand kann erspähn sich selber.

Hâfis' Geburtsort.

Beliebt bei Edlen, weitberühmt im Volk,
Sittsamen Brauches, angemeßner Art,
Kam in dem schönen Schiras, dessen Ruhm
Durch ihn erschollen, Hâfis auf die Welt.

Ohne Licht.

Ohne deiner Wangen Glanz
Mußte bald mein Tag sich trüben;
Nichts als eine dunkle Nacht
Ist für mich zurückgeblieben.

Ob so manchem Thränenguß,
Der bei unsrer Trennung strömte,
— Gott behüt' dich! — ist mein Aug'
Ohne Licht und Glück geblieben.

Dein Genuß hielt meinen Tod
Fern bis jetzt von meinem Haupte;
Doch getrennt, ist nun nicht mehr
Fern ein solch Geschick geblieben.

Ob des Weinens, ob des Klagens
Kann nun Hâfis nicht mehr lachen.
Dem, der trauert, ist zur Freude
Ach, kein Kleidungsstück geblieben.

Aus dem Buche des Schenken.

(Abgekürzt.)

Bring', o Schenke, den Saft der Reben,
Bringe mir den Stein der Weisen,
Jenen Nektarkelch, der plötzlich
Uns ins Paradies läßt reisen!

Trinkt der Leu dieß Feuerwasser,
Siehst du einen Waldbrand glühen;
Gieb mir's, daß ich den Himmel stürmen
Und der Welt mich kann entziehen.

Gieb mir Wein, mich rein zu waschen
Von dem Schmutze der Erdensorgen!
Wenn das Glas in meinen Händen,
Ist mir gar nichts mehr verborgen.

Gieb mir flink dieß Lebenswasser,
Flüssig gleich dem Sonnenstrahle!
Gieb mir's, daß ich beide Welten
Ueberspring' mit Einem Male!

Scheu' die Hölle nicht.

O Klausner, halte mich nicht ab
Vom Weingelage!
Mit Wein geknetet ward mein Staub
Am Schöpfungstage.

Dir ziemt Moschee und Rosenkranz,
Gebet und Tugend;
Mir Glockenton, die Schenke und —
Verliebte Jugend.

Der ist kein Weiser, der verdient
Nicht Himmelsspenden,
Der in der Schenke nie noch mußt'
Sein Kleid verpfänden.

Und Paradieseswonne wird
Dem nie erschlossen,
Der Liebchens Kleidersaum allhier
Von sich gestoßen.

Wenn Gottes Gnade, Hâfis, dir
Will Gunst erzeigen,
So scheu' die Hölle nicht! Dir ist
Der Himmel eigen.

Trink mit Verstand.

Obwohl der Wein die Herzen erfreut,
Obwohl der Wind die Rosen verstreut,
So trink doch nicht, daß es sehn die Leut';
Denn scharf ist der Wächter!

Kommt eine Flasche wohlbekannt
Von ungefähr in deine Hand,
So trinke mäßig und mit Verstand!
Die Zeiten sind böse.

In den Kuttenärmel steckst du hinein,
Sorgfältig es bergend, das Glas mit Wein;
Es trieft die Welt von blut'gen Rauferein,
Wie das Auge der Flasche.

Mit Thränen will ich waschen rein
Aus meiner Kutte die Flecken von Wein;
In die Zeit der Mäßigkeit traten wir ein,
In die Tage der Fasten.

Verlange doch Ruh' von den Zeiten nicht
Und leist' auf die Güter der Welt Verzicht!
Der reinste Wein von diesem Gezücht
Ist trüb wie Hefen.

O Hâfis, mit deinen Liedern fein
Nahmst du schon Fars und Irak ein;
Nun harren auch Tebris und Bagdad dein,
Die Reih' ist an ihnen.

Selbstkritik.

Deine Lieder, Hafis, sind so schön,
Daß sie Jeder, der sie hört, mag lernen.
Einmal dem Gedächtniß eingeprägt,
Wird nichts wieder sie daraus entfernen.

O wär' ich ein See!*)

O wär' ich ein See, so spiegelhell,
Und du die Sonne, die ihm blickte!
O wär' ich ein klarer Wiesenquell,
Und du die Blume, die ihm nickte!

O wär' ich ein grüner Rosendorn,
Und du die Rose, die ihn schmückte!
O wär' ich ein süßes, süßes Korn,
Und du der Vogel, der es pickte!

Die Macht der Liebe.

Fort mit dem Ich und seiner Kraft,
Gebeut die Liebe, fort damit!
Vor jenem Auge ziemet ihm,
Daß es zerstiebe, fort damit!

Nein, geize nach der Ehre nicht,
Dir selber ewig gleich zu sein;
Woferne nur ein Schein davon
Zurückebliebe, fort damit!

Sich aufzulösen ist so schön
In ungemeßner Leidenschaft,
Und deiner Ichheit stolze Pracht
So trist und trübe; fort damit!

*) Dieß und die folgenden Lieder sind der Uebersetzung Fr. Daumers entnommen.



Zu Asche brenn' ein liebend Herz
Und in die Lüfte streu's der Wind,
Beweisend aller Welt, wie groß
Die Macht der Liebe; fort damit!

Ich dachte dein.

Ich dachte dein in tiefer Nacht;
Da leuchtete mit heller Macht,
Mit plötzlicher, die Finsterniß,
Und wurde klar wie Morgenpracht.

Zu jener Stunde hat gewiß
Dein Auge, Liebchen, auch gewacht,
Zu jener Stunde hat gewiß
Dein Herz in Liebe mein gedacht.

Valet der Mystik!

Ich trübte mir die Seele
Mit dem finstern Hauche der Mystik;
Valet will ich nun geben
Dem schwarzen Rauche der Mystik.

Ich will sofort den Nektar
Der Weintaberne schlürfen,
Nie mehr die Lippen netzen
Mit dem Wasserschlauche der Mystik.

Mein Lied, es soll sich schwingen
Um Lilien und um Rosen,
Nicht mehr verstrickt beharren
In dem Dornenstrauche der Mystik.

Ein neuer Jonas bin ich,
Ein jämmerlich verschlungner,
Doch glücklich ausgespie'ner
Vom Walfischbauche der Mystik.

Vergebene Huldigung.

Das Aethermeer, das mächtige,
Erglänzet in des Mondes hehrem Glanze;
Schon blicket er, der prächtige,
Durch's dunkle Laub als goldne Pomeranze.

Es streuet ihm die Lilie
Weihrauch empor; es hangt an ihm bezaubert
Bülbül, die tonkunstmächtige,
Und grüßet ihn mit ihrer süßen Stanze.

Doch ach, wie stolz erhebt er sich,
Damit er nie zu Hoffnungen, zu schönen,
Die Sängerin berechtige
Und nie die stille, liebevolle Pflanze!

Du bist der Mond, die Lilie
Ist mein Gemüth, und Nachtigall die Lippe,
Die dir umsonst andächtige
Gebete weiht die Sommernacht, die ganze.

Der Freundin Lächeln.

Ich will bis in die Sterne
Die Fahne der Liebe tragen;
Sie soll auf einer Wolke
Ob sämmtlichen Himmeln ragen.

Ich will im hohen Aether
Anstimmen erhabene Lieder,
Will rühmend eine Pauke
Unendlicher Ehre schlagen.

Orion und Plejade
Sie sollen im Tanze kreisen,
Und Sohre, freudig horchend,
Das eigene Spiel vertagen.

Tief unter mir die Wüsten,
Die sandigen, ungeheuern,
Sie sollen blühn und grünen
Gleich himmlischen Rosenhagen.

„Warum, o Hafis?" so fragst du.
Wie magst du so thöricht fragen?
Es lächelte mir die Freundin,
Es endeten alle Klagen.

Was soll ich machen?

Wenn Alles, Alles ewig vorbedacht,
Was soll ich machen?
Bestimmte mich zum Trunk die ew'ge Macht,
Was soll ich machen?

Der Vogel liebt die Flur, den Wald der Leu,
Hafis die Schenke;
So wollt' es Gott, der Alles wohlgemacht;
Was soll ich machen?

Die Stimme Gottes.

Und will mich auch die ganze Welt verhindern,
Geist und Gemüth zu opfern schönen Kindern,
Nie wird sie doch in mir die Stimme Gottes
Und meinen freudigen Gehorsam mindern.

Araber.

Die Poesie hat hier ein dürft'ges Leben
Bei durst'gen Heerden im entbrannten Sand
Mit Blüthenschmuck und Schattenduft umgeben,
Mit Abendthau gelöscht den Mittagsbrand,
Verschönt, versöhnt ein leidenschaftlich Streben
Durch's Hochgefühl von Sprach- und Stammverwand,
Und in das Schlachtgraun Liebe selbst gewoben,
Die hier auch ist, wie überall, von oben.

Rückert.

Altarabische Lieder.

Der Jemanische Gefangene.

Mit dem Reisezuge Jemens
Zieht dahin auch mein Verlangen,
Folgt ihm nach, indeß mein Leib noch
Hier in Mekka liegt gefangen.

Ich erstaunte, wie die Liebste
Nachts mir nahte an dem Orte,
Da doch fest verschlossen wurde
Hinter mir die Kerkerpforte.

Ja, sie nahte mir und grüßte
Und ist grüßend fortgezogen;
Doch sobald sie mich verlassen,
Wär' der Geist mir schier entflogen.

Denke nicht, da du geschieden,
Daß ich mich unwürdig zeige!
Daß ich, mein Geschick beklagend,
Je mich vor dem Tode beuge!

Daß mich je erschüttern könnten
Dieser Leute Drohgeberden,
Daß ich je in diesen Ketten
Könnte ungeduldig werden!

Nur nach dir die heiße Sehnsucht
Hat mich mächtig überfallen,
Wie ich vordem sie empfunden,
Als ich frei noch durfte wallen.

Des Kriegers Liebeslied.

Dein gedacht' ich, als die Lanzen
Zwischen uns im Schwunge bebten,
Und die graden braunen Schäfte
Unser Blut zu trinken strebten.

Wahrlich nein, ich kann nicht sagen
Was von dir mit solcher Stärke
Mich ergriffen; ist es Krankheit,
Oder sind es Zauberwerke?

Sind es deine Zauberwerke,
Werd ich wohl Entschuld'gung finden;
Ist es aber sonst ein Uebel,
Muß ich dich der Schuld entbinden.

Schanfara's Kasside.

Laßt, ihr Söhne meiner Mutter,
Die Kamele sich erheben!
Dürft nicht warten! denn ich werde
Mich wo andershin begeben.

Schon ist euer Zug gerüstet
Und die Nacht ist mondenhelle:
Harret deshalb nur nicht länger!
Abziehn könnt ihr auf der Stelle.

Für den Edlen giebt's auf Erden
Stets noch eine Zufluchtsstätte,
Daß er sich vor niedern Seelen
Und vor Unbill sicher bette.

Nein, die Welt ist nicht zu enge
Für den Mann mit klugen Sinnen,
Der die finstre Nacht nicht fürchtet,
Um dem Bösen zu entrinnen.

Bessere Genossen find' ich
Wohl statt eurer, wie ich wähne:
Dort den wilden Wolf, den Parder
Und die struppige Hyäne.

Das sind Freunde, welche nimmer
Ein Geheimniß noch verrathen,
Und den Schuld'gen nicht verstoßen
Wegen seiner Missethaten.

Keiner duldet da Gewaltthat,
Muthig eilen sie zur Wehre;
Nur noch muth'ger ist mein Angriff,
Zeigen fern sich Feindes Heere.

Gilt es aber, nach dem Futter
Seine Hände auszustrecken,
Bin ich keiner von den Ersten,
Von den schmutzig schnellen Recken.

Und ich kann nicht anders handeln,
So ist meines Hochsinns Streben;
Denn gewiß ist der der Beste,
Der am meisten liebt zu geben.

Den Verlust von diesen Männern,
Die durch Undank mich verletzen,
Und die mir zuwider, werden
Bald drei Freunde mir ersetzen.

Diese Freunde sind: ein Herze,
Das im Kampfe kühn verwogen,
Eine blankgeschliffne Klinge
Und ein fester, langer Bogen,

Der — entfliegt der Pfeil der Senne —
Ausstößt lange Jammertöne,
Gleich dem Wehgeheul der Mutter,
Die verloren ihre Söhne.

Ich bin keine jener Memmen,
Die bei ihren Fraun nur weilen
Und von ihnen über Alles
Rath sich lassen erst ertheilen.

Bin kein zahmer Stubenhocker,
Der nur stets mit Mädchen scherzet,
Früh und spät sich parfümiret
Und die Augenwimpern schwärzet.

Bin auch keiner von den Wandrern,
Die im Dunkeln gleich erschrecken,
Wenn sie weit in öder Wüste
Keines Weges Spur entdecken.

Zeigt sich dann bei mir der Hunger,
Weiß ich lang ihn zu ertragen
Und durch Aufschub ihn zu tödten
Und mir aus dem Sinn zu schlagen.

Und ich würde noch viel lieber
Staub zu schlucken mich bequemen,
Als von einem stolzen Manne
Einen Bissen anzunehmen.

Wenn mein Hochsinn mich nicht triebe,
Stets der Ungebühr zu weichen,
Würde Niemand Trank und Speise
Mehr wohl als ich selber reichen.

Doch das stolze Herz im Busen
Kann des Unrechts sich erwehren
Nur so lang ich, fern von Menschen,
Einsam darf mit mir verkehren.

Und da schnür ich fest zusammen
Meine Eingeweid', die öden,
Wie ein Spinner dreht und rollet
Auf die Spindel seine Fäden.

Morgens einen Bissen nehmend
Breche ich hervor und wandre,
Wie der Wolf von einer Wüste
Hungrig rennet in die andre.

Wenn er dann nach leerem Suchen
Nichts erjagt auf allen Wegen,
Heult er laut, und die Genossen
Heulen hungrig ihm entgegen.

Reißen auf den weiten Rachen,
Voll von grimmgefletschten Zähnen,
Daß die aufgesperrten Kiefern
Wie gespaltne Balken gähnen.

Heult der Alte, heulen Alle,
Daß man schier zu hören meinet
Einen Chor von Klagefrauen,
Der ein Todtes laut beweinet.

Und so oft er schweigt, so schweigen
Alle Wölfe unverdrossen,
Jeder findet Trost und Lindrung
In dem Hunger der Genossen.

Kehrt er endlich um, so kehren
Schnell sie heim zu den Verstecken,
Suchen mit gefaßtem Muthe
Ihren Hunger zu verdecken. —

Bette ich mich auf die Erde,
Streck' ich hin den magern Rücken,
Dessen hohe Wirbelbeine
Tief des Bodens Fläche drücken.

Führt die Kriegesgöttin Klage,
Weil ihr Schanfara jetzt ferne,
Sah sie lang genug vor Zeiten
Ihn in ihrem Dienst und gerne.

Lang genug ein Spiel des Schicksals,
Das sein Fleisch beinah verloos'te,
War er immer ja der Erste,
Den der Schlachtenlärm umtos'te.

Schloß er schlafend seine Augen,
That sich auf im Augenblicke
Ueber ihm das Unglücksauge,
Auszubrüten arge Tücke.

Harte Sorgen, die ihm folgen
Und ihn stets aufs Neu' beschweren,
Sieht er wie ein Wechselfieber
Regelmäßig wiederkehren.

Oftmals konnt' ich sie verscheuchen;
Aber kaum ist mir's gelungen,
Werde ich von allen Seiten
Schon von neuer Sorg' umschlungen.

Oft in schaurig kalten Nächten,
Wo man seine treuen Waffen,
Pfeil und Bogen, wirft ins Feuer,
Um sich Wärme zu verschaffen:

Zog ich durch das Regendunkel
Weit hinaus und immer weiter,
Und ich hatte Frost und Hunger,
Grimm und Grausen als Begleiter.

Hab' da manchem Kind den Vater,
Manchem Weib den Mann getödtet,
Und kam heim, wie ich gegangen,
Eh' der Morgen sich geröthet.

Oft durchzog ich Felsenstrecken,
Wie ein Schild so kahle, glatte,
Die noch keines Menschen Fußtritt
Je vor mir betreten hatte;

Und von einem End' zum andern
Stieg ich durch die Felsenberge
Und erklomm auf allen Vieren
Oft mir eine Nachtherberge.

Da umsprangen mich am Abend
Fetter Ziegen muntre Schaaren,
Mädchen gleich in Schleppgewanden
Und mit weichen, weißen Haaren;

Nahten sich vertraut, mich haltend
Für den langgehörnten Bock,
Der mit seinen krummen Beinen
Klimmet über Stein und Stock.

Die Todtenklage des Taabbata Scharren.

Dort in der Thalschlucht,
Die unter dem Felsen,
Liegt ein Erschlagner,
Deß Blut nicht schwindet.

Er legte mir auf
Diese Last und verschied;
Und diese Last*),
Ich will sie tragen.

„Es erbt meine Rache
Der Schwester Sohn,
Ein wohlgerüsteter,
Streitbarer Mann;

*) Die Blutrache nämlich. Vers 3 und 4 spricht der Sterbende.

„Der zu Boden blickend
Gift ausschwitzt,
Der wie Ottern blickt,
Wie Nattern Gift aushaucht.“

Ja, es kam uns eine Kunde,
So hart, so groß,
Daß das Größte vor ihr
Zur Kleinigkeit ward.

Es beraubte mich das Schicksal
Feindseliger Weise
Eines Edlen, dessen Gastfreund
Nie beschämt ward;

Der eine Sonne
Bei der Kälte war,
Und wann der Hundsstern brannte,
Ein kühlender Schatten.

Der mageren Leibes,
Doch nicht aus Mangel,
Der von triefenden Händen*),
Kühn und gewaltig.

Der Muth zog mit ihm aus,
So oft er lagerte;
Wo er lagerte, da lagerte
Mit ihm auch der Muth.

Ein Wolkenguß war er,
Geschenke spendend,
Doch ein trotziger Löwe,
Wenn er kämpfend anfiel.

Frei ließ er flattern
Sein schwarzes Haar zu Haus;
Doch im Kriege war er
Ein struppiger Wolf.

*) d. i. freigebig.

Zwei Geschmäcke hatt' er:
Honig und Wermuth,
Und die beiden Geschmäcke
Kostete Jeder.

Auf den Schrecken ritt er allein,
Und es begleitete ihn nur
Sein jemanisches Schwert,
Das schartenvolle.

Oft reist' er mit Jünglingen
Durch die Mittagsglut,
Die ganze Nacht hindurch,
Und ruhte erst Morgens.

Jeder war scharf
Und trug ein Scharfes,
Das aus der Scheide fuhr
Wie ein glänzender Blitz. —

Hat nun der Hudseilite
Ihm die Lanze gebrochen,
Hatte er sie zuvor
Den Hudseiliten gebrochen;

Hatte sie oft gelagert
In einen schlechten Stall,
Wo am harten Gestein
Die Klauen zerbrachen;

Hatte selbst in ihrem Hause
Sie heimgesucht,
Wo nach dem Todschlag
Die Beute man forttrieb.

Nun haben wir aber
Die Rache erhalten,
Und wenige entrannen
Von den zwei Stämmen.

Noch schliefen sie fest
Und schnarchten und nickten:
Da schreckten wir sie auf,
Und sie entflohen.

Ich hab' heiß gemacht den Hudseiliten
Als ein tapferer Mann,
Den das Unglück nicht weich macht,
Bis jene weich sind;

Der da tränkt seinen Speer,
Und wenn er getrunken,
Zur zweiten Tränke
Den Durstigen führt.

Nun ist gehoben
Des Weines Verbot,
Und wahrlich, mit Mühe
Ward's aufgehoben.

O schenke mir ein,
Sawâd, Ben Amr!
Denn wegen des Oheims
Bin ich ermattet.

Nun lacht die Hyäne
Ob Hudseils Erschlagnen,
Und der Schakal
Ist fröhlich darüber.

Von Leiche zu Leiche
Schreiten edle Geier,
Die mit vollem Bauch
Nicht auffliegen können.

Aus dem Koran.

Sure 1.

Das Lob gebührt Gott, dem Herrn der Wesen,
Dem Allerbarmer, dem Allumarmer,
Dem Gerichtstaghalter!
Wir beten zu dir und flehn um Hülfe dich an;
Führe du uns die rechte Bahn!
Die Bahn derer, die dir gefallen,
Die nicht erregten dein Mißfallen,
Doch nicht die Bahn derer, die im Irrthum wallen!

Sure 92.

Bei der Nacht, wann sie dunkelt,
Und bei dem Tage, wann er funkelt,
Und bei dem Wesen, das Mann und Weib erschuf zu zwein:
Wahrlich, ihr werdet schnell abgesondert sein!
Was dann den Almosengeber betrifft, der gottesfürchtig war,
Und der die Tugend hielt für wahr,
Den werden wir geleiten
Zu Glückseligkeiten.
Was aber den Geiz'gen betrifft, obwohl er reich war,
Und die Tugend läugnete gar:
Den werden wir geleiten
Zu Unglückseligkeiten.
Nichts wird ihm nützen sein Gut und Hab',
Wann er gestürzt wird zur Hölle hinab.

Sure 93.

Beim lichten Tage und bei der Nacht,
Wann sie dunkel macht!
Es hat dein Herr dich nicht verlassen,
Noch will er dich hassen.
Doch besser, als das gegenwärtige eben,
Wird für dich sein das zukünftige Leben,
Denn gewiß wird der Herr dir einen Lohn verleihn,
Daß du zufrieden wirst sein. —
Hat er dich nicht gefunden als verwaist,
Und dich sorgsam aufgenommen, wie du weißt?
Hat er dich nicht gefunden als irrend, und hat
Dich geleitet auf den rechten Pfad?
Hat er dich nicht gefunden einem Bettler gleich,
Und hat dich gemacht reich? —
Den Verwaisten also mußt du auch nicht unterdrücken,
Und den Bettler scheltend hinweg nicht schicken,
Und verkünden, wie deines Herren Gnaden dich beglücken.

Sure 95.

Bei der Feige und bei der Olive,
Bei dem Berge Sinai,
Und bei diesem sicheren Lande:
Wahrlich wir haben den Menschen erschaffen im vollkommensten Stande;
Dann aber ihn verstoßen in die tiefste Höllennacht,
Die ausgenommen, die da glaubten und gute Werke vollbracht;
Denn diesen ward als Heil
Ein unverkürzter Lohn zu Theil.
Was veranlaßt dich denn nun nachher zu läugnen das Gericht?
Ist Gott denn der weiseste Richter nicht?

Sure 97.

Sieh, wir senden den Koran herab in der Nacht der Offenbarung;
Wie aber bringst du in Erfahrung,
Was da ist die Nacht der Offenbarung?
Die Nacht der Offenbarung ist besser fürwahr,
Als tausend Monate gar.
Die Engel und der Geist steigen herab zu dieser Zeit
Mit Erlaubniß ihres Herrn wegen jeder Angelegenheit.
Friede ist sie, bis die Morgenröth' erscheint.

Sure 99.

Wann erschüttert werden wird die Erde durch ihr Beben,
Und die Erde ihre Todten heraus wird geben,
Und der Mensch dann sagt: was ist es mit ihr?
Jenes Tags erzählt sie ihre Geschichten dir,
Weil dein Herr sie geoffenbaret ihr.
Jenes Tags kommen die Menschen abgesondert hervor,
Auf daß man ihre Werke ihnen halte vor.
Wer dann Gutes gethan, wie ein Sonnenstäubchen so schwer,
Der wird es sehn;
Und wer Böses gethan, wie ein Sonnenstäubchen so schwer,
Der wird es sehn.

Sure 100.

Bei den Rossen, die mit rauschendem Schnauben jagen,
Bei denen, die stampfend Feuer schlagen,
Die wetteifernd frühmorgens losstürmen
Und Staubwolken aufthürmen,
Und einbrechen in die feindliche Schaar:
Ja, der Mensch ist gegen seinen Herrn undankbar,
Und er selbst ist Zeuge dafür fürwahr!

Der Liebe nach irdischem Hab' und Gut
Er sich zu heftig ergeben thut.
Weiß er denn nicht:
Wann aufgedeckt wird, was in den Gräbern liegt,
Und wann, was der Busen birgt, wird offenbar,
Daß jenes Tags dem Herrn ist Alles klar?

Sure 102.

Es beherrscht euch die Sucht nach irdischer Habe,
Bis daß ihr kommt zum Grabe.
Fürwahr, ihr werdet erfahren!
Ja fürwahr, ihr werdet erfahren,
Fürwahr, ja ihr werdet erfahren die sichere Kunde:
Ihr werdet die Hölle sehn im tiefsten Abgrunde!
Ja wahrlich, ihr werdet sie sehn mit überzeugenden Augen;
Dann wird man euch fragen, was der Reichthum mag taugen.

Sure 112.

Sprich: Gott ist ein einziger,
Er ist der ewige Gott.
Er hat nicht gezeugt und ist nicht gezeugt,
Und Niemand ist, der ihm gleicht.

Sure 114.

Sprich: Ich nehme meine Zuflucht zum Herrn der Menschen,
Zum Könige der Menschen,
Zum Gott der Menschen —
Vor dem Uebel des Satans, der da einflüstert,
Der ins Herz der Menschen Böses flüstert, —
Vor Dämonen und vor Menschen!

Aussprüche aus den späteren Abschnitten.

Die Frömmigkeit besteht nicht darin, daß ihr euer Gesicht (beim Gebet) nach Osten oder Westen wendet, sondern fromm ist der, der da glaubt an Gott und an den Tag des Gerichts, an die Engel, an die Schrift und die Propheten, der da trotz aller Liebe zu seinem Vermögen es doch den Angehörigen gibt, den Waisen und Unglücklichen, den Wanderern und den Bittenden; der da Sklaven loskauft, das Gebet verrichtet und die Armensteuer gibt; der da festhält an Verträgen, wenn sie abgeschlossen sind, und ausharret im Unglück, in der Noth und zur Zeit der Gefahr. Das sind die Gerechten, das sind die wahrhaft Gottesfürchtigen.

O ihr Menschen! ich bin gesandt worden von Gott an euch insgesammt. Ihm gehört die Herrschaft über Himmel und Erde; es gibt keinen Gott außer ihm; er ruft ins Leben und er tödtet. So glaubet denn an Gott und an seinen Gesandten, an den ungelehrten Propheten, der da glaubt an Gott und an seine Worte. Folget ihm, ob ihr vielleicht recht geleitet werden möget!

Wollen sie denn eine andere, als die Religion Gottes? Ihm ist ergeben jedes Wesen im Himmel und auf Erden, freiwillig oder gezwungen, und zu ihm kehren sie alle zurück. Sprich: Wir glauben an Gott und an das, was geoffenbaret worden, und was geoffenbart wurde dem Abraham und Ismael, dem Isaak und Jakob, den Stämmen, und an das, was empfingen Mose, Jesus und die Propheten von ihrem Herrn. Wir machen keinen Unterschied zwischen einem von diesen, indem wir Gottergebene sind. —

Wer aber einer andern Religion anhängt, als der Gottergebenheit [Islam], der wird nicht aufgenommen werden durch



sie [bei Gott], sondern er gehört in jener Welt zu den Untergehenden.*)

Kein Zwang sei in der Religion! Das Rechte ist ja deutlich genug unterschieden vom Falschen.

Gläubigen Männern und Frauen hat Gott Gärten versprochen, durchflossen von Strömen, indem sie ewig darin wohnen, und herrliche Wohnungen in den Gärten des Paradieses. Doch noch köstlicher ist das Wohlgefallen Gottes; dieß ist die größte Seligkeit.

Eingepflanzt ward zwar den Menschen das sehnliche Verlangen nach Weibern und Kindern, nach aufgehäuften Talenten von Gold und Silber, nach ausgezeichneten Pferden, nach Vieh und Ackerland; doch das sind nur Genüsse für dieß Erdenleben. Bei Gott aber, da ist die schönste Einkehr.

Sage nie von Etwas: „Ich will es morgen thun", ohne [hinzuzufügen:] „so Gott will!"

O ihr Gläubigen! es verspotte nicht einer den andern! denn es mag leicht sein, daß die Verspotteten besser sind, als die Spötter. Und nicht verspotte ein Weib das andere! denn leicht mögen die Verspotteten besser sein, als die Spötter. — Beschimpfet euch nicht und gebt euch nicht häßliche Zunamen! Wie abscheulich sind solche Worte, nachdem ihr gläubig geworden! Diejenigen aber, welche sich darin nicht bessern, gehören zu den Uebelthätern.

---

*) Islam ist nicht bloß die Religion, die Muhammed verkündet, sondern jede wahre Religion von Anfang an, die jüdische wie die christliche. Der Spruch ist deshalb nichts weniger, als intolerant; man muß ihn nur im Zusammenhange mit dem ganzen Koran lesen.

O ihr Gläubigen! hütet euch vor dem Argwohn! denn mancher Argwohn ist sündhaft. Lauschet einander nicht aus und redet einander nichts Böses nach! Würde wohl einer von euch das Fleisch seines Bruders essen mögen, wenn er todt ist? Ihr verabscheuet das. So fürchtet denn Gott! denn er ist gernverzeihend und barmherzig.

Aus mündlicher Ueberlieferung.

Die schönste Unterhaltung ist das Buch Gottes.

Der beste Reichthum ist der des Herzens.

Der schönste Vorrath ist der an guten Werken.

Die höchste Weisheit ist Gottesfurcht.

Weiber sind das Netz, mit welchem der Satan die Männer umstrickt.

Jugend gehört halb und halb zur Raserei.

Selig wird der, welcher an Andern Belehrung nimmt; und wer das Unglück mit Geduld erträgt, dem steht Gott bei.

Spruch auf Muhammeds Schwert.

Vorwärts dringen, das wird Ehre,
Feigheit — Schande dir gewinnen.
Nicht durch Feigheit kann der Mann
Seinem Schicksal je entrinnen.

Arabische Sprüche.

Die Menschen schlafen; wenn sie aber sterben, dann wachen sie auf.

Die Menschen sind ihrer Zeit ähnlicher, als ihren Vätern.

Nie gieng ein Mann zu Grunde, der erkannte, was er galt.

Wer sich selbst erkennt, der erkennt auch seinen Gott.

Der Mann ist unter seiner Zunge verborgen.

Durch Wohlthaten macht man den Freien zum Sklaven.

Keine Standeshoheit bei Geistesrohheit.

Keine Gesundheit bei Gefräßigkeit.

Keine Ruhe bei Neid.

Keine Festung ist besser, als die Frömmigkeit.

Keine Krankheit ist schwerer, als Unverstand.

Zurechtweisung vor Mehren ist Schmähung.

Bei gereiftem Verstande redet man wenig.

Wer gebeten wird, ist so lange frei, bis er verspricht.

Wer Verläumdung anhört, der ist der zweite Verläumder.

Wer viel Spaß macht, zieht sich unfehlbar Haß und Gering-schätzung zu.

Die Ahnung des Einsichtigen ist Weissagung.

Stimmst du immer bei,
So ist es Heuchelei.
Sagst du immer nein,
So wirst du ein Haderer sein.

Mancher Gewinn
Führt zu Verlust dich hin.

Kommt das Geschick daher,
So hilft die Vorsicht nicht mehr.

Das Herz des Unverständigen ist in seinem Munde.

Die Zunge des Verständigen ist im Herzen.

Dein Bruder ist, wer dir im Unglück beisteht.

Seelenruhe bekommt man, wenn man aufhört zu hoffen.

Des Menschen Bauch ist sein Feind.

Glaube an dein Glück, so wirst du es erlangen.

Durch Gerechtigkeit besteht das Königthum.



Ein sorgenleeres Herz ist besser, als ein gefüllter Beutel.

Wo die Lumpe herrschen, da verkümmern die Männer.

Wäge die Menschen mit ihrer Wage.

Die Waffe der Schwachen ist — das Klagen.

Die wahre Selbsterhöhung liegt in der Demuth.

Der Schatten [Schutz] des Herrschers ist wie der Schatten Gottes.

Lebe zufrieden, auch mit wenig,
So bist du ein König.

Es folgt auf jede Nacht ein Tag.

Dem, der viel spricht,
Es nie an Tadel gebricht.

Dein Freund ist jeder, wer nicht dein Feind ist.

Keine Religion hat der, der keine Humanität hat.

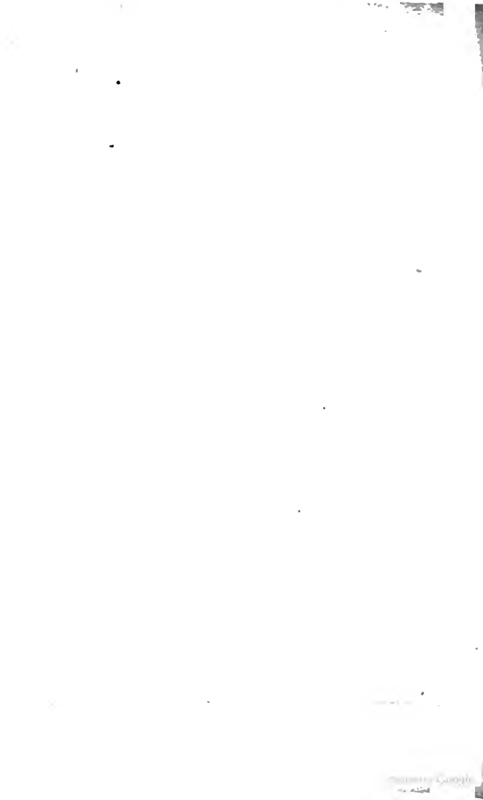
Die Gelegenheit geht vorüber wie eine Wolke.

Erst den Nachbar, dann das Haus.

Die Wahrheit ist bitter.

Der Hochsinn der Männer reißt Berge aus.

Hebräer.



Lieder.

I. Von der Zeit Mose's bis auf David.

Das Lied des Lamech.

(1. Mos. 4, 23 — 24.)

Ada und Zilla,
Vernehmt meine Stimme!
Ihr Weiber Lamechs,
Höret mein Wort:
Gewiß tödt' ich den Mann,
Der mich verwundet,
Mitsammt dem Sohne,
Der mich geschlagen!
Denn wird Kain gerächet siebenmal,
So Lamech — siebenundsiebzigmal.

Das Brunnenlied in der Wüste.

(4. Mos. 21, 17 — 18.)

Steig' auf, o Brunnen!
Singet ihm zu!
Du Brunnen, den da haben
Die Fürsten gegraben,
Den da gebohrt
Die Edlen des Volks
Mit dem Scepter
Und mit ihren Stäben!

Segensspruch über die Gemeinde Israels.

(4. Mos. 6, 24 — 26.)

Der Herr segne dich
Und behüte dich!
Der Herr lasse leuchten sein Antlitz dir
Und sei dir gnädig!
Es erhebe der Herr sein Antlitz zu dir
Und gebe dir den Frieden!

Das Siegeslied der Debora.

(Richt. 5.)

I.

Nun, da das Heer führten
Die Heerführer
In Israel,
Da willig das Volk war:
So preiset den Herrn!
Höret, ihr Herrscher,
Und merket auf,
Ihr Fürsten!
Ich will dem Herrn,
Ihm will ich singen,
Will spielen dem Herrn,
Dem Gotte Israels!

Herr, als du auszogst
Von Seïr,
Als du schrittest daher
Vom Gefilde Edoms:
Da bebte die Erde
Und der Himmel troff,
Und die Wolken
Troffen von Wasser.

Die Berge wankten
Vor dem Antlitz des Herrn,
Der Sinai da vor dem Herrn,
Dem Gotte Israels!

In den Tagen Samgars,
Des Sohnes Anats,
In den Tagen Jaels
Feierten die Pfade,
Und die Straßenwandrer
Giengen Pfade,
Die krumm gewunden.
Es feierten die Fürsten
In Israel, sie feierten,
Bis ich aufstand als Führerin,
Bis ich aufstand als Mutter
In Israel.

II.

Mein Herz ist geneigt
Israels Fürsten
Und den Freiwilligen
Aus dem Volke.
Man erwählte
Neue Richter:
Da brach der Sturm
Auf die Thore los,
Indem man nicht Schild
Noch Lanze sah
Unter Vierzigtausend
In Israel.

Preiset den Herrn,
Ihr, die ihr reitet
Weißglänzende Esel
Und sitzet auf Sätteln!
Und ihr Wegewandler,

Singet vom Ruhm
Der Feindezerschmettrer
Zwischen den Tränkrinnen!
Ja, dort möge man verkünden
Die Machtthaten des Herrn,
Die Machtthaten seiner Führer
In Israel!

Da kam zu den Thoren
Das Volk des Herrn:
„Wohl auf, wohl auf,
O Debora!
Auf doch, auf doch,
Singe das Lied!
Auf, Barak, mach' Gefangne dir,
Du Sohn Abinoams!"
Da kam ein Rest
Von Edlen herab,
Das Volk des Herrn kam zu mir
Mit den Helden.

III.

Von Ephraim die,
Deren Stamm in Amalek ist,
Dir nach, o Benjamin,
Mit deinen Leuten.
Von Makir kamen
Die Gebieter,
Und von Sebulon die Träger
Des Führerstabes;
Und die Fürsten in Jissakar
Gleichwie Debora,
Und wie Debora*) so Barak
Wurden fortgerissen durch das Kriegsvolk.

---

*) Für das sinnlos wiederholte „Jissakar" ist Debora zu lesen.

An den Bächen
Von Ruben,
Da waren groß
Die Herzensentschlüsse.
Warum bliebst du
Zwischen den Hürden,
Um anzuhören
Das Geflöt bei den Heerden?
An den Bächen
Von Ruben,
Da waren groß
Die Herzensentwürfe.

Gilead, jenseit
Des Jordans weilte er,
Und Dan, warum ruhte er
Bei den Schiffen?
Ascher blieb
Am Rande des Meers,
Und an seinen Buchten
Ruhete er.
Doch Sebulon verachtete
Bis zum Tode sein Leben
Wie Naphtali
Auf den Höhn des Gefildes.

IV.

Es kamen die Könige,
Sie kämpften,
Wie kämpften da,
Die Könige Kanaans!
Bei Taanak,
Am Wasser Megiddo's
Bekamen sie keine
Beute von Silber.
Vom Himmel her
Kämpften die Sterne,

Von ihren Bahnen her kämpften sie
Gegen den Sisera.

Der Thalbach Kischon
Raffte sie hin,
(Der Thalbach Kischon,)
Der reißende Bach.
Der Thalbach Kischon
(Raffte sie hin:)
Da gelobte dir*)
Meine Seele Preis.
Wie stampften da
Die Hufe der Rosse
Wegen des Jagens,
Des Jagens der Helden!

Verfluchet Meroz!
Sprach der Bote des Herrn,
Verflucht, ja verfluchet
Ihre Bewohner!
Weil sie nicht kamen
Zur Hülfe des Herrn,
Zur Hülfe des Herrn
Mit den Helden!
Doch gesegnet sei Jael,
Das Weib Chebers, des Keniten!
Vor den Weibern im Zelt
Sei sie gesegnet!

V.

Um Wasser bat er,
Doch gab sie Milch,
In köstlicher Schale
Reichte sie Rahm.
Ihre Linke nach dem Zeltpflock
Streckte sie aus,
Und ihre Rechte
Nach dem Hammer der Schmiede;

Und so hämmerte sie den Sisera,
Das Haupt ihm zerschellend,
Und zerschlug und durchbohrte
Seine Schläfe.

Vor ihren Füßen
Krümmte er sich sterbend,
Da, wo er sich krümmte,
Da starb er, bewältigt. —
Hinter dem Fenster
Ließ jammernd sich sehn,
Hinter dem Gitter
Sisera's Mutter:
„Warum zögert
Sein Wagen zu kommen?
Warum zaudern
Seines Fuhrwerks Tritte?“

Die klügsten ihrer Fürstinnen
Antworten ihr: —
(Sie aber wiederholt
Ihre Worte sich:)
„Gewiß finden sie Beute,
Sie werden sie theilen:
Ein Mädchen, zwei Mädchen
Für jeglichen Mann;
Beute von Gewändern
Für Sisera:
Ein buntes, zwei gestickte
Für seinen Nacken als Beute!“

So müssen vergehen
All deine Feinde, o Herr!
Die aber dich lieben,
Müssen sein wie die Sonne,
Wenn sie aufgeht in ihrer Macht.

Wie die Bäume sich einen König wählen.

(Fabel Jothams, Richt. 9, 8—15.)

Es giengen hin die Bäume,
Einen König zu salben über sich.
Sie sprachen zum Oelbaum: „Sei König über uns!"
Sprach der Oelbaum zu ihnen: „Sollt' ich lassen mein Fett,
Das da Götter und Menschen an mir preisen,
Und hingehn, zu schweben über den Bäumen?"

Da sprachen die Bäume zum Feigenbaum:
„Wohlan du, sei König über uns!"
Da sprach zu ihnen der Feigenbaum:
„Wie? sollt' ich lassen meine Süßigkeit
Und meine Frucht, die köstliche,
Und hingehn, zu schweben über den Bäumen?"

Da giengen die Bäume zum Weinstock:
„Wohlan du, sei König über uns!"
Da sprach zu ihnen der Weinstock:
„Wie? sollt' ich lassen meinen Most,
Der Götter und Menschen fröhlich macht,
Und hingehn, zu schweben über den Bäumen?"

Da sprachen alle Bäume zum Dornstrauch:
„Wohlan du, sei König über uns!"
Und der Dornstrauch sprach zu den Bäumen:
„Ist's wahr, daß ihr mich salben wollt
Zum König über euch: so vertraut euch meinem Schutz!
Wo nicht, so entsprühe dem Dornstrauch Feuer!"

Das Räthsel Simsons.

(Richt. 14, 14, 18.)

Aus dem Speiser
Gieng Speise hervor,
Und aus dem Sauren*)
Gieng Süßes hervor.

Auflösung.

Was ist süßer
Als Honigseim?
Was ist saurer
Als der Löwe?

Simsons Erwiderung.

Hättet mein Kalb
Ihr nicht angespannt,
So hättet ihr nicht
Mein Räthsel erkannt.

Ein Spruch Simsons.

(Richt. 15, 16.)

Mit dem Backen des Packesels
Ein Pack, zwei Pack,
Mit dem Backen des Packesels
Erschlug ich tausend Mann.

---

*) Wörtlich: Aus dem Grimmigen, Grausamen, oder: „Aus dem Wilden gieng Mildes hervor".



Passahlied,
auf dem Durchzug durch's rothe Meer gesungen.
(2. Mos. 15.)

Dem Herrn will ich singen,
Weil er hoch und hehr!
Rosse und Wagen
Warf er ins Meer.
Mein Preislied ist der Herr,
Der Heil mir schaffte,
Er ist mein Gott,
Ihn will ich loben;
Ist der Gott meines Vaters,
Ihn will ich erheben,
Den Herrn, den Kriegsheld,
Deß Name ist: der Herr!

Pharao's Wagen
Und Heeresmacht
Stürzt' er ins Meer;
Der Wagenkämpfer beste
Versanken im Schilfmeer,
Von Fluten bedeckt;
Sie sanken in den Abgrund
Als wie ein Stein.
Deine Rechte, o Herr,
So herrlich an Kraft,
Deine Rechte, o Herr,
Sie brach den Feind.

Deine Macht, die hohe,
Zermalmte die Gegner,
Deines Zornes Lohe,
Sie fraß sie wie Stoppeln;
Deine Nase hauchte,
Daß das Wasser sich stauchte:
Da standen wie ein Damm

Die Wasserströme;
Es starrten die Fluten
Inmitten des Meers;
Da sprach der Feind:
„Ich will nachjagen! will sie einholen!

Beute will ich theilen,
Meinen Muth zu stillen!
Will ziehen mein Schwert,
Daß die Hand sie vertilge!“
Da bliesest du deinen Hauch
Und es deckte sie das Meer;
Sie sanken wie Blei
In die mächtigen Wasser.
Wer ist wie du
Unter den Göttern, o Herr!
Wer ist wie du
So herrlich im Heiligthum!

Du senktest deine Rechte,
Da verschlang sie die Erde;
Du lenktest durch Gnade
Das Volk, das du erlöset,
Und leitetest es kraftvoll
Zur Wohnung deines Heiligthums.
Es hörten's die Völker,
Sie erbebten;
Zittern ergriff
Palästina's Bewohner;
Da wurden bestürzt
Die Fürsten Edoms.

Die Gewaltigen Moabs,
Es ergriff sie Beben;
Es verzagten alle
Bewohner Kanaans;
Es überfiel sie

Schrecken und Furcht;
Bei der Größe deines Arms
Erstarrten sie wie Stein,
Bis daß hindurchzog
Dein Volk, o Herr,
Bis hindurchzog das Volk,
Das du erworben.

Zusatz.

Du führtest es und pflanztest es
Auf den Berg deines Erbes,
Auf die Stätte, o Herr,
Die du zur Wohnung dir gemacht,
In das Heiligthum, o Herr,
Das erbaut deine Hände.
Der Herr ist König
Immer und ewig.

II. Aus der Zeit Davids und den folgenden Jahrhunderten.

Davids Klage über den Tod Sauls und Jonathans.

(2. Sam. 1, 19—27.)

Deine Zier, o Israel,
Auf deinen Höhen
Ist sie erschlagen!
Ach, wie fielen
Die Helden!
Sagt es nicht in Gat,
Verkündet es nicht
In Askalons Straßen,

Damit sich nicht freuen
Der Philister Töchter!
Damit nicht frohlocken
Die Töchter der Heiden!

Ihr Berge Gilboa's,
Nicht Thau noch Regen falle auf euch,
Sondern reichliches Verderben und Tod;*)
Denn dorthin ward geworfen
Der Schild der Helden,
Der Schild Sauls
Nicht gesalbt mit Oel.
Ob des Bluts der Erschlagenen,
Ob des Fettes der Helden
Wich Jonathans Bogen nie zurück,
Und das Schwert des Saul
Kam nicht heim ohne Rache.

Saul und Jonathan,
Die sich liebten,
Und die sich hold,
So lange sie lebten,
Sie haben auch im Tode
Sich nicht getrennt.
Schneller waren sie als Adler,
Stärker als Löwen:
O Töchter Israels,
Beweint den Saul,
Der euch kleidete in Purpur mit Wonne,
Der da brachte goldnen Schmuck auf euer Gewand!

Ach, wie fielen die Helden
Inmitten des Kampfes!
Jonathan —
Auf deinen Höhen ist er erschlagen!
Mir ist weh um dich,

---

*) Nach veränderter Wortabtheilung.

Jonathan, mein Bruder!
Lieb warst du mir sehr;
Wunderbarer war deine Liebe mir
Als Frauenliebe. —

Ach, wie fielen die Helden,
Und giengen unter
Die Rüstzeuge des Kriegs!

Davids Klagelied über Abner.

(2. Sam. 3, 33 – 34.)

Wie ein Frevler stirbt,
Mußte Abner sterben?
Da doch deine Hände nicht gebunden
Und deine Füße nicht gefesselt!
Sie führten dich ab, dich überfallend,
Gleich Bösewichtern bist du gefallen.

Davids letzte Worte.

(2. Sam. 23, 1–7.)

So spricht David, Jsai's Sohn,
So spricht der Mann, der hochgestellt,
Der Gesalbte des Gottes Jakobs,
Der liebliche Sänger Jsraels:
Der Geist des Herrn redet durch mich,
Und es ist sein Wort auf meiner Zunge.

Es spricht der Gott Jsraels,
Es redet zu mir Jsraels Fels:
Wer herrscht über Menschen als ein Gerechter,
Wer da herrschet in Gottesfurcht,
Der ist wie ein Morgenlicht, wann die Sonne aufgeht,
Wie ein Morgen ohne Wolken.

Vom Sonnenstrahl, vom Regenguß
[Sproßt] Grünes aus der Erde.
Ja, ist nicht also mein Haus vor Gott,
Daß ein ewiges Bündniß er mit mir gemacht,
Gerüstet mit Allem und wohlverwahrt?
Ja, all mein Heil und all mein Begehr läßt er's nicht sprossen?

Doch die schlechten Herrscher,
Wie verworfne Dornen sind sie alle;
Man faßt sie mit der Hand nicht an,
Und wer sich ihnen naht, versieht sich mit Eisen
Und mit dem Schafte eines Speers,
Und mit Feuer verbrennt man sie alle auf der Stelle.

Das Lied der Hanna.

(1. Sam. 2, 1—10.)

Es frohlockt mein Herz über den Herrn,
Mein Horn ist gehoben durch den Herrn.
Es öffnet mein Mund sich gegen meine Feinde,
Denn ich erfreue mich deiner Hülfe.
Keiner ist heilig wie der Herr
Und keiner ein Fels wie unser Gott.

Sprudelt und sprechet nicht Worte des Stolzes!
Nicht gehe Freches aus eurem Munde!
Denn ein Gott des Wissens ist der Herr,
Die Thaten werden von ihm gewogen.
Die Macht der Helden wird gebrochen,
Und die Wankenden gürten sich mit Kraft.

Die gesättigt sind, verdingen sich um Brot,
Und die Hungrigen dürfen feiern.
Ja, die Unfruchtbare, sie gebiert sieben,
Und die Kinderreiche, sie trauert.
Der Herr läßt sterben und ruft ins Leben,
Er wirft in die Hölle und führt wieder herauf.

Der Herr macht arm und er macht reich,
Er erniedrigt und erhöhet;
Er läßt aufstehn aus dem Staube den Niedern,
Und aus dem Koth erhebt er den Dürft'gen,
Um ihn neben Fürsten zu setzen,
Und den Thron der Ehre theilt er ihm zu.

Des Herrn sind die Grundfesten der Erde,
Er stellte auf das Meer den Erdkreis hin.
Die Schritte seiner Frommen bewahrt er;
Die Frevler aber gehn unter im Dunkel.

Denn nicht durch Stärke siegt der Mensch;
Es stürzt der Herr seine Widersacher.
Im Himmel donnere der Herr,
Und möge richten die Enden des Landes!
Gebe Stärke seinem König,
Und erhebe das Horn seines Gesalbten!

Das Hohelied
oder
Der Sieg der treuen Liebe.
In sieben Bildern.

Erstes Bild.
(Kap. 1—2, 7.)

Sulamit.

O würde mir ein Kuß
Von den Küssen seines Mundes!
Denn süßer als Wein ist deine Liebe.
Deine Salben duften so köstlich,
Wie Balsam ergießt sich dein Name;
Darum lieben die Jungfrauen dich.
O zieh mich dir nach!
O laß uns eilen!

Es führte mich der König in seine Gemächer:
„Frohlocken und freuen wir uns!
Dich wollen wir preisen,
Mehr als Wein deine Liebe!
Man liebt dich aufrichtig.“

Eine der Hoffrauen.

[Was machst du denn
Im Weinberg allein,
Du schönste der Frauen?
So rein wie die Sonne,

So glänzend wie der Mond,
So lieblich wie Morgenroth!] *)

Sulamit.

Schwarz bin ich und lieblich,
Ihr Töchter Jerusalems,
Wie Kedars Gezelte,
Wie die Zelttücher Salomo's.
Schaut mich nicht an, daß so schwarz ich bin,
Daß mich verbrannt hat die Sonne!
Die Söhne der Mutter mein
Mochten mir böse sein,
Setzten zur Hut mich ein
Ueber den Weinberg.

Den Weinberg, der mein ist, den hütet' ich nicht.
O sage mir
Du, den da liebet meine Seele:
Wo weidest du?
Wo weilest du zur Mittagszeit?
Damit ich nicht schier ganz hinschmachte
[Dich suchend] bei den Heerden deiner Freunde.

Eine der Hoffrauen.

[Sieh doch den König Salomo an!
Denn Gnade hast du vor ihm gefunden;
Fülle von Freuden erwartet dich hier.]
Doch wenn du nicht klug bist,
Du schönste der Frauen,
So geh' nur hinaus, den Spuren der Schafe nach,
Und weide deine Zicklein bei den Hütten der Hirten!

Salomo.

Meinem Mutterpferde von Pharao's Gespann
Vergleiche ich dich, o meine Freundin!
Wie schön deinen Wangen die Perlen stehn,

*) Die eingeklammerten Worte fehlen im Text; der Zusammenhang erfordert aber eine solche Ergänzung. Vgl. Kap. 6, 10 — 11.

Und deinem Halse die Korallenreihen!
Goldene Schnüre woll'n wir dir machen
Und Kügelein von Silber.

Sulamit.

Als der König noch weilte bei seiner Tafel,
Gab meine Narde ihren Duft.
Ein Balsamfläschlein ist mein Geliebter,
Das da ruht an meinem Busen;
Eine Cyperblume ist mein Geliebter,
Die da wächst in den Gärten von Engedi.

Salomo.

Sieh, du bist schön, o meine Freundin!
Sieh, du bist schön, hast Taubenaugen!

Sulamit.

Ja, du bist schön, mein Geliebter, und lieblich;
Doch unser Lager — das ist grün;
Die Balken unsrer Häuser sind Cedern
Und unsre Wände sind Cypressen.
Ein Zeitlose bin ich auf Sarons Flur,
Eine Lilie in den Thälern.

Salomo.

Wie eine Lilie unter den Dornen,
So ist meine Freundin unter den Töchtern.

Sulamit.

Wie ein Apfelbaum unter den Waldesbäumen,
So ist mein Geliebter unter den Söhnen.
In seinem Schatten möchte ich weilen,
Denn süß ist seine Frucht für meinen Mund.
Er führt mich hin zum Weinbehälter,
Als Fahne dient mir seine Liebe.
O stärket mich mit Traubenkuchen! —
Erquicket mich mit duftenden Aepfeln!

Denn krank bin ich vor Liebe.
Unter's Haupt seine Linke mir!
Und seine Rechte umfasse mich!
Ich beschwör' euch, ihr Töchter Jerusalems,
Bei den Gazellen und den Hinden des Feldes:
Nicht zu erregen, noch zu bewegen
Die Liebe, bis ihr es gefällt!

Zweites Bild.

(Kap. 2, 8—17.)

Sulamit.

Horch, mein Geliebter!
Siehe, da kommt er!
Springt über die Berge,
Hüpft über die Hügel.
Es gleicht mein Geliebter der Gazelle
Oder dem Jungen der Hindinnen.
Siehe, da steht er hinter unsrer Mauer,
Schaut hervor durch das Fenster.

Er glänzt hervor hinter dem Gitter,
Da beginnt mein Geliebter und spricht zu mir:
„Steh auf doch, du Holdige, Goldige,
Und lauf doch!
Denn fortgezogen ist der Winter,
Der Regen verflogen und ist dahin.

Die Blumen lassen sich sehn im Gefild,
Die Zeit des Gesanges ist da;
Das Girren der Turtel vernimmt man im Land.
Der Feigenbaum treibt schon seine Knollen,
Die Rebenstöcke blühen und duften!
Steh auf doch, du Holdige, Goldige,
Und lauf doch!

Mein Täubchen im Felsengeklüft,
Im Versteck der Steige,
Laß mich sehn dein Gesicht,
Laß mich hören deine Stimme!
Denn süß ist deine Stimme
Und lieblich dein Anblick."

Sulamits Brüder.

(Vgl. oben, Kap. 1, 6.)

„Fanget uns doch die Füchse,
Die kleinen Füchse,
Die Weinberg-Verderber!
Denn unser Weinberg steht in Blüthe."

Sulamit.

Mein Geliebter ist mein und ich bin sein,
Er, der da weidet unter den Lilien.
Bevor noch wehet die Abendkühle
Und eh noch verschwinden die Schatten:
Komm wieder, Geliebter, gleichend der Gazelle
Oder dem Jungen der Hindinnen
Auf dem Balsamgebirge.

Drittes Bild.

(Kap. 3, 1—5.)

Auf meinem Lager, da sucht' ich bei Nacht
Ihn, den da liebet meine Seele.
Ich suchte ihn und fand ihn nicht.
„So will ich aufstehn, will umhergehn
In der Stadt, auf den Straßen!
Auf den freien Plätzen, da will ich suchen
Ihn, den da liebet meine Seele!"

Ich suchte ihn und fand ihn nicht;
Mich fanden die Wächter,
Die umhergehn in der Stadt:
„Ihn, den da liebet meine Seele,

O seht ihr ihn nicht?"
Kaum war ich vorüber an ihnen,
So fand ich den,
Den da liebt meine Seele.

Ich thät ihn fassen und nicht lassen,
Bis daß ich ihn geführt ins Haus meiner Mutter,
Ins Gemach meiner Mutter.
Ich beschwör' euch, ihr Töchter Jerusalems,
Bei den Gazellen und Hinden des Feldes:
Nicht zu erregen, noch zu bewegen
Die Liebe, bis ihr es gefällt.

Viertes Bild.

(Kap. 3, 6 — Kap. 5, 1.)

Wer ist sie, die da steig von der Trift herauf,
Rauchsäulenartig, von Myrrhen duftend,
Von Weihrauch und allerlei Rauchwerk?
Siehe das Ruhebett Salomo's!
Sechzig Helden umgeben es
Von den Helden Israels.
Sie alle sind schwertumgürtet und kampfgeübt,
Jeder hat sein Schwert an seiner Seite*).

Ein Brautbett machte sich
Der König Salomo
Von den Bäumen des Libanon.
Sein Gestell machte er silbern
Und von Gold seine Decke;
Die Kissen von Purpur,
Die Mitte desselben soll schmücken
Eine Liebe aus Israels Töchtern.

---

*) „Wegen der Furcht bei Nacht." Glosse.

Gehet und sehet, ihr Töchter Zions,
Auf Salomo, den König,
Auf die Krone, mit der ihn bekränzte
Seine Mutter am Tage seiner Hochzeit,
Am Tage seiner Herzenslust!

Salomo.

Sieh, du bist schön, o meine Freundin!
Sieh, du bist schön, hast Taubenaugen*)!
Dein Haar ist gleich der Gaisenheerde,
Die herabwallt vom Gilead;
Deine Zähne wie eine Heerde geschorner Schafe,
Die da aufsteigt aus der Schwemme.
Zwillingsgeborene sind sie alle,
Ein verwaistes ist nicht darunter.
Wie ein Purpurstreifen sind deine Lippen,
Und dein Mundwerk ist gar lieblich.
Der halben Granate gleicht deine Wange**).
Dein Hals ist wie Davids Thurm,
Erbaut zum Bollwerk der Eingänge:
Tausend Schutzwaffen hängen daran,
Alle Schilde der Helden.

Deine zwei Brüste sind wie ein Pärchen
Von Zwillings-Gazellen, unter Lilien weidend.
Bevor noch wehet die Abendkühle
Und die Schatten verschwinden:
Möchte ich gehn zum Myrrhenberge
Und zum Hügel des Weihrauchs.
Ganz bist du schön, o meine Freundin,
Und kein Fehl ist an dir.

Sulamits Geliebter.

„Mit mir vom Libanon, o Braut,
Mit mir vom Libanon sollst du kommen!

---

*) „Hervor unter deinem Schleier." Glosse.
**) „Hervor unter deinem Schleier." Glosse.



Sollst sehen vom Gipfel des Amana,
Vom Gipfel des Senir und des Hermon!
Von den Höhlen der Löwen,
Von den Bergen der Pardel!
(Denn) du machst mich herzhaft, o Schwester Braut!

Du machst mich herzhaft durch eins deiner Augen,
Durch eins der Kettchen von deinem Halse.
Wie schön ist deine Liebe, meine Schwester Braut!
Wie süß ist deine Liebe, mehr als Wein!
Deiner Salben Duft geht allem Balsam vor;
Honigseim träufeln deine Lippen, o Braut!

Honig und Milch ist unter deiner Zunge,
Und der Duft deiner Kleider ist wie Libanons Duft.
Ein verschlossener Garten bist du, Schwester Braut,
Ein verschlossener Garten, ein versiegelter Born!
Deine Pflanzungen sind ein Paradies von Granaten,
Nebst der Frucht von edlem Obst;

Cyperblumen zusammt mit Narden,
Narde und Krokus, Kalmus und Zimmet
Nebst all den Weihrauchbäumen;
Myrrhen und Aloe nebst all den köstlichsten Balsampflanzen;
Ein Gartenquell, ein lebendiger Wasserborn,
Dem Libanon entströmend."

„„Erhebe dich, Nordwind, und komm doch, Südwind,
Durchwehe meinen Garten, daß ströme sein Balsamduft!
Damit komme mein Geliebter zu seinem Garten,
Und genießen möge sein edles Obst.""
„Ich komme zu meinem Garten, o Schwester Braut;
Ich pflücke meine Myrrhe und meinen Balsam.

Ich genieße mein Scheibchen nebst meinem Honig,
Trinke meinen Wein und meine Milch:
Genießet die Freude! trinkt euch selig in Liebe!"

Fünftes Bild.

(Kap. 5, 2 — Kap. 6, 3.)

Sulamit.

Ich war entschlafen, doch mein Herz war wach.
Horch, da klopft mein Geliebter: „Mach mir doch auf,
Meine Schwester, meine Freundin! mein Täubchen, meine Beste!
Denn mein Haupt ist voll vom Thau,
Und meine Locken von Tropfen der Nacht.“
„„Ich hab' ausgezogen mein Kleid, wie sollt' ich's doch anziehn?
Ich hab' gewaschen meine Füße, wie sollt' ich sie beschmutzen?““
Mein Geliebter streckte die Hand durch's Fenster,
Und mein Innerstes wogte ihm entgegen.

Da stand ich auf, zu öffnen dem Liebsten,
Und meine Hände trieften von Myrrhe,
Und meine Finger von quillender Myrrhe *).
Da öffnete ich meinem Geliebten;
Doch mein Geliebter war fort, war entschwunden;
Ich war nicht bei Sinnen, während er sprach.

Da sucht' ich ihn und fand ihn nicht,
Rief, doch er hörte mich nicht.
Mich fanden die Wächter, die umhergehn in der Stadt;
Sie schlugen mich wund, hoben mir den Schleier **).
Ich beschwör' euch, ihr Töchter Jerusalems:
Wenn ihr findet den Liebsten, was wollt ihr ihm sagen?
Daß ich krank bin vor Liebe!

Eine der Hoffrauen.

Was ist dein Liebster mehr, als ein Geliebter,
Du schönste der Frauen?
Was ist dein Liebster mehr, als ein Geliebter,
Daß du also uns beschwörst?

---

*) „Auf den Handgriff des Riegels.“ Glosse.
**) „Die Wächter der Mauern.“ Glosse.

Sulamit.

Mein Geliebter ist weiß und bräunroth,
Herrlich leuchtend unter Tausenden.
Sein Haupt ist golden, goldglänzend sein Haar,
Die wallenden Locken sind schwarz wie Raben.

Seine Augen sind wie Tauben an Wasserbächen,
In Milch gebadet, am Rande sitzend;
Seine Wangen wie Balsambeete, wie Thürme von Gewürzen;
Seine Lippen sind Lilien, Quell-Myrrhe träufelnd;
Seine Hände sind Goldringe, mit Edelsteinen besetzte;
Sein Leib ein Elfenbein-Gebilde, bedeckt mit Sapphiren.

Seine Schenkel sind Marmorsäulen,
Die festgegründet auf goldenem Fuße.
Anzusehn ist er wie der Libanon, auserlesen wie Cedern.
Sein Mund ist süß und ganz ist er Anmuth.
So ist mein Liebster und so mein Freund,
Ihr Töchter Jerusalems!

Eine der Hoffrauen.

Wohin gieng dein Liebster, du schönste der Frauen?
Wohin wandte sich dein Liebster? Laß uns suchen ihn mit dir!

Sulamit.

Mein Liebster gieng zum Garten, zu den Balsambeeten,
Um zu weiden in den Gärten und Lilien zu pflücken.
Ich gehöre dem Liebsten und der Liebste ist mein,
Er, der da weidet unter den Lilien.

Sechstes Bild.

(Kap. 6, 4 — Kap. 8, 4.)

Salomo.

Schön bist du, meine Freundin, wie Tirza,
Lieblich wie Jerusalem und furchtbar wie Festungsthürme.
Wend' hinweg deine Augen!
Denn sie bringen mich von Sinnen.

[Dein Haar ist gleich der Gaisenheerde,
Die herabwallt vom Gilead;
Deine Zähne sind wie die Schafheerde,
Die da aufsteigt aus der Schwemme.
Zwillingsgeborene sind sie alle,
Ein verwaistes ist nicht darunter.
Der halben Granate gleicht deine Wange.] *)
Sechzig sind Königinnen
Und achtzig sind Nebenfrauen,
Und die Jungfrauen unzählig;
Doch Eine nur ist mein Täubchen, meine Beste.

Der Mutter ist sie einzig, ihr theuer, die sie geboren.
Die Töchter erschauten sie und thäten sie loben,
Königs- und Nebenfraun haben sie erhoben:
„Wer läßt sich dort sehn wie Morgenroth?
So schön wie der Mond, so rein wie die Sonne,
So furchtbar wie Festungsthürme?"

Sulamit.

Zum Nußgarten gieng ich hinab,
Um zu sehn nach dem Grün des Thals,
Um zu sehn, ob sprosse der Weinstock,
Ob Blüthen treibt der Granatenbaum.
Ich weiß nicht, wie das Herz mich führte
Weg von Schaaren meiner Landsleut', der edlen.

Sulamits Landsleute.

Komm wieder, komm wieder, o Sulamit!
Komm wieder, komm wieder, daß wir dich sehn!
„Was seht ihr denn an Sulamit?"
Den Reigen gleichsam der Engelchöre!
Wie anmuthvoll sind deine Tritte
In den Sandalen, du Tochter eines Edlen!

---

*) Die eingeklammerten Worte sind aus Kap. 4, 1—2 wiederholt und gehören wahrscheinlich nicht hieher.

Salomo.

Die Wölbungen deiner Hüfte sind wie Halsband.
Das gebildet von Künstlerhänden.
Dein Schooß ist ein runder Becher,
Nicht möge ihm fehlen der würzige Wein!
Dein Leib ist ein Waizenhügel,
Umsteckt mit Lilien.

Deine zwei Brüste sind wie ein Pärchen
Von Zwillings-Gazellen, (unter Lilien weidend.)
Dein Hals ist wie ein Elfenbeinthurm;
Deine Augen wie die Teiche zu Hesbon am Thore Bat-rabbim,
Deine Nase wie der Thurm auf dem Libanon,
Der gen Damaskus siehet.

Das Haupt steht auf dir wie der Karmel,
Und das Haar deines Hauptes gleicht dem Purpur:
Ein König ist gefangen in den Locken!
Wie schön und wie hold bist du,
Liebste voll Liebeslust!
Deine Gestalt gleicht dem Palmenbaum,
Und deine Brüste den Traubenbeeren.

Ich wünschte zu steigen auf den Palmenbaum,
Und zu erfassen seine Zweige!
Möchte dein Busen doch sein wie die Trauben des Weinstocks
Und der Duft deiner Nase dem der Aepfel gleich!
Und dein Mund wie Süßwein, fließend meiner Liebe,
Ohne Falsch beschleichend meine schlummernden Lippen!

Sulamit.

Ich gehöre dem Liebsten, hab' Sehnsucht nach ihm:
So komm doch, mein Liebster, wir wollen aufs Land!
Wir wollen weilen bei Cyperblumen!
Wollen früh zu den Weinbergen und wollen sehn,
Ob sprosse der Weinstock, ob sich öffnen die Blüthen,
Und ob da blühn die Granatenbäume.

Dort will ich geben meine Liebe dir!
Die Liebesäpfel verbreiten Duft,
Und auf unsern Thüren ist allerlei Obst;
Neues und altes, o mein Geliebter,
Spart' ich für dich.

O wärst du wie ein Bruder mir,
Wie ein Säugling meiner Mutter Brust!
Fänd' ich dich draußen, so dürft' ich dich küssen,
Und Niemand verhöhnte mich!
Ich würde dich führen, dich bringen zum Haus meiner Mutter;
Du lehrtest mich, wie ich dich tränken sollte
Vom würzigen Wein, vom Granatenmost.
Seine Linke unter's Haupt mir,
Und seine Rechte umfasse mich!

Ich beschwör' euch, ihr Töchter Jerusalems,
Nicht zu erregen, noch zu bewegen
Die Liebe, bis ihr es gefällt!

Siebentes Bild.

(Kap. 8, 5—14.)

Wer ist sie, die da steigt von der Trift herauf,
Und lehnet sich auf ihren Geliebten?

Sulamit.

Unter dem Apfelbaum erwarb ich dein Herz.
Da verlobte dich deine Mutter,
Da verlobte dich, die dich geboren.
Wie den Siegelring leg mich an dein Herz,
Wie den Siegelring an deine Hand!

Denn stark wie der Tod ist die Liebe,
Fest wie die Hölle hält heiße Minne.
Ihre Gluten sind Feuergluten,
Sind Flammen Gottes.

Gewaltige Wasser können nicht löschen
Die Liebesglut;
Nicht Ströme können hinweg sie fluten.
Wenn Einer böte all sein Vermögen
Um die Liebe: man würd' ihn verhöhnen.

Sulamits Brüder.

Wir haben eine Schwester, eine kleine,
Noch ohne Brüste. Was wollen wir machen
Unserer Schwester, wenn man einst um sie wirbt?
Ist sie wie eine Mauer,
So bauen wir auf sie silberne Zinnen;
Doch ist sie wie eine Pforte,
So schließen wir sie ein mit Brettern von Cedern.

Sulamit.

Ich bin wie eine Mauer und mein Busen gleicht Thürmen:
Da schien ich ihm die Eine, die Gnade findet. —
Ein Weinberg kam in Salomo's Gewalt;
Zu Baal — Hamon.
Er gab diesen Weinberg den Wachehaltern,
Indem jeder darbot für seine Frucht
Ein tausend Silberlinge. —
Der Weinberg, der mein ist, der steht vor mir;
Die tausend magst du, o Salomo, behalten!

Der Geliebte der Sulamit.

Die du weilst in den Gärten,
Freundschaft die lauschet auf deine Stimme:
O laß sie mich hören.

Sulamit.

Eile, mein Liebster, und gleiche der Gazelle
Oder dem Jungen der Hindinnen
Auf dem Balsamgebirge!

Das Buch Ruth.

Ein idyllisches Gemälde.

Erstes Kapitel.

Wie Ruth mit ihrer Schwiegermutter nach Bethlehem zieht.

Zu der Zeit, als die Richter regierten, entstand eine Hungersnoth im Lande. Da zog ein Mann aus Bethlehem-Juda fort, um zu wohnen im Lande Moab, er mit seinem Weibe und seinen zwei Söhnen. — Der Name des Mannes war Elimelek, und der Name seines Weibes Noomi, und der Name seiner beiden Söhne Mahlon und Kiljon, die waren von Efrata aus Bethlehem-Juda gebürtig, und kamen ins Land Moab und waren daselbst.

Da starb Elimelek, der Mann der Noomi, und sie blieb übrig mit ihren zwei Söhnen. — Die nahmen sich moabitische Weiber: der Name der einen war Arpa, und der Name der anderen war Ruth; und sie wohnten daselbst bei zehn Jahre. — Da starben auch die beiden, Mahlon und Kiljon, und so blieb das Weib übrig von ihren beiden Kindern und von ihrem Manne. — Da machte sie sich auf mit ihren zwei Schwiegertöchtern und kehrte heim aus dem Lande Moab; denn sie hatte gehört im Lande Moab, daß der Herr nach seinem Volke gesehen habe, um ihnen Brot zu geben.

So zog sie fort aus dem Orte, woselbst sie gewesen war, und ihre beiden Schwiegertöchter mit ihr; und sie schlugen den Weg ein, um zurückzukehren in das Land Juda. — Da sprach Noomi zu ihren beiden Schwiegertöchtern: „Gehet wieder zurück,

eine jegliche in ihrer Mutter Haus! Es thue der Herr an euch Liebe, gleichwie ihr gethan habt an den Todten und an mir! — Es gebe der Herr euch, daß ihr Ruhe findet, eine jegliche in ihres Mannes Hause!" Dann küssete sie sie, und sie schluchzten laut und weinten. — Da sprachen sie zu ihr: „Nein, mit dir wollen wir zurückkehren zu deinem Volke!"

Da sprach Noomi: „Kehret um, meine Töchter! warum wollt ihr mit mir gehen? Habe ich etwa noch Söhne in meinem Schooße, so daß sie euch zu Männern werden möchten? — Kehret um, meine Töchter, gehet hin! denn ich bin zu alt, um einem Manne anzugehören. — Ja, wenn ich auch spräche: Ich habe Hoffnung! und wenn ich diese Nacht einem Manne angehörte und auch Söhne gebären würde, — wolltet ihr dennoch warten, bis sie groß wären? wolltet ihr dennoch euch zurückhalten und keinem Manne angehören? Nicht doch, meine Töchter! denn betrübt bin ich gar sehr euretwegen, weil wider mich ausgezogen ist die Hand des Herrn."

Da schluchzten sie laut und weinten wieder. Dann gab Arpa ihrer Schwiegermutter den Abschiedskuß; aber Ruth blieb bei ihr. — Da sprach sie: „Siehe, deine Schwägerin ist zurückgekehrt zu ihrem Volke und zu ihrem Gotte; kehre du (auch) zurück, deiner Schwägerin nach!"

Aber Ruth sprach: „Dränge mich nicht, dich zu verlassen und umzukehren von dir weg! Nein, wohin du gehst, da will ich hingehen, und wo du weilst, da will ich weilen; dein Volk sei mein Volk, und dein Gott sei mein Gott! — Wo du stirbst, da will ich sterben und daselbst begraben werden; der Herr thue mir dieß und das an! nur der Tod soll mich von dir scheiden!"

Da sah sie, daß sie fest entschlossen war, mit ihr zu gehen, und ließ ab, ihr zuzureden. — So gingen nun die Beiden mit einander, bis sie gen Bethlehem kamen. Und es geschah, wie sie nach Bethlehem kamen, da gerieth die ganze Stadt in Bewegung, und die Leute sprachen: „Ist das die Noomi?" — Sie aber sprach zu ihnen: „Nennet mich nicht Noomi [die Huldvolle], nennet mich Mara [die Betrübte]! Denn der Allmächtige hat mich sehr betrübet. — Voll zog ich aus, und leer hat der Herr

mich heimkehren lassen. Warum nennet ihr mich Noomi, so mich doch der Herr gebeugt und der Allmächtige mir Schlimmes zugefügt hat?"

Und so kehrte zurück Noomi, indem Ruth, die Moabitin, ihre Schwiegertochter bei ihr war, die da zurückkehrte aus dem Lande Moab. Sie kamen aber nach Bethlehem beim Anfang der Gerstenernte.

Zweites Kapitel.

Wie Ruth auf Boas' Felde Aehren lieset.

Und Noomi hatte einen Verwandten ihres Mannes, einen sehr vermöglichen Mann, aus dem Geschlecht des Elimelek, mit Namen Boas. — Und es sprach Ruth, die Moabitin, zu Noomi: „Ich will doch aufs Feld gehen und Aehren lesen hinter dem her, in dessen Augen ich Gnade finde." Da sprach sie zu ihr: „Gehe hin, meine Tochter!" — Und da gieng sie hin und kam und las auf dem Felde hinter den Schnittern her; und es führte ihr Schicksal sie auf ein Feldstück des Boas, der aus dem Geschlecht des Elimelek war.

Und siehe, Boas kam eben aus Bethlehem und sprach zu den Schnittern: „Der Herr mit euch!" Und sie sprachen zu ihm: „Es segne dich der Herr!" — Dann sprach Boas zu dem Knaben, der da gestellt war über die Schnitter: „Wem gehört die Dirne da?" — Und es antwortete der Knabe, der da gestellt war über die Schnitter, und er sprach: „Die Moabiterin ist es, die Dirne, die mit Noomi zurückgekehrt ist aus dem Lande Moab. — Sie sprach: Laß mich doch lesen und sammeln bei den Garben, den Schnittern nach! Und sie kam und blieb vom Morgen an bis eben jetzt; daheim sitzt sie wenig."

Da sprach Boas zu Ruth: „Höre doch, meine Tochter, gehe nicht hin, zu lesen auf einem andern Felde, und begieb dich auch nicht fort von hier, sondern bleibe da bei meinen Dirnen, indem du blickest auf das Feld, das sie schneiden, und ihnen nachgehest. Sieh, ich habe dem Knaben geboten, dich nicht

anzutasten. Und wenn dich dürstet, so gehe hin zu den Gefäßen und trinke von dem, was meine Knaben schöpften."

Da fiel sie auf ihr Angesicht, indem sie sich zur Erde warf, und sprach zu ihm: „Warum habe ich Gnade gefunden in deinen Augen, so daß du nicht fremd gegen mich bist, da ich doch eine Fremde bin?" — Und Boas antwortete und sprach: „Es ist mir berichtet worden Alles, was du gethan hast an deiner Schwiegermutter nach dem Tode deines Mannes, daß du verlassen hast deinen Vater und deine Mutter und deiner Heimat Land und gezogen bist zu einem Volke, das du vordem nicht kanntest. — Vergelte der Herr deine That, und mögest du vollständig belohnt werden von dem Herrn, dem Gotte Israels, unter dessen Flügeln eine Zuflucht zu suchen du gekommen bist!" — Und sie sprach: „Ich fand Gnade in deinen Augen, mein Herr! denn du hast mich getröstet und deiner Magd freundlich zugeredet, obwohl ich nicht bin wie eine deiner Mägde."

Zur Zeit des Essens sprach Boas zu ihr: „Tritt herzu! und du magst Theil nehmen an dem Mahle und deinen Bissen in den Essig tunken!" Da setzte sie sich zur Seite der Schnitter, und man reichte ihr geröstetes Korn, und sie aß und ward satt und ließ noch übrig. — Dann stand sie auf, um zu lesen. Boas aber gebot seinen Knaben und sprach: „Auch zwischen den Garben soll sie lesen und ihr sollt sie nicht schmähen! — Und auch herausziehen sollt ihr für sie aus den Garbenbünden und es liegen lassen, damit sie es auflese, und sollt sie nicht schelten!"

So las sie auf dem Felde bis zum Abend und klopfte aus, was sie gelesen hatte, und es war etwa ein Epha Gerste. — Das nahm sie und kam zur Stadt, und ihre Schwiegermutter sah, was sie gelesen hatte; dann zog sie hervor und gab ihr, was sie übrig behalten, nachdem sie satt geworden.

Da sprach ihre Schwiegermutter zu ihr: „Wo hast du denn heute gelesen und wo hast du gearbeitet? Gesegnet sei, der sich dir freundlich erwiesen!" Da berichtete sie ihrer Schwiegermutter, bei wem sie gearbeitet hatte, und sprach: „Der Name des Mannes, bei dem ich heute gearbeitet habe, ist Boas." — Da sprach Noomi zu ihrer Schwiegertochter: „Gesegnet sei er von

dem Herrn, weil er nicht entzogen hat seine Liebe den Lebenden, noch den Todten!" Und dann sprach Noomi zu ihr: „Ein Verwandter von uns ist der Mann, einer von unsern Erb-Lösern ist er." — Und Ruth, die Moabitin, sprach: „Auch sagte er zu mir: halt' dich zu den Leuten, die ich habe, bis sie meine ganze Ernte vollendet haben werden!"

Da sprach Noomi zu Ruth, ihrer Schwiegertochter: „Es ist gut, meine Tochter, daß du hinausgehest zu seinen Leuten, damit man dich nicht hart anfährt auf einem andern Felde." — Und so hielt sie sich zu den Leuten des Boas, indem sie las, bis die Gerstenernte und die Waizenernte vollendet war. Und sie wohnte bei ihrer Schwiegermutter.

Drittes Kapitel.

Wie Boas der Ruth die Ehe verspricht.

Und es sprach zu ihr Noomi, ihre Schwiegermutter: „Meine Tochter, soll ich dir nicht einen Ruhesitz suchen, damit es dir wohlgehe? — Und nun, ist nicht Boas, bei dessen Dirnen du gewesen bist, unser Verwandter? Siehe, er wurfelt auf der Tenne die Gerste in dieser Nacht. — So wasche dich denn und salbe dich und leg deine Kleider an und steig hinab zu der Tenne; gieb dich aber dem Manne nicht eher zu erkennen, als bis er fertig ist mit Essen und Trinken. — Und wenn er sich legt, so merke den Ort, woselbst er sich legt; dann geh' hinzu und mach ausfindig den Platz seiner Füße und da leg dich hin, so wird er dir schon sagen, was du thun sollst." — Da sprach sie zu ihr: „Alles, was du mir sagtest, will ich thun."

Und so gieng sie hinab zu der Tenne und that ganz so, wie ihre Schwiegermutter ihr geboten hatte. — Und Boas aß und trank, und sein Herz war fröhlich, und dann kam er, um sich hinzulegen an das Ende des Getreidehaufens. Da kam sie leise und machte ausfindig den Platz seiner Füße und legte sich hin.

Und es geschah um Mitternacht, da erschrak der Mann und beugte sich hin, und siehe da, ein Weib lag zu seinen Füßen. — Sprach er: „Wer bist du?" Und sie sprach: „Ich bin Ruth,

deine Magd, und so breite deine Flügel aus über deine Magd; denn Erb-Löser bist du!"

Da sprach er: „Gesegnet seist du von dem Herrn, meine Tochter! Du hast besser bewiesen deine Liebe zuletzt als früher, dadurch, daß du nicht nachgelaufen bist den Jünglingen, weder den armen, noch den reichen. — Und nun, meine Tochter, fürchte dich nicht! Alles, was du sagtest, will ich dir thun; denn es weiß der ganze Kreis meiner Landsleute, daß du ein tugendsam Weib bist. — Und nun freilich, wahr ist es, daß ich Erb-Löser bin; doch ist auch ein näherer Löser vorhanden, als ich bin. — Bleib diese Nacht, und dann am Morgen, wenn er dich lösen will: gut, so mag er lösen! Wenn er aber keine Lust hat, dich zu lösen, so will ich dich lösen, so wahr der Herr lebt! Bleib nur liegen bis zum Morgen!"

Da blieb sie zu seinen Füßen liegen bis zum Morgen; dann stand sie auf, ehe noch einer den andern erkennen konnte, und er sprach: „Es soll nicht kund werden, daß das Weib zur Tenne gekommen ist." — Und er sprach: „Gieb her den Mantel, den du anhast, und faß ihn an!" Da faßte sie ihn an, und er maß ihr sechs Maß Gerste hinein und lud sie ihr auf und gieng zur Stadt.

Sie aber kam zu ihrer Schwiegermutter und die sprach: „Wie steht es mit dir, meine Tochter?" Da berichtete sie ihr Alles, was der Mann ihr gethan hatte, und sprach: „Diese sechs Maß Gerste hat er mir gegeben; denn er sprach: Du sollst nicht leer zu deiner Schwiegermutter kommen!" — Da sprach diese: „Bleib ruhig, meine Tochter, bis daß du erfährst, wie die Sache ausfallen wird; denn der Mann wird nicht ruhen, außer wenn er noch heute die Sache beendet haben wird."

Viertes Kapitel.

Wie Boas die Ruth heirathet und ihre Ehe gesegnet wird.

Und Boas begab sich zum Thore und setzte sich daselbst; und siehe, der Erb-Löser, von welchem Boas geredet hatte, gieng vorüber; da sprach er: „Komm her und setz' dich hier, du so und

so Genannter, Unbekannter!" Und er kam her und setzte sich. — Dann nahm (Boas) zehn Männer von den Aeltesten der Stadt und sprach: „Setzet euch hier!" Da setzten sie sich. — Und dann sprach er zu dem Erb-Löser: „Das Stück Feld, welches unserm Bruder, dem Elimelek gehörte, will Noomi, die aus dem Lande Moab zurückgekehrt ist, verkaufen. — Da dachte ich, ich wollte dir Folgendes eröffnen: erwirb du es vor den Bürgern und vor den Aeltesten des Volks! Wenn du es einlösen willst, so löse es ein; wenn du es aber nicht einlösen willst, so sage es mir, daß ich es wisse; denn außer dir ist Niemand zum Einlösen da, und nach dir komme ich." Da sprach er: „Ich will es einlösen." — Und Boas sprach: „Wenn du aber das Feld erwirbst aus der Hand der Noomi, so hast du es zugleich von der Moabitin Ruth, dem Weibe des Verstorbenen, erworben, so daß du den Namen des Verstorbenen aufrichten mußt auf seiner Besitzung." Da sprach der Einlöser: „Ich bin nicht im Stande, für mich einzulösen, damit ich nicht meine eigene Besitzung verderbe; löse du dir meine Einlösung ein, denn ich bin nicht im Stande, einzulösen."

Es geschah aber ehedem in Israel bei der Einlösung und beim Tausch: um jeglichen Handel zu bestätigen, da zog der Eine seinen Schuh aus und gab ihn dem Andern, und das war das Zeugniß in Israel. — Und so sprach der Einlöser zu Boas: „Erwirb du es", und zog seinen Schuh aus.

Da sprach Boas zu den Aeltesten und zu dem ganzen Volke: „Ihr seid heute Zeugen, daß ich Alles, was dem Elimelek, und Alles, was dem Kiljon und Mahlon gehörte, aus der Hand der Noomi erworben habe. — Und auch Ruth, die Moabitin, das Weib des Mahlon, habe ich mir zum Weibe erworben, um aufzurichten den Namen des Verstorbenen auf seiner Besitzung, damit nicht ausgerottet werde der Name des Verstorbenen aus seinen Brüdern und aus dem Kreise seines Ortes. Ihr seid heute Zeugen!"

Da sprach das ganze Volk, das am Thore war, und die Aeltesten: „Wir sind Zeugen! Mache der Herr das Weib, das da kommt in dein Haus, wie Rahel und Lea, welche beide mit

einander erbaut haben das Haus Israel! Und zeuge eine Frucht in Efrata und rufe hervor einen Namen in Bethlehem! — Und es werde dein Haus, wie das Haus des Perez (welchen Tamar dem Juda gebar), von dem Samen, welchen der Herr dir geben wird von dieser Dirne!"

Und so nahm Boas die Ruth, und sie ward sein Weib und er wohnte ihr bei. Da verlieh der Herr ihr Schwangerschaft, und sie gebar einen Sohn. — Und die Weiber sprachen zu Noomi: „Gepriesen sei der Herr, der dir nicht hat fehlen lassen einen Erb-Löser am heutigen Tage und genannt werde sein Name in Israel! — Er wird dir werden zum Erquicker deiner Seele und zur Stütze deines Alters; denn deine Schwiegertochter, welche dich liebet, hat geboren, sie, die dir besser ist, als sieben Söhne."

Und es nahm Noomi das Kind und legte es an ihren Busen, und ward seine Wärterin. — Die Nachbarinnen aber gaben ihm einen Namen, indem sie sprachen: „Der Noomi ist ein Sohn geboren, und sie gaben ihm den Namen Obed [Diener], der ist der Vater Isai's, welcher ist der Vater Davids."

Psalmen.

I. Aus der Zeit Davids bis zum Exile.

Psalm 19.

Loblied auf Gott, den Schöpfer des Himmels.

Der Himmel verkündet die Herrlichkeit Gottes,
Und das Werk seiner Hände zeigt an die Veste,
Indem ein Tag dem andern die Sage verkündet,
Und eine Nacht der andern die Kunde meldet.

Keine Sage ist's und keine Rede, deren Schall man nicht vernähme:
Durch die ganze Erde geht aus ihr Hall,
Am Ende der Welt ertönt ihr Ruf,
Dort, wo der Tag ein Obdach hat.

Der tritt wie ein Bräutigam hervor aus seiner Kammer,
Freut sich wie ein Held zu laufen die Bahn;
Am Ende des Himmels geht er auf und kreiset
Bis zum andern End, indem nichts sich birgt vor seiner Glut.

Psalm 29.

Die Herrlichkeit Gottes im Gewitter.

Gebet dem Herrn, ihr Göttersöhne,
Gebet dem Herrn Preis und Ehre!
Gebet dem Herrn die Ehre seines Namens,
Huldigt dem Herrn im heiligen Schmuck!

Die Stimme des Herrn schallt über den Wassern,
Der Gott der Herrlichkeit donnert.
Der Herr erschallt über mächtigen Wassern,
Des Herrn Stimme voll Macht, des Herrn Stimme voll Pracht!

Die Stimme des Herrn zerschmettert Cedern,
Der Herr zerschmettert des Libanons Cedern;
Er läßt sie hüpfen wie Kälber,
Den Libanon und Sirjon wie junge Büffel.

Die Stimme des Herrn
Sprüht feurige Flammen aus;
Die Stimme des Herrn macht zittern die Wüste,
Der Herr macht zittern die Wüste Kades.

Die Stimme des Herrn
Macht kreißen die Hindinnen,
Und entblättert die Wälder,
Während Alles in seinem Palaste ausruft: „Ehre ihm!"

Es thront der Herr über der Wasserflut,
Und der Herr thront als König für immer.
Der Herr wird Kraft seinem Volke geben;
Der Herr wird segnen sein Volk mit Frieden.

Psalm 8.

Mehr als Sonne, Mond und Sterne offenbart der Mensch die Größe des Schöpfers. Schon das Kind weist auf den geistigen Gott hin.

Herr, unser Herrscher,
Wie herrlich ist dein Name auf der ganzen Erde,
Du, dessen Pracht man preiset am Himmel!
Aus der Kinder und Säuglinge Mund
Hast du Lob dir gegründet, deiner Gegner wegen,
Um zum Schweigen zu bringen den Feind und den Widerspenst'gen.

Mag ich anschaun deinen Himmel, das Werk deiner Finger,
Den Mond und die Sterne, die du bereitet: —
Doch was ist der Mensch dagegen, da du seiner gedenkst,
Und des Menschen Sohn, da du seiner dich annimmst!
Denn du hast ihn nur wenig unter Gott gestellt,
Mit Hoheit und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt.

Du machtest ihn zum Herrscher über das Werk deiner Hände,
Du legtest Alles unter seine Füße:
Schafe und Rinder zumal, und auch des Feldes Thiere;
Die Vögel des Himmels und die Fische des Meers,
Was da durchwandert die Pfade des Meers.
Herr, unser Herrscher,
Wie herrlich ist dein Name auf der ganzen Erde!

Psalm 24.

Wandel des Frommen vor Gott, dem Weltschöpfer.

Des Herrn ist die Erde und was sie erfüllt,
Sein ist die Welt und was sie bewohnt;
Denn er hat sie gegründet auf das Meer,
Und hat auf Ströme sie festgestellt.

Wer darf steigen auf den Berg des Herrn,
Und wer darf stehn an seiner heiligen Stätte?
„Wer schuldlose Hände hat und ein reines Herz,
Wer nach Falschem nicht trachtet, noch trüglich schwört!

Ein solcher wird Segen vom Herrn erlangen,
Und Gnadengut vom Gott seines Heils.
Das sind die Leute, die dich suchen,
Die da suchen dein Antlitz, o Gott Jakobs!"

Psalm 24.

Lied bei Zurückführung der Bundeslade gesungen.

Thut auf, ihr Thore, eure Seiten!
Thut euch auf, ihr uralten Pforten,
Damit einziehe der König der Ehren!

„Wer ist der König der Ehren?“
Der Herr, der Starke und der Held,
Der Herr, der Held im Kriege!

Thut auf, ihr Thore, eure Seiten!
Thut euch auf, ihr uralten Pforten,
Damit einziehe der König der Ehren!

„Wer ist der König der Ehren?“
Er, der Herrscher der Heerschaaren,
Er ist der König der Ehren.

Psalm 23.

Freudige Zuversicht eines Frommen.

Der Herr ist mein Hirt, mir mangelt nichts;
Auf grüne Auen lagert er mich,
An stille Wasser führt er mich,
Und erquickt meine Seele.

Er leitet mich auf Pfade des Heils
Um seines Namens willen.
Wenn ich nun auch wandle im dunkeln Thale,
So fürcht' ich kein Unglück, denn du bist ja bei mir!

Dein Stecken und dein Stab, die trösten mich;
Du rüstest vor mir ein Mahl trotz meiner Feinde,
Salbest mit Oel mein Haupt,
Indem mein Becher übervoll ist.

Glück und Huld nur werden mir folgen
Alle Tage meines Lebens,
Und wohnen werd' ich beim Hause des Herrn,
So lang ich lebe.

Psalm 18.

Davids Danklied für die Rettung aus allen Kriegsgefahren.

I.

Ich liebe dich, Herr, meine Stärke!
Herr, mein Fels und meine Burg!
Du mein Erretter, mein Gott,
Mein Hort, auf den ich traue, und mein Schild!
Du Horn meines Heils, meine Veste (und Zuflucht,
Du mein Erlöser, der von Gewaltthat du mich erlösest!)
Gepriesen, rief ich, sei der Herr!
Da ward ich erlöst von meinen Feinden.
Mich hatten umfangen die Fluten des Todes,
Des Verderbens Ströme hatten mich befallen;
Die Banden der Hölle hatten mich umringt,
Des Todes Schlingen mich umfaßt.

In meiner Noth rief ich an den Herrn,
Und zu meinem Gotte schrie ich auf;
Er vernahm meine Stimme aus seinem Palast,
Und mein Geschrei drang ihm zu Ohren.
Da wankte und wogte die Erde und die Grundfesten der Berge,
Sie bebten und wankten, weil er zornig ward.

In seiner Nase stieg Dampf auf, aus seinem Munde fraß Feuer,
Kohlen entsprühten von ihm aus.
Und er neigte den Himmel und fuhr herab,
Wolkendunkel unter seinen Füßen.
Auf dem Cherub reitend, flog er daher,
Er stürmte daher auf den Flügeln des Windes.

Finsterniß machte er zu seiner Hülle um sich her,
Zu seiner Wohnung — Wasserdunst, Wolkendicicht.

Aus dem Glanz seiner Nähe, aus seinem Gewölk
Entsprühten Hagel und Feuerkohlen.
Und es donnerte der Herr am Himmel,
Und der Höchste ließ seine Stimme ertönen.

Er entsandte seine Pfeile und warf sie umher,
Schoß Blitze ab und trieb sie auseinander:
Da wurden sichtbar die Betten des Meers,
Und es entblößten sich die Grundfesten der Erde
Vor deinem Dräuen, o Herr,
Vor dem Sturmesschnauben deines Zornes.

Er langte aus der Höhe und faßte mich,
Zog mich hervor aus gewaltigen Wassern.
Er rettete mich von mächtigen Feinden,
Von meinen Hassern, weil sie zu stark mir waren.
Sie überfielen mich zur Zeit meiner Noth;
Doch da ward der Herr zur Stütze mir.

Er führte mich hinaus ins Weite,
Befreite mich, weil er mich liebte.
Der Herr that mir nach meiner Gerechtigkeit,
Nach der Reinheit meiner Hände vergalt er mir,
Denn ich wahrte die Wege des Herrn,
Und wich nicht ab von meinem Gott.

All seine Rechtssprüche hatt' ich vor Augen,
Und seine Gesetze ließ ich nicht von mir.
So war ich fehllos gegen ihn
Und wahrte mich vor meiner Verschuldung.
Und so vergalt mir der Herr nach meiner Gerechtigkeit,
Nach der Reinheit meiner Hände, die ihm vor Augen.

II.

Gegen den Guten zeigst du dich gütig,
Gegen den Redlichen zeigst du dich redlich,
Gegen den Reinen zeigst du dich rein;
Doch treulos gegen den Ränkevollen.

Demüthigen Leuten hilfst du auf,
Doch stolze Augen beugst du nieder.

Ja, du ließest scheinen meine Leuchte,
Der Herr mein Gott erhellte mein Dunkel.
Denn durch dich erstürmte ich Schaaren,
Und durch meinen Gott ersprang ich Mauern.
Gottes Weg ist fehllos, des Herrn Wort ist lauter,
Ein Schild ist er für Alle, die ihm vertrauen.

Denn wer ist ein Gott außer dem Herrn?
Und wer ein Hort, als unser Gott?
Der Gott, der mich umgürtet mit Kraft,
Der fehllos machte meinen Weg,
Der meine Füße machte den Hindinnen gleich,
Und der mich stellte auf meine Höhen!

Du gewöhntest meine Hände an den Krieg,
So daß den ehernen Bogen meine Arme spannten;
Du reichtest mir den Schild deiner Hülfe,
Indem deine Rechte mich stützte und deine Gnade mich hob.
Du gabest Raum meinem Schritte unter mir,
So daß nicht wankten meine Schenkel.

Ich verfolgte meine Feinde und holte sie ein,
Und kehrte nicht um, als bis sie vernichtet.
Ich zerschellte sie, daß sie nicht stehen konnten,
So daß sie fielen unter meine Füße.
Du gürtetest mich mit Kraft zum Kriege,
Beugtest meine Gegner unter mich.

Du wandtest den Rücken meiner Feinde mir zu,
Und meine Hasser vertilgte ich.
Zwar schrien sie auf, doch Niemand half,
Auf zum Herrn, doch er erhörte sie nicht.
Und so zerrieb ich sie wie Staub der Erde,
Wie Gassenkoth zerstampfte ich sie.

Du retteteſt mich aus den Streiten der Leute,
Machteſt mich zu einem Völkerhaupte;
Leute, die ich nicht kannte, dienen mir,
Auf des Ohrs Vernehmen gehorchen ſie mir;
Die Söhne der Fremde ſchmeicheln mir,
Sind erſchreckt und kommen zitternd
Aus ihren Schlöſſern hervor.

Es lebe der Herr! und geprieſen ſei mein Fels!
Erhoben ſei der Hort meines Heils!
Der Gott, der Rache mir verlieh,
Der mir die Völker unterwarf!
Der mich rettete vor meinen wüthenden Feinden,
Ueber meine Gegner mich erhob!

Vom Manne der Gewaltthat befreiteſt du mich,
Drum will ich dich preiſen unter den Leuten, o Herr!
Deinem Namen will ich lobſingen,
(Dich), der da groß macht das Heil ſeines Königs;
Der Gnade übt an ſeinem Geſalbten,
An David und ſeinem Samen ewiglich.

Pſalm 6.

Zuverſichtliches Gebet eines hart Bedrängten.

Herr, ſtrafe mich nicht in deinem Zorn,
Und züchtige mich nicht in deinem Grimm!
Sei mir gnädig, o Herr, denn ich welke hin;
Heile mich, o Herr, denn mein Gebein iſt erſchrocken!

Ja, meine Seele iſt ſehr erſchrocken;
Du aber, o Herr, wie ſo lange! —
Wende dich, Herr! rette mein Leben!
Hilf mir um deiner Gnade willen!

Denn nicht im Tode gedenkt man deiner,
In der Unterwelt, — wer könnte da dich preiſen?
Ich mühe mit Seufzen mich ab, ſchwemme allnächtlich
Mein Lager mit Thränen, mein Bett benetzend.

Es welkt dahin vor Gram mein Auge,
Es altert wegen all meiner Widersacher.
Weichet von mir, ihr Uebelthäter alle!
Denn es höret der Herr auf mein Schluchzen.

Es hört der Herr auf mein Flehen,
Der Herr nimmt an mein Beten.
Zu Schanden und erschreckt werden gar sehr all meine Feinde;
Weichend werden zu Schanden sie plötzlich.

Psalm 3.

Gottvertrauen in Bedrängniß.

O Herr, wie viel sind meiner Bedränger
So viele erheben sich wider mich!
Viele sagen von mir:
„Für ihn ist keine Rettung bei Gott!"

Doch du, o Herr, bist ein Schild um mich,
Bist meine Hoheit und erhebst mein Haupt
Wenn laut ich rufe zu dem Herrn,
So erhört er mich von seinem heiligen Berge.

Leg' ich mich nieder und entschlafe,
So erwache ich, weil der Herr mich schützt.
Und ich fürchte mich nicht vor viel Tausenden,
Die rings sich lagern wider mich.

Auf, o Herr, rette mich, mein Gott!
Ja zerschlag du den Backen all meinen Feinden!
Zerbrich du die Zähne der Frevler!
Bei dem Herrn ist Rettung. Dein Segen über dein Volk!

Psalm 65.

Gottes Güte und Macht.

Dir gebühret Lobgesang, o Gott in Zion,
Und dir erfüllt man Gelübde;
Der du erhörest das Gebet;
Es kommt zu dir alles Volk.

Die Verschuldungen sind mir zu schwer,
Unsere Sünden, du wirst sie vergeben.
Heil dem, den du erwählest und zu dir lässest,
Daß er weilen kann in deinen Höfen!

Möchten wir uns laben an der Wonne deines Hauses,
Am Heiligthum deines Tempels!
Staunenswerth, mit siegender Macht
Erhörst du uns, du Gott unsers Heiles.

Du Zuversicht all der entfernten
Gränzen des Landes und des Meeres!
Der die Berge festigt durch seine Kraft,
Und der mit Allmacht sich umgürtet!

Der du beschwichtigest das Toben des Meers,
Das Toben seiner Wogen und das Getös seiner Völker;
Deine Wunder fürchten die Bewohner der Enden;
Den Osten und Westen erfüllst du mit Jubel.

Du schaust nach dem Lande und überströmst es;
Du begabest es vielfältiglich
Mit dem Gottesstrom, dem wasservollen,
Und bereitest ihr Getreide, wenn du das Land so bereitest.

Du tränkest seine Furchen, du ebnest seine Schollen,
Indem du mit Regen es überschwemmest;
Du segnest das Gewächs und krönst das Jahr mit deiner Güte,
Indem deine Tritte von Fette triefen.

Da triefen dann die Auen der Wüste,
Und mit Jubel umgürten sich die Hügel.
Es kleiden sich die Wiesen mit Schafen,
Und die Thäler hüllen sich in Korn.

Psalm 72.

Gebet, daß der König (wahrscheinlich Hiskia) gerecht regieren und gesegnet werden möge.

Gott, deine Rechtssprüche verleih' dem König,
Und deine Gerechtigkeit dem Königssohne!
Richtet er dein Volk gerecht,
Und deine Gebeugten nach dem Gesetz,
Dann tragen die Berge Heil dem Volke,
Und die Hügel bringen Segen.

Er schaffe Recht den Gebeugten des Volkes,
Hülfe den Armen, und zermalme den Erpresser,
Auf daß man dich fürchte, so lange die Sonne,
So lange der Mond scheint, bei allen Geschlechtern!
Er lasse sich herab wie Regen auf Schurwiesen,
Wie Wassergüsse, das Land beströmend!

Es blüh' in seinen Tagen der Gerechte,
Und groß sei das Heil, bis kein Mond mehr ist!
Und herrschen mög' er vom Schiffmeer bis zum Mittelmeer,
Und vom Eufrat an bis zu den Enden des Landes!
Vor ihm mögen die Dränger sich krümmen,
Und Staub mögen seine Feinde lecken!

Die Könige von Tarsis und von den Inseln mögen Gaben bringen!
Die Könige von Schaba und Saba mögen Gaben opfern!
Es mögen ihm huldigen alle Könige!
Es mögen alle Stämme ihm dienen!
Denn retten wird er den flehenden Armen
Und den Elenden, der ohne Helfer ist.

Er wird sich erbarmen der Niedern und Armen,
Das Leben der Armen wird er retten.
Aus Druck und Gewalt wird er erlösen,
Denn ihr Blut ist kostbar in seinen Augen.
So leb' er, und man geb' ihm vom Golde Saba's,
Und man bete für ihn stets und segne ihn alltäglich!

Fülle von Korn sei im Lande!
Auf dem Gipfel der Berge rausche gleich dem Libanon seine Frucht,
Und gedeihe — ohne Feinde — wie das Kraut der Erde!
Sein Name daure ewig! So lang die Sonne scheint,
Breite sich aus sein Name! Mögen sich segnen mit ihm,
Ihn glücklich preisend, als Stämme!

Psalm 48.

Danklied für die Rettung Jerusalems von den Assyrern.

Der Herr ist groß und hochgepriesen
In der Stadt unsers Gottes, auf dem Berg seines Heiligthums.
Lieblich erhebt sich die Lust des ganzen Landes,
Der Zionsberg, dessen Seite geschützt ist,
Die Stadt eines großen Königs.

An ihren Palästen that Gott sich kund als Burg:
Denn die Könige kamen und schwanden zumal.
Sie blickten hin und staunten sogleich,
Sie entsetzten sich und flohen davon.

Es erfaßte sie ein Schrecken,
Ein Beben dort gleich einer Gebärenden.
Durch Sturm von Osten zertrümmerst du
Die großen Schiffe, die Tarsis-Fahrer.

Wie wir's vernommen, so sahen wir's
In der Stadt des Herrn der Heerschaaren,
In der Stadt unsers Gottes,
Die Gott erhalten wird ewiglich.

Wir denken, o Gott, an deine Gnade
In der Mitte deines Tempels.
Wie dein Name, o Gott, so ist dein Preis
An den Enden des Landes, da voll Recht ist deine Hand.

Es freut sich der Berg Zions,
Es frohlocken die Töchter Juda's.
Weil du Gericht gehalten hast,
So umwandelt den Zion, umkreiset ihn!

Zählet doch seine Thürme,
Und merket wohl auf seinen Wall!
Berechnet doch seine Paläste,
Damit ihr es erzählen könnt!

(Damit ihr es erzählen könnt)
Dem kommenden Geschlechte.
Ja, dieser Gott ist unser Gott!
Immer und ewig wird er uns leiten.

Psalm 42—43.

Sehnsucht eines von Feinden Bedrängten nach dem Tempel.

1.

Wie die Hindin schmachtet nach Wasserbächen,
So schmachtet meine Seele nach dir, o Gott!
Es dürstet nach Gott meine Seele, nach dem lebendigen Gott:
Wann komm' ich zum Tempel und kann erscheinen vor Gott?

Mein Weinen wird mir zur Speise bei Tag und bei Nacht,
Indem man stets zu mir sagt: „Wo ist denn dein Gott?"
Daran denke ich und dann blutet mir das Herz,
Wie ich einherzog mit der Schaar, die ich führte, zum Hause Gottes *).

*) „Unter Jubel und Dankruf die feiernde Menge." Glosse.

Was bist du gebeugt, meine Seele, und jammerst so?
Hebe dich aufwärts und hoffe auf Gott!
Gewiß werd' ich ihn noch preisen,
Ihn, den Retter meines Lebens und meinen Gott.

2.

Meine Seele ist mir gebeugt, darum denk' ich an dich
Fern vom Lande des Jordans und Hermons, fern von den kleinen Bergen*).
Am Tage bestellte der Herr seine Gnade und bei Nacht sein Lied,
Indem ich betete zum lebendigen Gott.

Nun muß ich sprechen zu Gott: Mein Fels, warum vergissest du mich?
Warum geh' ich trauernd einher beim Druck des Feindes?
Mein Gebein zerschlagend verhöhnen mich meine Dränger,
Indem sie stets zu mir sagen: „Wo ist denn dein Gott?"

Was bist du gebeugt, meine Seele, und jammerst so?
Hebe dich aufwärts und hoffe auf Gott!
Gewiß werd' ich ihn noch preisen,
Ihn, den Retter meines Lebens und meinen Gott.

3.

Schaff' mir Recht, o Gott, und führe meinen Streit!
Von unfrommen Leuten, von Betrügern und Frevlern befreie mich!
Denn du, mein Gott, meine Stärke, warum verwirfst du mich?
Warum geh' ich trauernd einher beim Druck des Feindes?

Entsende dein Licht und deine Treue! sie mögen mich leiten
Und mich bringen zu deinem heiligen Berge, zu deinem Wohnsitz,
Auf daß ich komme zum Altar Gottes, zum Gott meiner Wonnelust,
Und dich preise auf der Cither, du Gott, mein Gott!

Was bist du gebeugt, meine Seele, und jammerst so?
Hebe dich aufwärts und hoffe auf Gott!
Gewiß werd' ich ihn noch preisen,
Ihn, den Retter meines Lebens und meinen Gott.

---

*) „Flut ruft die Flut herbei beim Schall deiner Wasserfälle,
Indem all deine Wellen und Wogen über mich gingen." Glosse.

Psalm 73.

Das Glück des Gottlosen ist ohne Bestand.

Lauter Güte ist Gott gegen Israel,
Gegen die, die reines Herzens sind.
Doch ich, es fehlte wenig, so wankten meine Füße,
Um ein Haar, so glitten aus meine Schritte,
Weil ich beneidete die Uebermüthigen,
Indem ich sah das Glück der Frevler.

Denn ohne Schmerzen bis an ihren Tod
Und wohlgemästet ist ihr Körper.
An den Leiden ihrer Leute nehmen sie nicht Theil,
Und werden nicht geplagt gleich andern Menschen.
Darum ist Hochmuth ihr Halsgeschmeide
Und Gewaltthat umgiebt sie als (ihr) Anzug.

Aus verstocktem Sinn kommt ihre Sünde hervor,
Es übertreten das Gesetz die Herzensgedanken.
Sie spotten und reden boshaft Unterdrückung,
Uebermüthig reden sie.
Sie legen an den Himmel ihren Mund,
Indeß ihre Zunge auf Erden sich ergeht*).

Da sprechen sie dann: „Wie weiß es Gott?
Und ist denn ein Wissen bei dem Höchsten?“
Siehe, dieses sind die Frevler,
Und immer im Glück, häufen sie Schätze.
Ganz umsonst hielt ich rein mein Herz,
Und wusch in Unschuld meine Hände.

Denn geschlagen bin ich allezeit
Und meine Züchtigung kommt an jedem Morgen.
Doch wenn ich gedächte also zu reden,
Sieh, so verrieth' ich das Geschlecht deiner Kinder.
Da sann ich nach, dieß zu begreifen,
Ein Elend war's in meinen Augen:

---

*) „Darum wendet sich sein Volk hieher,
Und Wasser in Fülle wird geschlürst von ihnen.“ Glosse.

Bis daß ich eindrang in die Geheimnisse Gottes,
Indem ich merkte auf das Ende jener.
Auf schlüpfrigen Boden nur stellst du sie hin,
Und stürzest sie dann ins Verderben.
Wie werden sie zunichte so augenblicklich!
Wie vergehen sie durch Todesschrecken!

Gleich einem Traume nach dem Erwachen,
So verwirfst du ihr Bild, o Herr, wann du aufstehst.
Wenn mein Herz sich erbitterte
Und Schmerz mir die Nieren durchschnitt:
Da war ich verstockt und unvernünftig,
War wie ein Thier gegen dich.

Nun aber bin ich beständig bei dir,
Du hast ja ergriffen meine rechte Hand.
Durch deinen Rath wirst du mich leiten,
Und hernach mit Ehren hinweg mich nehmen.
Nichts hab' ich im Himmel, und auch auf Erden
Liebe ich nichts neben dir.

Es schwindet mein Leib und mein Herz dahin,
Doch der Hort meines Herzens und mein Theil
Das ist Gott in Ewigkeit.
Und mir ist es wenig, Gott nahe sein;
Ich setze mein Vertrauen auf Gott den Herrn,
Indem ich verkünde all seine Wunder.

II. Aus der Zeit des Exiles bis etwa 300 vor Christus.

Psalm 74.

Gebet nach der Zerstörung des Tempels (durch die Chaldäer, 588)

Warum, o Gott, verwirfst du uns so gänzlich?
Warum dampft dein Zorn über die Heerde deiner Weidung?
Gedenke deiner Gemeinde, die du vordem erworben,
Die du erlöst, daß sie der Stamm deines Erbes sei!

Der Berg Zion ist es, auf dem du wohnst:
Erhebe doch deine Schritte
Bei den Verwüstungen, den gänzlichen!
Alles verdarb der Feind im Heiligthume.

Es brüllten deine Gegner inmitten deines Festhauses,
Setzten ihre Bräuche zu Bräuchen ein;
Sie erschienen wie solche, die hoch erheben
Im Dickicht des Waldes ihre Aexte;

Und dann sein Schnitzwerk allzumal
Zerschlugen sie mit Beil und Hämmern;
Sie steckten in Brand dein Heiligthum,
Rissen schändlich zu Boden die Wohnung deines Namens.

Sie dachten im Herzen: „Unterdrücken wir sie ganz und gar!"
Sie vertilgten alle Kriegsschaaren Gottes im Lande;
Unsre Bräuche sehn wir nicht mehr, kein Prophet ist mehr da,
Und Niemand ist bei uns, der wüßte, wie lange?

Wie lange, o Gott, soll höhnen der Feind?
Soll der Gegner deinen Namen beständig verlästern?
Warum ziehst du zurück deine Hand und deine Rechte?
Zieh' sie hervor aus deinem Busen und vertilge!

Gott ist ja mein König von Alters her,
Er wird schon Rettung schaffen inmitten des Landes.
Du hast ja gespalten durch deine Macht das Meer,
Hast zerschmettert die Köpfe der Ungeheuer im Wasser.

Du hast zerschlagen die Köpfe des Krokodils,
Und gabst es zum Fraße einer Schaar von Wüstenthieren.
Du ließest hervorbrechen Quelle und Bach,
Und ließest versiegen stetsfließende Ströme.

Dein ist der Tag und dein ist die Nacht,
Und hast bereitet die Sternlichter und die Sonne;
Du hast festgesetzt alle Gränzen der Erde,
Sommer und Winter hast du gemacht. —

Gedenke, o Herr, es höhnet der Feind,
Und ein gottloses Volk schmäht deinen Namen!
Gieb nicht Preis den Thieren die Leute, die dich preisen,
Und das Leben deiner Dulder vergiß nicht so ganz!

Sieh hin auf den Bund! Denn angefüllt sind
Die Schlupfwinkel des Landes mit Tyrannenwohnungen.
Weise nicht ab mit Schmach den Bedrängten!
Laß den Gebeugten und Armen deinen Namen preisen!

Steh auf, o Gott, und führe deinen Streit!
Gedenke deines Hohnes von den Gottlosen stets!
Vergiß nicht den Lärm deiner Feinde,
Das Getöse deiner Gegner, das da aufsteigt beständig!

Psalm 137.

Eine Volksstimme aus der Verbannung in Babel.

An Babels Bächen weilen wir und weinen,
So oft wir Zions gedenken.
An den Weiden im Lande hängen wir die Harfen auf,
Wenn unsre Bezwinger dort Gesänge von uns fordern,
Und unsre Bedränger Freudenlieder:
„Singt uns doch eins von Zions Gesängen!"

Wie sollten wir singen die Gesänge des Herrn
Im fremden Lande!
Vergesse ich dein, o Jerusalem, so vergesse mich meine Rechte!
Es klebe die Zunge am Gaumen mir fest,
Wenn ich dein nicht gedenke!
Wenn ich Jerusalem nicht halte für den Gipfel meiner Lust!

Gedenke, o Herr, den Söhnen Edoms den Falltag Jerusalems!
Sie, die da sprachen:
„Reißt nieder, reißt nieder bis auf den Grund!"
Tochter Babels, du Verwüsterin!
Heil dem, der dir vergilt, was du uns gethan!
Heil dem, der ergreift und zerschellt deine Kinder an Felsensteinen!

Psalm 90.

Gottes Ewigkeit, des Menschen Hinfälligkeit, zumal wenn Gott ihn straft. Die ganze Gemeinde bittet um Gnade und Erlösung (aus der Verbannung).

Herr, eine Zuflucht warst du für uns bei allen Geschlechtern;
Ehe die Berge geboren und die Erd' und Welt geschaffen worden,
Von Ewigkeit zu Ewigkeit bist du Gott;
Denn tausend Jahre sind vor dir
Wie der gestrige Tag, wann er verschwindet,
Und wie eine Wache in der Nacht.

Du kehrst den Menschen um zu Staub,
Indem du sprichst: kehrt zurück, ihr Menschenkinder!
Raffst du sie hin, so sind sie ein Traum,
Sie sind wie vergänglich Gras:
Am Morgen blüht es — und vergeht,
Am Abend welkt es und verdorrt.

Ja, wir vergehn durch deinen Zorn,
Und sind betäubt durch deinen Grimm,
Unsre Sünden hast du vor uns hingestellt,
Unsre unbewußten, vor die Leuchte deines Blicks.
Ja, all unsre Tage schwinden durch deinen Grimm,
Wir verhauchen unsre Jahre wie einen Seufzer.

Unsre Lebenszeit währt siebzig Jahr,
Und bei guten Kräften achtzig Jahr,
Doch ihr Stolz — ist Müh und Nichtigkeit;
Denn eilends flieht sie, und wir — entfliegen.
Wer kennt nicht die Stärke deines Zorns
Und deinen Grimm, gemäß der Furcht vor dir?

Daß unsre Tage wir zählen, das lehre uns,
Und daß wir darbringen ein weises Herz!
Kehr um, o Gott! Ach, wie lange noch?
Und hab' Erbarmen mit deinen Dienern!
Sättige uns bald mit deiner Gnade,
Daß wir jubelnd uns freuen, so lang wir leben!

Erfreu' uns so lange, als du uns beugtest,
So viel Jahre, als wir Noth genossen!
Es zeige sich deinen Dienern deine That,
Und deine Herrlichkeit ihren Söhnen!
Es komme die Huld des Herrn unsers Gottes über uns!
Und das Werk unsrer Hände, o führ' es auf für uns!
Ja, das Werk unsrer Hände, führ' es auf!

Psalm 124.

Dank für Rettung aus Feindeshand.

Wär' es der Herr nicht gewesen, den wir hatten,
So spreche doch Israel;

Wär' es der Herr nicht gewesen, den wir hatten,
Als sich wider uns erhoben die Menschen:

Dann hätten sie lebend uns verschlungen,
Als ihr Zorn entbrannte wider uns;

Dann hätten die Wasser uns überflutet,
Der Strom wär' gegangen über uns hin.

Dann wären gegangen über uns hin
Die Gewässer, die hochwogenden.

Doch gepriesen sei der Herr, der uns nicht hingab
Als eine Beute ihren Zähnen!

Wir entrannen wie Vögel dem Garn des Jägers:
Das Garn zerriß, und wir entrannen.

Unsre Hülfe kam im Namen des Herrn,
Der geschaffen hat Himmel und Erde.

Psalm 114.

Die Erlösung aus Aegypten. Ein Passah-Lied

Als Israel fortzog aus Aegyptenland,
Jakobs Haus aus dem fremden Volke,
Da wurde Juda zum Heiligthum ihm,
Israel zu seiner Herrschaft.

Das Meer, das sah es und entfloh,
Der Jordan (sah's), er wich zurück.
Die Berge hüpften wie die Widder,
Und die Hügel wie junge Lämmer.

Was war dir, o Meer, daß du entflohst?
Und dir, o Jordan, daß du wichst zurück?
Ihr Berge, daß ihr hüpftet wie die Widder?
Und ihr, o Hügel, wie junge Lämmer?

Vor dem Antlitz des Herrn erbebe die Erde!
Zurück vor dem Antlitz des Gottes Jakobs!
Der Felsen verwandelt in Wasserteiche,
Und Kieselsteine in Wasserquellen!

Psalm 91.

Das Glück dessen, der auf Gott vertraut.

Wer unter dem Schirm des Höchsten wohnt,
Und im Schatten des Allmächtigen weilt,
Der spricht zum Herrn: „Meine Zuflucht und meine Burg,
Mein Gott, dem ich vertraue!"

Denn er entreißt dich der Schlinge des Jägers,
Und der verderblichen Pest; mit seinen Schwingen deckt er dich,
Und unter seinen Flügeln findest du Schutz;
Schild und Schirm ist seine Treue.

Du darfst dich nicht fürchten vor dem Schrecken der Nacht,
Vor dem Pfeil, der am Tage fliegt,
Vor der Pest, die im Dunkeln schleicht,
Und vor der Seuche, die Mittags wüthet.

Fallen auch tausend an deiner Seite,
Zehntausend an deiner Rechten: zu dir kommt sie nicht.
Nur sehn wirst du sie mit deinen Augen,
Und die Vergeltung der Frevler wirst du erblicken.

Ja, der Herr ist deine Zuflucht,
Du hast den Höchsten zum Schutz dir gewählt;
Nicht wird ein Unglück dir begegnen,
Keine Plage naht sich deinem Zelte;

Vielmehr seine Engel entbietet er dir,
Daß sie dich behüten auf all deinen Wegen;
Auf den Händen werden sie dich tragen,
Damit du nicht stoßest deinen Fuß an einen Stein.

Ueber Löwen und Ottern wirst du schreiten,
Und wirst treten auf Leuen und Drachen.
„Weil er mir anhängt, so will ich ihn retten;
Ich will ihn schützen, weil er meinen Namen kennt.

Ruft er mich, so erhör' ich ihn und steh' ihm bei in der Noth;
Ich will ihn retten und ihn verherrlichen;
Mit langem Leben will ich ihn sättigen,
Und ihm zeigen meine Hülfe.“

Psalm 103.

Lobgesang auf Gott, den gnädigen, gerechten und verzeihenden.

Preise den Herrn, meine Seele,
Und mein ganzes Innere seinen heiligen Namen!
Preise den Herrn, meine Seele,
Und vergiß nicht all seiner Wohlthat!
Er, der vergiebt all deine Schuld,
Der da heilt all deine Krankheit!

Der da erlöset dein Leben aus der Grube
Und der dich krönt mit Gnad' und Erbarmen;
Der da sättigt mit Gutem deine Tage,
Daß gleich dem Adler sich erneut deine Jugend.
Es übt der Herr Gerechtigkeit,
Und allen Unterdrückten schafft er Recht.

Er that dem Mose seine Wege kund,
Den Söhnen Israels seine Thaten;
Barmherzig und gnädig ist der Herr,
Langmüthig und von großer Güte.
Nicht immerfort streitet er,
Nicht ewig bewahrt er seinen Zorn.

Nicht thut er an uns nach unsern Sünden,
Und vergilt uns nicht nach unsrer Schuld,
Sondern wie hoch der Himmel die Erde überragt,
So reicht seine Güte über die, so ihn fürchten.
Und so entfernt der Osten vom Westen ist,
So entfernt er von uns unsre Sünden.

Wie ein Vater sich erbarmt über seine Kinder,
So erbarmt sich der Herr über die, so ihn fürchten.
Denn er kennt unsre Natur,
Gedenkt daran, daß wir Staub nur sind.
Des Menschen Tage sind wie Gras,
Wie die Blume des Feldes, so blüht er.

Geht ein Wind darüber, so ist sie hin,
Und ihre Stätte kennt sie nicht mehr.
Doch die Gnade des Herrn bleibt von Ewigkeit zu Ewigkeit
Für die, so ihn fürchten, und seine Unterstützung
Bei Kindeskindern, die da halten seinen Bund,
Und seiner Gebote gedenken, um sie zu vollbringen.

Es hat der Herr im Himmel*)
Aufgerichtet seinen Thron,

*) Diese und die nächste Strophe bilden wahrscheinlich den Anfang des folgenden Liedes

Und sein Königthum herrscht über Alles.
Preiset den Herrn, ihr seine Engel,
Ihr mächtigen Helden, Vollstrecker seines Wortes,
Indem ihr hört auf den Laut seines Wortes.

Preiset den Herrn, ihr all seine Schaaren,
Ihr seine Diener, Vollstrecker seines Willens,
[Indem ihr gehorchet seinem Befehle!]
Preiset den Herrn, ihr all seine Werke,
An allen Orten seiner Herrschaft!
Preise den Herrn, du meine Seele!

Psalm 104.

Lob Gottes aus der Beschreibung des Weltalls.

Preise den Herrn, meine Seele.
Herr mein Gott, du bist sehr groß!
Mit Hoheit und Herrlichkeit bist du bekleidet.
Er hüllt sich in Licht wie in ein Gewand,
Er spannt den Himmel aus wie ein Zelttuch,
Und wölbt mit Wasser seine Söller.

Wolken macht er zu seinen Wagen,
Und fährt daher auf den Flügeln des Windes.
Er macht die Winde zu seinen Boten,
Und Feuerflammen zu seinen Dienern.
Er stellte die Erde auf ihren Grund,
Und nie und nimmer wird sie wanken.

Du bedecktest sie mit der Flut wie mit einem Kleide,
Auf den Bergen standen Gewässer;
Vor deinem Dräuen entflohen sie,
Vor dem Schall deines Donners bebten sie hinweg, —
Indem Berge sich hoben und Thäler sich senkten —
Hin an den Ort, den du ihnen gegründet.

Du machtest Gränzen, die sie nicht überschreiten;
Sie kommen nicht wieder, die Erde zu bedecken.

Du lässest Quellen zu Bächen fließen,
Zwischen den Bergen, da ziehen sie hin;
Sie tränken alle Thiere des Feldes,
Die Waldesel löschen ihren Durst.

Er tränket die Berge von seinem Söller herab,
Von der Frucht seiner Werke sättigt sich die Erde.
Es sättigen sich die Bäume des Herrn,
Die Cedern des Libanon, die er gepflanzt.
Auf ihnen wohnen die Vögel des Himmels
Und erheben ihre Stimme aus den Zweigen hervor.

Gras läßt er sprossen für das Vieh,
Und Kraut, daß es dem Menschen diene,
Indem er hervorruft Korn aus der Erde;
Und Wein, zu erfreuen des Menschen Herz,
Indem er glänzender macht als Oel das Antlitz,
Und Brot, um zu stärken des Menschen Herz.

Er schuf den Mond, die Zeit zu bestimmen,
Die Sonne kennt ihren Untergang.
Du machest Finsterniß, und es wird Nacht,
Darin regen sich alle Thiere des Waldes.
Die jungen Löwen brüllen nach Raub,
Indem sie ihre Speise von Gott verlangen.

Geht die Sonne auf, so ziehn sie sich zurück,
Sie lagern sich in ihren Höhlen.
Die hohen Berge dienen dem Steinbock,
Und die Felsen zur Zuflucht dem Klippendachs.
Der Mensch geht heraus an sein Geschäft
Und an seine Arbeit bis zum Abend.

Wie sind so groß, Herr, deine Werke!
Du hast sie alle mit Weisheit geschaffen.
Und die Erde ist voll von deinen Geschöpfen.
Das Meer da, so groß und ausgedehnt,
Es wimmeln darin unzählbar
Kleine Thiere so wie große!

Es gehen daselbst Schiffe einher,
Und Ungeheuer, die du schufst, um zu spielen darin.
Sie harren auf dich allzumal,
Daß du ihnen Speise gebest zu rechter Zeit.
Du giebst sie ihnen, sie sammeln ein;
Du öffnest deine Hand, und sie sättigen sich des Guten.

Verbirgst du dein Antlitz, so erschrecken sie;
Nimmst du ihren Athem, so vergehen sie *);
Doch entläßest du deinen Athem, so werden sie erschaffen.
Du erneuerst das Antlitz der Erde.
Ewig dauert die Herrlichkeit des Herrn;
Es freut sich der Herr seiner Werke.

Er, der zur Erde blickt, daß sie erzittert,
Der die Berge anrührt, daß sie dampfen:
Dem Herrn will ich singen, so lang ich lebe,
Will spielen meinem Gott, so lang ich da bin!
Möge mein Dichten ihm wohlgefallen,
Indem ich mich des Herrn erfreue! **)

---

*) Und zu ihrem Staube kehren sie zurück. Glosse.

**) Mögen schwinden die Sünder aus dem Lande,
Und die Frevler nicht mehr sein!
Preise den Herrn, meine Seele!
Lobet den Herrn! Glosse.

Aus den Sprüchwörtern.

Der Erkenntniß Anfang ist Gottesfurcht;
Doch Thoren verachten Weisheit und Unterweisung.

Mögen Liebe und Treue dich nie verlassen!
Bind sie an deinen Hals, schreib sie auf die Tafeln deines Herzens!
So findest du Huld und guten Verstand
In den Augen Gottes und der Menschen.

Die Züchtigung des Herrn verachte nicht, mein Sohn!
Und seine Rüge verdrieße dich nicht!
Denn wen der Herr liebt, den züchtiget er,
Wie ein Vater den Sohn, an dem er Wohlgefallen hat.

Heil dem Manne, der Weisheit findet,
Und dem Menschen, der Einsicht erlangt!
Ein Lebensbaum ist sie für den, der sie erfaßt,
Und wer sie festhält, ist beglückt.

Durch Weisheit gründete der Herr die Erde,
Und stellte den Himmel durch Einsicht auf.

Seine eigenen Sünden fangen den Frevler,
Und durch die Banden seiner Schuld wird er festgehalten.

Der Herr läßt nicht darben die Seele des Gerechten,
Doch die Gier der Frevler stößt er zurück.

Das Gedächtniß der Gerechten bleibt in Segen;
Doch der Frevler wird verwesen.

Wie ein Sturm dahinfährt, ist der Frevler dahin;
Der Gerechte aber hat ewigen Grund.

Wie ein goldner Ring in der Nase des Schweins,
So ist ein schönes Weib, das nicht Verstand hat.

Ein tüchtig Weib ist des Gatten Krone;
Doch wie Knochenfraß ist eine schlechte.

Der Gerechte beachtet auch sein Vieh;
Doch grausam ist der Frevler Herz.

Ein Thor offenbart sofort seinen Zorn;
Klug aber ist, wer den Schimpf verbirgt.

Zu langes Harren macht krank das Herz;
Doch ein Lebensbaum ist ein erreichter Wunsch.

In der Menge des Volks liegt des Königs Schmuck;
Doch in Mangel an Leuten des Königs Sturz.

Wer den Niedern drückt, der lästert seinen Schöpfer;
Aber ihn ehrt, wer des Armen sich erbarmt.

Besser ist der Langmüthige, als ein Held,
Und wer sich selbst beherrscht, als wer Städte erobert.

Viele rühmen ein jeder seine Liebe;
Wer aber findet einen treuen Mann?

Eine Leuchte Gottes ist des Menschen Geist,
Durchforschend alle Gemächer im Innern.

Verrücke nicht die uralte Gränze,
Die deine Väter schon gemacht!

Hungert deinen Feind, so speis' ihn mit Brot!
Und wenn ihn dürstet, so tränk' ihn mit Wasser!

Gieb dem Thoren keine Antwort nach seiner Narrheit,
Damit nicht auch du ihm ähnlich werdest!

Gieb dem Thoren Antwort nach seiner Narrheit,
Damit er nicht selbst sich weise dünke!

Rühme dich nicht des morgenden Tags!
Da du nicht weißt, was der heutige bringt.

Zweierlei hab' ich von dir mir erfleht,
Versage mir's nicht, bevor ich sterbe:

Falschheit und Lügenwort halt ferne von mir!
Armuth und Reichthum gieb mir nicht,
Laß mich genießen mein nöthiges Brot!
Damit ich nicht, zu satt, läugne und spreche: Wer ist der Herr?
Und daß ich nicht stehle, zu arm geworden,
Und mich vergreife am Namen meines Gottes.

Nicht Könige dürfen Wein trinken,
Noch ein Fürst berauschend Getränk,
Damit er nicht trinkend das Gesetz vergesse,
Und verkehre das Recht aller Leidenssöhne.
Gebt starkes Getränk dem zu Grunde Gehenden,
Und Wein dem Herzbetrübten!
Auf daß er trinkend seiner Armuth vergesse,
Und seiner Mühsal nicht ferner gedenke.

Ein tüchtig Weib, wer mag es finden?
Weit über Perlen geht ihr Werth.
Glanz und Würde ist ihr Gewand:
So lacht sie entgegen dem kommenden Tage.
Sie macht ihren Mund mit Weisheit auf,
Das Gesetz der Liebe ist auf ihrer Zunge.

Trügerisch ist die Anmuth und nichtig die Schönheit;
Doch ein gottesfürchtig Weib, das soll man loben.

Aus den Propheten.

Jesaja.

1.

Straf- und Drohrede über die Abtrünnigkeit des jüdischen Volks und seiner Fürsten.

(Um 728—724 v. Chr. Jesaias, Kap. 1.)

Höre, du Himmel, und merk auf, o Erde!
Denn es redet der Herr!
Kinder hab' ich auf- und großgezogen,
Sie aber fielen ab von mir.
Es kennt der Ochs seinen Erhalter
Und der Esel die Krippe seines Herrn;
Doch Israel ist ohne Erkenntniß,
Mein Volk ist ohne Verstand.

O sündig Volk! Volk schwerer Schuld,
Brut von Verbrechern, ruchlose Kinder,
Die verlassen haben den Herrn,
Die verschmäht haben den Heiligen Israels,
Die abgewichen sind!
Wohin wollt ihr geschlagen werden, da ihr fortfahrt zu freveln?
Das ganze Haupt ist krank,
Und das ganze Herz ist siech.

Von der Fußsohle bis zum Scheitel ist nichts Heiles daran:
Wunde und Strieme und frischer Schlag,

Die nicht ausgedrückt sind und nicht verbunden,
Und nicht erweicht durch Oel.
Euer Land ist eine Wüste,
Eure Städte sind mit Feuer verbrannt;
Vor euren Augen zehren Fremde eure Felder ab,
Und eine Wüste ist's, gleich einer Zerstörung von Fremden.

Und übrig ist noch die Tochter Zion
Wie eine Hütte im Weinberge,
Wie ein Wachthaus im Gurkenfelde,
Wie eine gottgeschirmte Stadt.
Wenn nicht der Herr der Heerschaaren
Uns gelassen hätte einen kleinen Rest,
So wären wir wie Sodom,
Wir glichen Gomorra. —

Höret das Wort des Herrn,
Ihr Sodoms-Fürsten!
Merkt auf die Lehre unsers Gottes
Ihr Gomorra-Volk!
Was soll mir die Menge eurer Opfer? spricht der Herr;
Ich bin satt der Brandopfer von Widdern
Und des Fettes der Mastkälber;
Das Blut der Farren, der Lämmer und Böcke gefällt mir nicht.

Wann ihr kommt in den Tempel,
Vor mir zu erscheinen:
Wer verlangt denn von euch,
Meine Vorhöfe zu zertreten?
Bringt nicht ferner sündiges Fruchtopfer!
Ein abscheulicher Duft ist mir das.
Neumond, Sabbath, Festberufung —
Ich mag nicht Frevel und Festversammlung.

Eure Neumonde und Feiertage sind mir verhaßt,
Sie sind mir zur Last,
Ich bin müd, sie zu ertragen.

Und wenn ihr ausbreitet eure Hände,
So verhüll' ich meine Augen vor euch;
Und wenn ihr auch viel betet,
So erhör' ich's doch nicht,
Weil eure Hände voll Blutes sind.

Waschet euch! reiniget euch!
Schafft eure bösen Thaten mir aus den Augen!
Hört auf zu freveln!
Lernt Gutes thun, sucht das Recht,
Weiset zurecht den Vermeßnen,
Schaffet Recht den Waisen,
Führet die Sache der Witwen!
Wohlauf denn, laßt uns rechten! spricht der Herr.

Wenn eure Sünden auch wie Purpur sind,
Mögen sie weiß werden wie Schnee!
Wenn sie auch blutroth sind wie Scharlach,
Mögen sie werden wie Wolle!
Wenn ihr aufmerket und gehorcht,
Werdet ihr des Landes Mark verzehren;
Doch wenn ihr störrisch seid und widerstrebt,
Werdet ihr verzehrt werden vom Schwert.
Gewiß, des Herrn Mund hat es geredet!

Ach, wie ist zur Buhle worden
Die treue Stadt, die so voll Rechtes war,
In der weilte das Recht;
Nun aber Mörder!
Dein Silber ist zu Schlacken worden,
Dein Wein ist verfälscht mit Wasser,
Deine höchsten Vertreter sind Verräther
Und Diebsgesellen.

Sie alle lieben Bestechung
Und jagen dem Lohne nach;
Den Waisen schaffen sie kein Recht

Und die Sache der Witwen kommt nicht vor sie.
Darum spricht der Herr, der Heerschaaren Gott,
Der Gewaltige Israels:
O ich will mich rächen an meinen Gegnern,
Und Rache nehmen an meinen Feinden!

Ich will meine Hand gegen dich wenden
Und deine Schlacken läutern wie mit Lauge,
Und entfernen all dein Blei!
Ich will deine Richter machen wie zuvor,
Und deine Rathgeber wie im Anfang;
Darnach wird man dich nennen:
Stadt des Rechtes,
Getreue Stadt.

Zion wird durch Recht erlöst werden
Und seine Kriegsgefangenen durch Gerechtigkeit;
Doch Vernichtung trifft die Treulosen und die Sünder allzumal,
Und die den Herrn verlassen, gehn zu Grunde.
Ja, beschämt wird man sich abwenden
Von den Terebinthen, darnach euch gelüstet,
Ihr werdet schamvoll zurückweichen
Vor den Gärten, die ihr erwähltet.

Denn es wird euch gehn wie der Terebinthe,
Deren Blätter welken,
Und wie dem Garten,
Der kein Wasser hat.
Da wird dann der Machtvolle zu Werg werden
Und sein Götzenbild zum Feuerfunken;
Die brennen dann, sie beide zusammen,
Indem Niemand löscht.

2.

Ausspruch über die Flucht der Assyrer.

(714 v. Chr. Jesaias, 17, 12—14.)

O welch Gebrause großer Volksheere,
Die da brausten gleich dem Meergebrause!
Und welch Getöse von Völkermassen,
Die gleich dem Getose gewaltiger Wasser toseten!

Völker tosten zwar gleich dem Getose großer Gewässer;
Doch Er bedrohte ihn, und er floh weithin;
Ward fortgesprengt wie Spreu der Berge vor dem Winde,
Wie Staubgewirbel vor dem Sturme.

Zur Abendzeit, da siehe, Todesgrauen!
Bevor es Morgen, war er schon nicht mehr.
Das ist das Schicksal unsrer Räuber
Und das Loos für unsre Plünderer.

Habakuk.

1.

Klageruf über die Frevel, welche die Chaldäer in Palästina verüben.

(Um 606 v. Chr. Habak. Kap. 1.)

Wie lange, o Herr, hab' ich gerufen,
Und du hörest nicht!
Wie lange schrie ich zu dir über Gewaltthat,
Und du hilfst nicht!
Warum lässest du mich Unheil sehen
Und Verderben schauen,
Indem Zerstörung und Gewaltthat vor mir ist,
So daß Streit entsteht und Hader sich erhebt!

Darum erkaltet das Gesetz,
Und nicht nach Wahrheit kommt das Recht hervor,
Sondern der Frevler umringt den Gerechten;
Darum kommt verdrehtes Recht hervor.

Sehet hin unter die Völker und schaut,
Und erstaunet euch und staunet!
Denn eine That thut er in euren Tagen,
Die ihr nicht glauben würdet, erzählte man sie.
Denn siehe, ich stelle die Chaldäer auf,
Das gewaltsame und unaufhaltsame Volk,
Das da geht, so weit die Erde reicht,
Um Wohnungen zu erobern, die nicht sein.
Schrecklich und furchtbar ist's,
Von ihm selbst geht aus sein Gesetz und seine Hoheit;
Schneller als Parder sind seine Pferde,
Und hitziger als Abendwölfe springen seine Reiter daher

Fernher kommen seine Reiter,
Fliegen wie der Adler, der zum Fraße eilt.
Zur Gewaltthat kommen sie alle herbei,
Nach Sturm verlangt ihr Angesicht,
Und wie Sand raffen sie Gefangene hin.
Ueber Könige spottet er,
Und Fürsten sind ihm ein Gelächter;
Ob jeglicher Festung lacht er,
Wirft Erde auf und nimmt sie ein.
Da wird er überschwellenden Muthes,
So daß er übertritt und schuldig wird,
Indem seine Kraft da zu seinem Gotte wird.

Bist du nicht von der Urzeit her, Herr mein Gott?
Mein Heiliger, machst du ihm nicht ein Ende?*)
Herr, zum Gericht hast du ihn bereitet,
Und du, o Fels, zur Züchtigung ihn bestimmt.

---

*) Zu lesen ist: tammôta.

Du, dessen Augen zu rein sind, um Böses anzusehn,
Und der du auf Unheil nicht schauen kannst.
Warum schaust du den Räubern zu und schweigst,
Wenn der Frevler den Gerechten verschlingt?
Und machst die Menschen den Fischen des Meeres gleich?
Gleich dem Gewürm, das keinen Herrscher hat?

Einen jeden holt er mit der Angel herauf,
Zieht ihn her in seinem Netze,
Und rafft ihn hin mit seinem Garne:
Deshalb freut er sich und jubelt;
Deshalb opfert er seinem Netze
Und räuchert seinem Garne;
Denn durch sie ist reich sein Antheil
Und ergiebig seine Speise.
Wie? soll er deshalb ausleeren sein Netz
Und beständig die Völker würgen ohne Verschonung?

2.
Die göttliche Antwort auf die Klage.

(Kap. 2—3.)

Auf meine Warte trat ich hin
Und stellte mich auf die Zinne
Und spähte, um zu sehen,
Was Er reden würde zu mir,
Und was ich erwidern sollte auf meine Rüge.

Da antwortete mir der Herr und sprach:
Schreib die Weissagung auf und grab sie in Tafeln ein,
Damit man sie geläufig lesen könne!
Denn die Weissagung geht noch auf eine bestimmte Frist,
Doch strebt sie zum Ziele und täuschet nicht.
Wenn sie zögert, so harre auf sie!
Denn kommen wird sie unausbleiblich.

Sieh, aufgeschwollen ist, unredlich seine innerste Seele;
Doch der Gerechte wird durch seine Treue leben. —
Freilich, der Wein berückt den Mann,
Der ausgelassen ist und nicht Maß hält,
Der wie die Hölle seinen Schlund aufsperrt,
Und der wie der Tod unersättlich ist,
Und zu sich hinrafft alle Völker,
Und an sich reißt alle Nationen.
Werden diese nicht alle ein Spottlied über ihn erheben,
Und ein Geißelwort als Sinngedicht auf ihn,
So daß man sagt: „O der da aufhäuft, was nicht sein — wie lange?
Und der da auf sich ladet Schuldenlast!"

Ja plötzlich werden aufstehn deine Gläubiger,
Und werden erwachen deine Mahner,
So daß du ihnen zur Beute wirst.
Weil du geplündert hast viele Völker,
So werden dich alle übrigen Völker plündern,
Wegen des Menschenmordes und wegen der Mißhandlung des Landes,
Der Stadt und Aller, die darin wohnen. —
O, der da sucht heillosen Gewinn für sein Haus,
Um anzulegen in der Höhe sein Nest,
Damit er sich rette aus der Hand des Verderbens

Du hast Schande berathen für dein Haus,
Vertilgend viele Völker und sündig machend dich selbst.
Denn der Stein aus der Mauer schreit laut auf,
Und der Sparren vom Holze antwortet ihm.
O, der da baut die Stadt mit Blut,
Und der die Festung durch Frevel gründet!
Ja siehe, vom Herrn der Heerschaaren ist's beschlossen,
Daß die Leute sich abmühn für das Feuer,
Und die Völker sich abarbeiten für nichts;
Denn voll wird werden das Land

Von Erkenntniß der Herrlichkeit des Herrn
Gleich Fluten, die das Meer bedecken.

O, der du tränkest deinen Nächsten,
Indem du deinen Gluttrank einschenkest
Und ihn auch trunken machst,
Um zu schauen auf seine Blöße:
Du hast dich gesättigt an Schmach statt an Ehre,
So trinke auch du und entblöße dich!
Wenden wird sich gegen dich der Becher der Rechten des Herrn,
Indem Schimpf und Schande über deine Herrlichkeit kommt.
Ja, die Mißhandlung des Libanon wird dich bedecken,
Und die Verwüstung der Thiere wird dich erschrecken,
Wegen des Menschenmordes und der Mißhandlung des Landes,
Der Stadt und Aller, die darin wohnen.

Was hilft ein Schnitzbild, daß sein Bildner es schnitzt?
Was ein überzogenes Bild und ein Lügengott,
Daß sein Bildner vertraut auf sein eignes Gebilde,
Indem er stumme Götzen verfertigt? —
O, der zum Holze spricht: „Erwache!"
Zum stummen Erze: „Rege dich auf!"
Der sollte lehren? Sieh', eingefaßt ist er mit Gold und Silber,
Und aller Geist in seinem Innern fehlt.
Der Herr jedoch in seinem heiligen Palaste —
Still sei vor ihm die ganze Erde!

Jeremia.

Sendschreiben an die im Jahr 599 nach Babel geführten Judäer.

(Jerem. Kap. 29.)

So spricht der Herr der Heerschaaren,
Der Gott Israels zu allen Weggeführten,
Die ich aus Jerusalem weggeführt nach Babel:
Bauet Häuser und bewohnet sie!

Pflanzet Gärten und esset ihre Frucht!
Nehmt Weiber und zeuget Söhne und Töchter!
Euren Söhnen nehmt Weiber und euren Töchtern gebt Männer,
Auf daß sie Söhne und Töchter gebären,
Und vermehret euch dort und vermindert euch nicht!
Sucht das Wohl der Stadt, wohin ich euch geführt,
Und betet für sie zum Herrn!
Denn ihr Wohl wird auch euer Wohl sein.

Denn so spricht der Herr der Heerschaaren, der Gott Israels:
Lasset euch nicht täuschen durch eure Propheten,
Die unter euch sind, und durch eure Wahrsager,
Noch hört auf eure Träume, die ihr träumt!
Denn Lüge weissagen sie euch in meinem Namen;
Ich habe sie nicht gesandt, spricht der Herr.
Vielmehr spricht also der Herr:
Erst wenn siebzig Jahre voll geworden sind für Babel,
So will ich nach euch sehen
Und an euch mein gutes Wort verwirklichen,
Euch zurückzubringen an diesen Ort.

Denn ich kenne die Gesinnungen, die ich über euch hege, spricht der Herr,
Gesinnungen des Heils und nicht zum Uebel,
Euch eine Zukunft und Hoffnung zu verleihen.
Ihr werdet mich anrufen, werdet hingehn und zu mir beten,
Und ich werde euch erhören.
Ihr werdet mich suchen und mich finden;
Wenn ihr mich aufsucht mit eurem ganzen Herzen,
So werde ich mich von euch finden lassen, spricht der Herr,
Und werde eure Gefangenschaft wenden und euch sammeln
Aus allen Völkern und aus allen Orten,
Wohin ich euch verstoßen, spricht der Herr,
Und will euch zurückbringen an den Ort, von wo ich euch weggeführt.

Ezechiel.

Die Auferweckung des gesammten Israels vom Tode.

(Ezech. 37, 1—14.)

Es kam über mich die Hand des Herrn.
Und es führte mich hinaus im Geiste der Herr
Und setzte mich nieder inmitten eines Thals,
Und das war voll von Gebeinen.
Er führte mich an diesen vorüber ringsum, ringsum,
Und siehe, es waren ihrer sehr viele auf der Fläche des Thals,
Und siehe, sie waren sehr verdorrt.
Da sprach er zu mir:
„Menschensohn, werden diese Gebeine wohl wieder lebendig?"
Und ich sprach: „Herr Gott, du weißt es!"
Da sprach er zu mir:
„Weissage über diese Gebeine und sprich zu ihnen:
Ihr verdorrten Gebeine, hört das Wort des Herrn!
So spricht Gott der Herr zu diesen Gebeinen:
Siehe, ich bringe Geist in euch hinein, daß ihr lebendig werdet,
Ich lege euch Sehnen an und überziehe euch mit Fleisch,
Ich umschließe euch mit Haut
Und lege Geist in euch, daß ihr lebendig werdet,
Und erkennet, daß Ich es bin, der Herr."

Da weissagte ich, wie mir geboten war,
Und es kam ein Knall, wie ich weissagte, und sieh', ein Erdbeben war's;
Dann näherten sich die Gebeine, ein jedes zu seinem.
Und ich schaute, und siehe: Sehnen und Fleisch zogen sich über sie,
Und Haut umschloß sie oberhalb,
Aber Geist war nicht in ihnen.
Und er sprach zu mir:
„Weissage zum Geiste hin! weissage, Menschensohn, und sprich zum Geiste!
So spricht Gott der Herr:

Von den vier Winden her komm, o Geist,
Und hauche diese Gemordeten an, daß sie leben!“

Und ich weissagte, wie mir geboten:
Da kam in sie der Geist, und sie lebten
Und standen auf ihren Füßen, ein Heer, das sehr groß war.
Und er sprach zu mir:
Menschensohn, diese Gebeine sind das ganze Haus Israels!
Siehe, sie sagen: „Verdorrt sind unsre Gebeine
Und unsre Hoffnung verloren; wir sind vernichtet!“
Darum weissage und sprich zu ihnen:
So spricht Gott der Herr:
Sieh', ich öffne eure Gräber
Und lasse euch aus euren Gräbern steigen, o mein Volk!
Und bringe euch in das Land Israels.
Und ihr erkennet dann, daß ich es bin, der Herr,
Wenn ich eure Gräber öffne
Und euch aus euren Gräbern steigen lasse, o mein Volk!
Ich lege meinen Geist in euch, daß ihr lebendig werdet,
Und lasse euch nieder im Heimatlande:
Dann werdet ihr erkennen, daß ich, der Herr, es gesagt und vollführt habe,
Spricht der Herr.

Unbekannter Prophet aus dem Exil.

Weissagung über den Untergang Babels.

(Um 540 v. Chr. Jes. 13—14.)

Auf kahlem Berge erhebt ein Panier!
Rufet laut ihnen zu!
Winket mit der Hand,
Daß sie kommen zu den Thoren der Zwingherrn!
Ich habe bestellt meine Geweihten,
Und habe berufen meine Helden,
Meine stolzfrohlockenden,
Zur Vollstreckung meines Zornes.

Horch, ein Getöse auf den Bergen,
So wie das eines großen Volkes;
Horch, das Rauschen von Reihen versammelter Völker!
Der Herr der Heerschaaren mustert ein Kriegsheer.
Sie kommen aus fernem Land,
Vom Ende des Himmels her,
Der Herr mit den Rüstzeugen seines Grimms,
Um zu verderben das ganze Land.

Wehklaget, denn nah ist der Tag des Herrn,
Und wie ein Allemachen vom Allmächt'gen kommt er.
Darum erschlaffen alle Hände
Und jedes Menschenherz verzagt.
Sie sind bestürzt, von Krämpfen und Wehen ergriffen,
Gleich einer Gebärenden winden sie sich;
Einer starret den Andern an,
Indem ihre Gesichter Flammengesichter sind.

Siehe, der Tag des Herrn, er kommt
Grausig, mit Grimm und mit glühendem Zorn,
Um zur Wüste zu machen das Land
Und die Sünder daraus zu vertilgen.
Ja, die Sterne des Himmels und seine Bilder,
Sie werden nicht leuchten lassen ihr Licht;
Die Sonne wird dunkeln bei ihrem Aufgang,
Und der Mond nicht scheinen lassen sein Licht.

Da werd' ich heimsuchen am Lande die Bosheit
Und an den Frevlern ihre Schuld;
Ich mache dem Hochmuth der Stolzen eine Ende,
Und beuge den Uebermuth der Tyrannen.
Darum lasse ich den Himmel erzittern,
Und der Erdboden wird aufbeben von seinem Ort
Bei dem Grimm des Herrn der Heerschaaren
Und am Tage seines glühenden Zornes.

Und dann, wie ein verscheuchtes Reh
Und wie eine Heerde, die Niemand zusammenhält,

So wendet ein jeder sich zu seinem Volke
Und ein jeder flieht in seine Heimat.
Doch wer betroffen wird, der wird durchbohrt,
Und wer erhascht wird, fällt durch's Schwert.
Ihre Säuglinge werden zerschmettert vor ihren Augen,
Ihre Häuser geplündert, ihre Weiber geschändet.

Sieh', ich erwecke gegen sie die Meder,
Die Silber nicht achten und kein Gefallen haben an Gold.
Die Bogen werden Jünglinge zerschmettern,
Die Leibesfrucht werden sie nicht verschonen,
Der Kinder wird sich ihr Aug' nicht erbarmen.
So wird denn Babel, die Krone der Königreiche,
Die stolze Pracht der Chaldäer,
So wie Gott Sodom und Gomorra einst zerstörte.

Es wird unwohnbar sein für immer,
Und unansässig für und für;
Nicht zeltet dort ein Araber,
Und Hirten lagern dort sich nicht,
Sondern Wüstenthiere werden dort sich lagern
Und mit Geheul ihre Häuser erfüllen;
Es lassen Strauße daselbst sich nieder,
Und Waldteufel tanzen dort umher.

Goldwölfe wimmern in ihren Palästen
Und Schakale in den Schlössern der Lust.
Nah der Erfüllung ist ihre Zeit,
Und ihre Frist wird nicht verlängert werden.
Denn der Herr erbarmt sich Jakobs, nimmt Israel wieder an,
Und versetzt sie in ihr Land.
Dann schließen die Fremdlinge ihnen sich an,
Und werden sich halten zum Hause Jakobs.

Und es nehmen sie die Stämme und bringen sie an ihren Ort,
Und das Haus Israels eignet sie sich zu im Lande des Herrn
Als Knechte und Mägde,

Und so werden sie die Zwingherrn ihrer Zwingherrn,
Und herrschen über ihre Unterdrücker.
Und dann, wenn der Herr dich ruhen läßt
Von deiner Müh und deiner Marter,
Von deinem harten Dienst, den du dienen mußtest,
Dann wirst du anheben dieß Lied über den König von Babel
und wirst sprechen:

O wie still ist geworden der Unterdrücker,
Wie stille nun das Drängen!
Zerbrochen hat der Herr den Stecken der Frevler,
Den Herrscherstab des Gewaltgebieters,
Der da schlug die Stämme im Grimm
Mit Schlägen ohne Unterlaß;
Der da die Volksgeschlechter voll Wuth unterjochte,
Indem er sie beständig jagte.

Es ruht, es rastet nun das ganze Land;
Es brechen in Jubel aus sogar die Cypressen,
Es freuen sich über dich die Cedern Libanons:
„Seit du daliegst, steigt kein Zerstörer zu uns herauf.“
Die Hölle drunten geräth in Aufruhr ob dir,
Deiner Ankunft entgegen, regt sie die Schatten dir auf;
Alle Häupter der Erde
Läßt sie aufstehn von ihren Thronen.

Alle Könige der Völker, sie alle heben an und sprechen zu dir:
Auch du bist hingewelkt wie wir, bist uns nun gleich geworden!
Zur Hölle gestürzt ist deine Hoheit, das Rauschen deiner Harfen;
Unter dir breiten Maden sich aus,
Und deine Decke ist Gewürm.
O wie bist du vom Himmel gefallen, du Glanzstern, Sohn der
Morgenröthe!
Bist niedergeschmettert zur Erde,
Du, der die Völker überragte!

Du dachtest wohl in deinem Sinn:
Zum Himmel will ich aufsteigen,



Ueber die Sterne Gottes hinaus meinen Thron erheben,
Und mich setzen auf den Versammlungsberg im äußersten Norden!
Ich will steigen auf die Höhen der Wolken,
Will mich gleichstellen dem Höchsten!
Doch zur Hölle wirst du gestürzt,
In die äußerste Unterwelt.

Die dich sehen, werden auf dich hinstieren,
Werden auf dich hinmerken:
„Ist das der Mann, vor dem die Erde erzitterte?
Der die Königreiche erschütterte?
Der den Erdkreis der Wüste gleich machte und seine Städte zerstörte?
Der seine Gefangnen nicht in die Heimat entließ?"
Alle Könige der Völker zumal
Liegen mit Ehre ein jeder in seiner Behausung;

Du aber wirst hingeworfen, fern von deinem Grabe,
Wie ein verabscheuter Sprößling,
Bedeckt mit Erschlagenen, mit Schwertdurchbohrten,
Die hinabfahren zu den Steinen der Gruft,
Wie ein zertretenes Aas.
Du wirst nicht vereint mit ihnen im Grabe,
Weil du dein Land verdorben, dein Volk erwürgt.
Nie werde je noch genannt der Name der Frevler!

Errichtet seinen Söhnen eine Schlachtbank ob der Väter Schuld,
Daß sie nicht aufstehn und nehmen das Land ein,
Und füllen den Boden mit Städten an.
Erheben werd' ich mich wider sie, spricht der Herr der Heerschaaren,
Und vertilge aus Babel Namen Nachkommen, Sproß und Sprößling, spricht der Herr.
Ich mache es zum Besitzthum der Igel und zu Wassersümpfen,
Und werde es auskehren mit dem Kehrbesen der Vernichtung,
Spricht der Herr der Heerschaaren.



Anmerkungen.

Lieder aus dem Schi-king.

Ueber die Form der sinesischen Lieder genügt hier die Bemerkung, daß sie meist nur ganz kurze, viersilbige Verse haben, außerdem seit den ältesten Zeiten schon den Reim kennen und nach einem durch den Accent bestimmten Rhythmus oder Verstakt gemessen werden. — Um das Verhältniß meiner Uebersetzung zu der Rückertschen zu würdigen, stehe hier sogleich das erste Hochzeitslied.

Zwei, die nur vom Tod getrennten,
Die auf stiller Flut entlang,
Mann und Weib, zwei Spiegelenten,
Schweben unter Wechselsang.
Die Gefährtin, reich an Tugend,
Reich an Anmuth, Sitte, Zucht,
Die von Schönheit strahlt und Jugend,
Hat ein Kluger ausgesucht.
Viele Schilfe, kurz und lange,
Schwanken hin und her im Wind,
Neigen sich des Wassers Drange,
Wo sie aufgewachsen sind.
Unsre Jungfrau zu gewinnen
Wünscht' im Wachen und im Traum
Mancher, sich mit eitlem Sinnen
Wälzend auf des Lagers Raum.
Viele sie begehret hatten,
Einer brach die Blum' am Stiel.
Wie gefällig sie sich gatten!
Wie mit Trommel Glockenspiel. (?)

Seite 14. Das Trinklied, welches nur die drei wörtlich übertragenen Strophen hat, ist von Rückert um zwei vermehrt und

mit so großer Freiheit verdeutscht worden, daß es jetzt ein durchaus anderes ist und vom Originale fast gar nichts behalten hat. Die naive Pointe, daß das Wasser ein höchst gefährliches Element sei, wie die gefangenen Fische beweisen, und daß es deshalb von einem weisen Manne gemieden werde, ist ganz aufgegeben, so treffend und volksthümlich sie auch ist. Der Weise schwimmt im Wein, nicht im Wasser, wie die Fische, die in diesem Elemente gefangen werden. — Rückerts Lied (Seite 181) lautet dagegen:

Das Wasser das frische
Das trinken die Fische,
Die Karpfen, die Hechte;
Wir wackeren Knechte
Bei Tische,
Wir trinken das Wasser, das echte.

Das Wasser das frische
Das trinken die Fische,
Die Welse, die Störe;
Wir fröhlichen Chöre
Bei Tische,
Wir trinken, als ob sich's gehöre.

Das Wasser das frische
Das trinken die Fische,
Die Aale, die Lachse;
Ihr traurigen Dachse
Bei Tische,
So trinket, daß Lust euch erwachse!

Das Wasser das frische
Das trinken die Fische,
Die Barbe, die Schmerle;
Ihr rührigen Kerle
Bei Tische,
Nun schlürfet vom Weine die Perle!

Das Wasser das frische
Das trinken die Fische,
Die Schleien, Forellen;
Wir freien Gesellen
Bei Tische
Verschlingen vom Weine die Wellen.

Seite 32. Ki-ling. Bei mir wörtlich wiedergegeben, bei Rückert (Seite 17) in folgender Weise erweitert:

Das edle Thier Ki-ling
Ein Wunder nicht gering,
Ist wohl ein seltnes Ding.
Es trägt ein ehern Horn
An seiner Stirne vorn,
Stößt doch kein Thier im Zorn.
Es gehet nie geschaart,
Es gehet nie gepaart,
Ist einzig seiner Art.
O welches Wunder! von den schönen,
Von allen unseres Königs Söhnen
Ist jeder einzig ein Ki-ling.

Das edle Thier Ki-ling,
Das nie ein Jäger fing,
Ist wohl ein Wunderding.
Es trägt ein ehern Huf,
Doch nie sein Fußtritt schuf
Des Gräsleins Weheruf.
An seinem Leib vereint
Fünffache Farb' erscheint,
Daß man zu träumen meint.
O welches Wunder! von gesammten
Des Königstammes Angestammten
Ist jeder einzeln ein Ki-ling.

Das edle Thier Ki-ling,
Einzig im Weltenring,
Ist wohl ein Wunderding.
Es führet starken Schritt,
Tritt hart nicht auf damit,
Kein Wurm darunter litt.
Es hat des Rosses Kraft,
Des Lammes Eigenschaft,
Ein Thier so musterhaft.
Was kann das Wunder übertreffen?
Ein jeder von des Kaisers Neffen
In seiner Art ist ein Ki-ling.

Sâvitri.

Zum poetischen Verständniß dieser Erzählung, die etwa aus dem 4. Jahrhundert v. Chr. herstammt, bedarf es weniger mythologischer Erläuterungen. Nur über den Gott **Jama**, der eine Hauptrolle in der Erzählung spielt, möge hier eine etwas ausführlichere Bemerkung Raum finden.

Dem Namen nach bedeutet **Jama**: der Bändiger, Bezähmer. Er ist im Allgemeinen der Gott des Rechtes und der Gerechtigkeit und daher auch der Richter im Todtenreich. Er erscheint wesentlich als ein ethischer Gott. Allein obwohl jetzt ein Naturelement bei ihm nicht mehr hervortritt, so hat er ein solches doch zu seiner Basis und Voraussetzung. Er ist nämlich ein Sohn des **Vivasvat**, d. i. der (männlich gedachten) Sonne. Es heißt von ihm im Rig-Veda noch: „Es sind drei Himmel, zwei in der Nähe des Sâvitri (des Sonnengottes) und einer in der Wohnung des Jama, die verstorbenen Menschen aufnehmend." — Die Fortbildung eines Naturgottes zu einem ethischen Gotte ist hier wohl durch folgende Anschauung vermittelt worden:

Die Sonne, oder vielmehr der Sonnengott als Lenker der Gestirne, als Begründer der Tags- und Jahreszeiten, konnte leicht auch als Ordner der menschlichen Gesellschaft und als Urheber eines gesetzlichen und sittlichen Zustandes betrachtet werden. Dieses Amt, welches eigentlich dem Sonnengott zukäme, ist seinen zwei Söhnen, dem **Jama** und seinem Bruder **Manu** übertragen worden.

So erscheint Jama als Aufrechthalter der gesetzlichen Ordnung und des Rechts. „Aus Furcht vor seinem Scepter (heißt es in der Geschichte des Nal 4, 10) fügen sich alle vereinigten Wesen dem Recht", und daher hat er auch unstreitig den Namen **Jama**, der Bändiger, erhalten.

Zuweilen drückt Jama auch die Idee des Rechts, der Pflicht und der Tugend überhaupt aus, insofern sie den Menschen im Innersten erfüllt, und steht dann geradezu für das Gewissen, für das lebendige Gottesbewußtsein oder für den heiligen Geist im Menschen. So in der merkwürdigen Stelle bei Manu 8, 92: „In deinem Herzen wohnt der Gott Jama, der Sohn des Vivasvat; wenn du mit ihm nicht in Widerspruch stehst (d. i. wenn du kein böses Gewissen hast), so gehe nicht nach der Ganga" rc., nämlich um zu wallfahrten.

Nah verwandt mit Jama ist sein Bruder **Manu**, der älteste

Gesetzgeber und Begründer des geselligen Lebens. Als erster König ist er zugleich der Stammvater aller indischen Königsgeschlechter geworden. — Schon dem Namen nach ist dieser Manu identisch mit dem griechischen Minos, dem alten Gesetzgeber und König auf Kreta, der ein Sohn Jupiters genannt wird und wegen seiner Gerechtigkeitsliebe das entscheidende Richteramt über die Todten in der Unterwelt erhielt, wie Manu's Bruder Jama bei den Indern.

Ebenso finden wir den Jama bei den Persern wieder; nur hat er hier umgekehrt mehr die Stelle seines Bruders Manu eingenommen. Es entspricht ihm nämlich im Zend-Avesta schon etymologisch Jima, der neupersische Dschem-schîd (d. i. Jima der König), der Begründer des Ackerbaues und des geordneten, geselligen Lebens, der älteste Herrscher, dem Ormuzd zuerst sein Gesetz übergab.

Seite 50. Der Name Asvápati (eigentlich Açvápati) bedeutet Rossebherr, Rossebändiger.

Seite 50. Sâvitri, die Erzeugerin. Das Maskulin Sâvitri ist ein gewöhnliches Beiwort des Sonnengottes Sûrja, als des Erzeugers alles Lebens. Die weibliche Form, die in unserer Erzählung vorkommt, ist nach anderer Anschauung gleichfalls die Sonne, aber wie im Deutschen weiblich und als Göttin aufgefaßt. Der Name ist abzuleiten von der Sanskritwurzel sû, zeugen, gebären, auf die auch das lateinische sol und unsere Sonne zurückzuführen ist. Bestimmter ist unter der Göttin Sâvitri vielleicht die Gemahlin des Siva gedacht.

Seite 55. Sâlva, eine Gegend in Nordindien. — Der Name Djumatsêna bedeutet: ein glänzendes Heer habend.

Seite 55. Satjavân bedeutet der Wahrhaftige.

Seite 56. Tschitrâçva, d. i. Buntroß.

Seite 56. Brihaspati oder Brihaspati, d. i. Lichtherr, Glanzbeherrscher; er ist der Lehrer der Götter, erster der Opferpriester und daher Oberherr der Brahmanen. Als Stern heißt der Planet Jupiter so.

Indra, der Gott des leuchtenden blauen Himmels, der Herr des Blitzes, der Winde und Wolken und des befruchtenden Regens. In der altindischen Götterlehre, wie die Vedas sie enthalten, ist er der erste und mächtigste der Götter, dem griechischen Zeus entsprechend. Auch später noch, in den epischen Gedichten, erscheint er als Vorkämpfer der Götter gegen die Götterfeinde, wie Donar (Thor) in der deutschen und nordischen Mythologie.

Rantidêva, ein König der sogenannten Monddynastie, berühmt durch seine Freigebigkeit gegen seine Gäste. Aus dem Blut der Rinder, die er schlachten ließ, entstand ein Fluß. — Sivi oder Sibi ist ebenfalls ein König derselben Dynastie.

Seite 56. Jajâti, ein alter König, der Vater des Puru, und hochgepriesen wegen seiner Frömmigkeit und seiner vielen Opfer.

Asvinen, die göttlichen Aerzte, Zwillingskinder der Sonne, von großer Schönheit.

Seite 59. Sâla-baum, nach Wilson Shonea robusta.

Kusa-Gras, eine heilige Grasart (Poa cynosuroides), die namentlich bei religiösen Feierlichkeiten gebraucht wird.

Seite 59. Gastgeschenk oder Gastopfer, war eine Ehrengabe, die man Göttern und hohen Gästen bei der Ankunft darbot. Sie bestand aus Reis, heiligem Gras, Blumen, Wasser 2c., oft aus Wasser allein, das man in einem nachenförmigen Gefäß darreichte.

Seite 67. Jama steht als Welthüter dem Süden vor; dort liegt auch sein Reich.

Hymnen aus dem Rig-Veda.

Seite 86. An Váruna. Ursprünglich ist Váruna ein göttliches Urwesen, ein Allgott, der Himmel und Erde beherrscht. Der Name bedeutet etymologisch: der Umfasser, der Allumfasser, und zwar bestimmter das die Welt umgebende, umfassende Himmelsmeer, vollkommen entsprechend dem griechischen Uranos, dem Himmel oder Himmelsgewölbe, dem Urvater, der mit der Erde den ältesten Götterkreis erzeugte. — Váruna ist ein Lichtgott und steht daher am häufigsten mit Mitra zusammen, heißt Sohn der Aditi, d. i. der Göttermutter. Neben seiner Naturseite tritt auch die geistige, ethische schon sehr entschieden hervor.

Später wurde er zu einem Gott der Gewässer und des Meeres herabgedrückt. Schon in den Vedas ist Indra der erste und mächtigste aller Götter.

Seite 88. An Indra. Ueber Indra s. S. 247. Der Regenhemmer, den er erlegte, ist Vritra, die Schlange, ein böser Dämon, der den Regen zurückhält.

Seite 91. An Agnis. Agnis (lat. ignis) ist oft noch ganz die elementarische Erscheinung des Feuers und dient als Naturmacht dem natürlichen Bedürfniß. Das Feuer aber ist zugleich Mittelpunkt der Gesittung, der geselligen Ordnung, und deshalb erscheint Agnis

auch als Hausbeschützer und als der Herr der Gemeinde. Als Feuer, das die Opfer verzehrt und den Duft in die Höhe führt, wird er aufgefaßt als Opferpriester, als Bote und Vermittler zwischen Menschen und Göttern. Zuweilen absorbirt er alle andern Götter und stellt die Einheit der natürlichen und sittlichen Weltordnung dar.

Seite 91. An Vâju, Indra, Mitra 2c. Vâju, Wind und der Gott des Windes, fällt oft mit Indra zusammen, und stellt eigentlich nur eine besondere Seite dieses Gottes dar. — Puschan, der Ernährer, d. i. die Sonne, der Sonnengott. — Sôma, der heilige Somatrank aus der auf Bergen wachsenden Pflanze Asclepias acida gepreßt; sodann auch eine Gottheit, aber noch nicht der Mond wie später. — Rischi, Seher und Weise.

Sprüche aus dem Hitopadêça.

Der Hitopadêça, d. i. heilsame Unterweisung, ist eine indische Fabelsammlung, in welcher die zahlreich eingeflochtenen Sentenzen und Weisheitssprüche eigentlich die Hauptsache, den Kern des Buches ausmachen. Die Fabeln und kleinen Erzählungen bilden mehr den äußeren Faden, an welchen jene Sprüche aufgereiht worden. Von diesen letzteren sind hier charakteristische Proben ausgewählt.

Die Grundlage der Fabeln bildet das Pantscha-tantra, etwa aus dem 5. Jahrhundert n. Chr. Der Hitopadêça ist ein mildernder Auszug daraus und fast in alle Sprachen übersetzt worden, z. B. ins Persische als Fabeln des Bidpai (d. i. Weisheitsfreund), arabisch: Kalila und Dimna.

Sprüche des Bartrihari.

Diese Sprüche bilden ein Sammelwerk, das aus verschiedenen älteren Gedichten, epischen und lyrischen, zusammengestellt worden. Heimat und Zeitalter des Sammlers sind unbekannt. Wahrscheinlich gehört er ins 3. bis 5. Jahrhundert n. Chr.

Der Wolkenbote.

Der einfache Anlaß und Inhalt dieser reizenden Elegie ist folgender: Ein Jakscha, d. i. ein Diener des Gottes der Schätze (des Kuvêra), hatte sich in seinem Amte verfehlt und war dafür auf ein Jahr von seiner Heimat auf dem Kailâsa und von seiner Gattin nach dem Rama-Berge im Süden verbannt worden. Im achten

Monat, als eben die Regenzeit beginnen will, erblickt der Verbannte eine Wolke, die von Süden nach seiner nördlichen Heimat zieht, und bittet sie, seiner trauernden Gattin Kunde von ihm und ein Trosteswort zu überbringen. Bevor er aber die Botschaft näher angiebt, beschreibt er sehr genau den weiten Weg, den die Wolke bis nach Alakin, dem Sitze der Jakschas, zu machen hat. Diese geographische Schilderung ist hier ausgelassen.

Die Ueberlieferung giebt Kalidâsa als Dichter dieser Elegie an. Wir finden hier wenigstens dieselbe klassische Vollendung des Satzbaues, dieselbe Wärme und Zartheit des Gefühls, dieselbe schöpferische Phantasie und seelenvolle Naturinnigkeit, die wir am Dichter der Sakuntala bewundern.

3. Strophe. Pandane, eine wohlriechende Pflanze.

4. Strophe. Kutadscha, eine Pflanze, Echites antidysenterica.

7. Strophe. Mandára, einer von den fünf immerblühenden Bäumen in Indra's Himmel.

8. Strophe. Mânasa, der heilige See am Fuße des Göttergbergs Kailâsa gelegen, wohin alljährlich die Schwäne oder wilden Gänse ziehen und dort brüten.

10. Strophe. Tschakraváki, das Weibchen der sogenannten Brahmanen-Ente, in der Poesie Bild der Treue und ehelichen Liebe. Männchen und Weibchen sitzen — der Sage nach in Folge eines Fluchs — allnächtlich getrennt an den beiden Ufern eines Flusses und rufen sich wehmüthige Klagen zu.

19. Strophe. Tschâtaka, ein Vogel, der nur Wolkenwasser trinkt.

20. Strophe. Die Braut oder Gattin der Wolke ist der Blitz, wobei im Deutschen das Geschlecht stört, während im Sanskrit umgekehrt die Wolke männlich und der Blitz weiblich ist.

Lieder aus Háfis.

Háfis (vollständig Schems-eddîn Muhammed), geboren im Anfange des 14. Jahrhunderts zu Schirâs, woselbst er auch 1389 in hohem Alter gestorben ist. Er war ein Sûfi, d. i. ein Anhänger jenes spekulativ-mystischen Mönchsordens der Muhammedaner, der besonders in Persien zahlreiche Mitglieder hatte, und er selbst war später Vorsteher dieses Ordens. Von der strengen Ascese, Enthaltsamkeit und Heuchelei vieler Sufiten wandte er sich aber einem heitern Lebensgenusse, dem Wein und der Liebe zu, und besang diese unsterblichen Themata der Poesie in genialen, kecken Liedern, die ihn zum größten Lyriker der persischen Nation machen.

Der persische Text, im Orient oft gedruckt, erschien in Deutschland zuerst von H. Brockhaus herausgegeben, 3 Bde., Leipz. 1854—1862. Durch Hammers freie Uebersetzung, 2 Bde., 1812 — 1815, wurde er Goethe's Liebling. Die Bearbeitung des Hâfis von Daumer ist keine Uebersetzung, sondern meist eine eigne freie Dichtung, angeregt durch Bilder und Gedanken des Hâfis. Nur wenige Lieder schließen sich dem Texte einigermaßen an, aber nie ohne eigne Zuthaten und häufige Entstellungen des wirklichen Sinnes. Obgleich im Allgemeinen der Geist des Hâfis gut getroffen ist, so ist doch Vieles auch in Heine's Manier übertrieben und entstellt, wie einige Proben zeigen werden.

Für das philologische Verständniß der hier übersetzten 9 ersten Lieder bin ich Herrn Professor Weil in Heidelberg zu freundschaftlichem Danke verpflichtet. Die übrigen sind etwas freier und meist abgekürzt wiedergegeben.

Nr. 3 hat Daumer so umgedichtet (Hâfis, Hamburg 1846. S. 130):

Wenn einer mäßig trinket,
So soll ihm das gedeihlich sein;
Wenn ohne Maß, so soll es
Ihm ohne Maß gedeihlich sein. (?)

Der Scheich, der alte Vater,
Wenn er zu Glas und Flasche greift,
Laß Himmel ihm die Flasche,
Laß ihm das Glas gedeihlich sein.

Den Kuß auf zartem Munde
Laß in Palast und Hütten uns,
Auf Kissen und auf Polstern,
In Busch und Gras gedeihlich sein!

Doch sperrt die Erde hungernd
Zehntausend schwarze Rachen auf,
Laß sie Zeloten fressen
Und ihr den Fraß gedeihlich sein!

Nr. 4 lautet bei Daumer (S. 82):

Enthalte dich der Nüchternheit,
So bist du auf der rechten Bahn;
Denn daß der Rausch zur Seligkeit
Unnütze sei, das ist ein Wahn.

Wahrhafter Offenbarung Licht,
Das wirst du nur im Rausch empfahn;
Denn daß der Unberauschte nicht
Ganz finster sei, das ist ein Wahn.

Sieh an den Mönch, den fluchenden,
Und nimm dir ein Exempel dran!
Denn daß er nicht mit Haut und Haar
Des Teufels sei, das ist ein Wahn.

Mit aller Andacht, früh und spat,
Lies in der Schönheit Alkorán!
Denn daß ein ander heilig Buch
Authentisch sei, das ist ein Wahn.

Nur nicht dein Ich vergöttere;
Doch was du liebst, o bet' es an!
Denn daß die Liebe Götzendienst
Und Ketzerei, das ist ein Wahn.

Wie kniet Hafis vor seinem Stern!
Und o, wie ist es wohlgethan!
Denn daß dem Gott der Liebe fern
Die Liebe sei, das ist ein Wahn.

Rückert, in den „Oestlichen Rosen", hat in dem Liede „Liebesandacht" unser Gedicht ebenfalls nachgeahmt und den Anfang wörtlich aufgenommen:

O sei in keinem Augenblick,
Mein Herz, von Rausch und Liebe leer!
O wirf die Welt dir vom Genick,
Und deine Ichheit wirf ins Meer! ꝛc.

Den Schluß von Nr. 7 zieht Daumer (S. 69) so zusammen, wo das Original weit schöner und poetischer ist:

„Schläfst du noch, mein fauler Alter?
Mußt du schon so frühe sinken?
Hast du keine Lust zu trinken,
Hast du keine Lust zu küssen?
Werde doch ein wenig munter,
Koste diesen Becher Wein!"

Wenn der Sofi, dem ein Nachttrunk
Dieser Art wird zugetrunken,
Nicht den Wein anbetet, ist er
So beseelt, wie todte Klötze,
So lebendig, als ein Stein.

Soeben theilt mir Herr Professor Nesselmann eine Uebersetzungsprobe von 29 Liedern des Hâfis mit, die meist sehr gelungen sind. Der im Persischen wie im Arabischen durchgehende eine Reim ist überall nachgebildet. Nur hat er für mein Ohr im Deutschen etwas Ermüdendes, Eintöniges. Außerdem kann man ihn oft nicht ohne Härte und Flickerei durchführen. Wo er sich leicht und natürlich ergab, habe ich ihn probeweise auch beibehalten, wie in Nr. 2, 10, 18; sonst aber lieber freie deutsche Versarten gewählt, um den Sinn getreuer wiedergeben zu können.

Zur Vergleichung mögen hier zwei von Nesselmann in persischer Reimweise übersetzte Lieder mitgetheilt werden. Nr. 1 heißt bei Nesselmann:

Tadle, reingeschaffner Frommer, die nicht, die an Wein sich letzen,
Denn die Sünden Andrer wird man nicht auf deine Rechnung setzen.

Ob ich gut sei oder böse, geh nur, sei dir selbst genug,
Denn was Jeder hier gesät hat, das wird ihn als Ernt' ergötzen.

Raube mir in Voraus nicht die Hoffnung auf die ew'ge Gnade,
Weißt du denn, wer hinterm Schleier schön ist oder zum Entsetzen?

Jeder Mensch sucht hier sich Freunde, mag er klug sein oder trunken,
Sei's Moschee, sei's Synagoge, Liebe wohnt an allen Plätzen.

Ich bin nicht allein der Zelle der Enthaltsamkeit entronnen,
Schon mein Urahn ließ sich aus dem ew'gen Paradiese hetzen.

Mit Verehrung neigt mein Haupt sich auf der Weinhausschwelle Ziegel,
Neiders Haupt, der nicht begreift den Sinn, mag sich am Stein verletzen.

Lieblich ist des Paradieses Garten, aber wohlbedacht
Mögst du auch den Rand der Aue und der Weide Schatten schätzen.

Setze kein Vertraun auf Werke, denn was des Gerichtstags Griffel
In das Buch schrieb, weißt du nicht, drum trau nicht eitelen Geschwätzen.

Háfis, hältst am Tag des Todes du den Weinpokal in Händen,
Wird man grade aus der Schenke dich ins Paradies versetzen.

Ist dies ganz und gar dein Grundsatz, ist der Grundsatz schön und gut;
Ist dies deine Lebensregel, ist die Regel sehr zu schätzen.

Nr. 6 bei Nesselmann:

Jetzt, da's wie Paradieses Hauch vom Garten weht und Haine,
Vom schönen Freunde lass' ich nicht, nicht von dem süßen Weine.

Der Bettler, warum soll er heut mit Königsmacht nicht prahlen?
Der Wolke Schatten ist sein Zelt, sein Saal am Saatfeld-Raine.

Die Au erzählt vom Frühlingsmond heut lustige Geschichten,
Ein Thor, wer kauft auf Stundung und verschließt sein Geld im Schreine.

Mit Wein erbau dein Herz, o Freund, denn der Verfall der Welt
Gieng so weit, daß aus unserm Staub sie knetet Ziegelsteine.

Vertrauen such beim Feinde nicht, er giebt dir keine Lunte,
Wie, zündest du das Klausnerlicht am Synagogenscheine?

Mir, dem Berauschten, droh nicht mit dem schwarzen Schicksalsbuch,
Wer weiß denn, was geschrieben hat darin der einzig Eine?

Den Fuß nicht wende ab dereinst von Háfis' Leichenbahre;
Versank er auch in Sünd', er geht doch ein zum sel'gen Haine.

Inhalt.

	Seite
Vorwort	5
Sinesen.	
Volkslieder aus dem Schi-king	11
Inder.	
Savitri. Eine indische Erzählung	49
Hymnen aus dem Rig-Veda.	
An die Morgenröthe	83
An dieselbe	84
An den Sonnengott Surja	84
An Varuna	86
An Indra	88
Aus einem Hymnus an Indra	90
An Agnis, den Feuergott	91
Hymne an Vaju, Indra, Mitra und andere Götter	92
Sinnsprüche.	
I. Aus dem Hitopadêça	95
II. Sprüche des Bartrihari	101
III. Verschiedene Sprüche	104
Der Wolkenbote. Von Kalidâsa	107
Perser.	
Lieder aus Háfis.	
Aus der Schenke ins Paradies	115
Ohne Wein und Liebe	116
Mit Maß	117
Liebesandacht	117
Die Tulpe hat einen Kelch in der Hand	118
Frühlingsstimmung	119
Der Nachtbesuch	120
Lenz und Liebe	121
Erhebe dich, Schenke	122
Verzage nicht!	123
Háfis betet	124
Klage	125
Trennung	125
Sende doch dein Traumbild mir	125
Hör' mich allein	126
Unser Paradies ist hier	126
Vom Alten	126
Wein bring' her	127
Trunkseligkeit	127
Selbsterhöhung	127
Háfis' Geburtsort	128
Ohne Licht	128
Aus dem Buche des Schenken	128
Scheu' die Hölle nicht	129
Trink mit Verstand	130
Selbstkritik	131
O wär' ich ein See!	131
Die Macht der Liebe	131
Ich dachte dein	132
Valet der Mystik!	132
Vergebene Huldigung	133

	Seite
Der Freundin Lächeln	133
Was soll ich machen?	134
Die Stimme Gottes	134

Araber.

Altarabische Lieder.	
Der Jemanische Gefangene	137
Des Kriegers Liebeslied	138
Schanfara's Kassîde	138
Die Todtenklage des Taabbata Scharren	143
Aus dem Koran	147
Arabische Sprüche	154

Hebräer.

Lieder.	
I. Von der Zeit Mose's bis auf David.	
Das Lied des Lamech	159
Das Brunnenlied in der Wüste	159
Segensspruch über die Gemeinde Israels	160
Das Siegeslied der Debora	160
Wie die Bäume sich einen König wählten	166
Das Räthsel Simsons	167
Ein Spruch Simsons	167
Passahlied	168
II. Aus der Zeit Davids und den folgenden Jahrhunderten.	
Davids Klage über den Tod Sauls und Jonathans	170
Davids Klagelied über Abner	172
Davids letzte Worte	172
Das Lied der Hanna	173
Das Hohelied	175
Das Buch Ruth	189
Psalmen.	
I. Aus der Zeit Davids bis zum Exile	197
II. Aus der Zeit des Exiles bis etwa 300 v. Chr.	212
Aus den Sprüchwörtern	223
Aus den Propheten.	
Jesaja	227
Habakuk	231
Jeremia	235
Ezechiel	237
Unbekannter Prophet aus dem Exil	238
Anmerkungen	243

Druck vom Bibliographischen Institut in Leipzig.



Druck vom Bibliographischen Institut in Leipzig.











